Zeitschrift: Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden

Herausgeber: Historische Gesellschaft Graubünden

Band: 132 (2002)

Artikel: Peter Anton de Latour : aus Bünden : geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799 : aus eigener Erfahrung oder aus zuverlässigen Quellen zusammgetragen im Mai des Jahrs 1849

Autor: Berther, Ivo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Anton de Latour: Aus Bünden

Geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverläßigen Quellen zusammengetragen im Mai des Jahrs 1849

Ivo Berther

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **75**

1. Eine verloren geglaubte Quelle wird wieder entdeckt 75
2. Beschreibung der Quelle 76
3. Werkimmanente Analyse 78
4. Biografische Angaben 81
5. Die Rezeptionsgeschichte 92
6. Editionskriterien 102

Edition **103**

Quellen und Literatur **125**

Titelbild:
Peter Anton de Latour (1778–1864). Ölbild im de Latour-Archiv, Breil/Brigels.

Einleitung

1. Eine verloren geglaubte Quelle wird wieder entdeckt

In seiner 1982 veröffentlichten Dissertation[1] befasst sich Adolf Collenberg mit verschiedenen Exponenten der Familie de Latour von Breil/Brigels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Zentrum steht dabei der politische Gesinnungswandel innerhalb der Familie vom konservativen Peter Anton (1778–1864) zu den Liberalen Alois (1805–1875) und Kaspar (1827–1861). In Bezug auf Peter Anton de Latour hat Adolf Collenberg sowohl dessen umfangreiche Korrespondenz als auch zahlreiche seiner politischen Schriften und Reden analysiert und in seine Abhandlung einfliessen lassen.

Viel Raum widmet Collenberg etwa der flammenden Rede wider die Helvetik, die der junge de Latour im Jahr 1798 gehalten hat.[2] Des Einmarsches der Franzosen in den Freistaat der Drei Bünde im darauf folgenden Jahr soll sich Peter Anton de Latour später ebenfalls in schriftlicher Form angenommen haben. Zu dieser Auffassung gelangte Adolf Collenberg aufgrund einer Beschreibung der Ereignisse von Caspar Decurtins: *«Decurtins bezeichnet die ‹Geschichtliche(n) Notizen über den Krieg und die Landstürme von 1799› aus der Feder von Peter Anton de Latour als eine seiner wichtigsten Quellen.»* Nach seiner ergebnislosen Suche im Familienarchiv der de Latour kommt Adolf Collenberg jedoch zum Schluss: *«Leider sind diese ‹Notizen› nicht mehr auffindbar.»*[3]

In der Zwischenzeit konnte ein Manuskript im Staatsarchiv Graubünden als Abschrift von Peter Anton de Latours Behandlung der Ereignisse von 1799 identifiziert werden. Diese Abschrift ist im Bestand der Handschriften aus ehemaligem Privatbesitz enthalten, der ursprünglich in der Kantonsbibliothek aufbewahrt wurde und im Jahr 1951 ins Staatsarchiv überführt wurde.[4]

Es hat durchaus seine Gründe, dass die Autorschaft der vorliegenden Handschrift über lange Zeit im Dunkeln blieb. So gibt es im Manuskript selber keinerlei Hinweise auf den Verfasser. Entsprechend heisst es auch im 1974 erschienenen Repertorium der im Staatsarchiv befindlichen Handschriften aus Privatbesitz kurz und kommentarlos: *«Verfasser unbekannt.»*[5] Ausserdem ist von diesem Text in den letzten Jahrzehnten allgemein wenig Gebrauch gemacht

---

1 Collenberg, Latour. Die vollständigen Literaturangaben finden sich im Anhang.

2 Ebd., S. 20–22 und 67f. Vgl. dazu auch unten Anmerkung 34.

3 Collenberg, Latour, S. 24 Anmerkung 54.

4 Die Handschrift findet sich bereits im ersten Handschriftenkatalog der Kantonsbibliothek aus dem Jahr 1886 unter dem Titel: *«Geschichtliche Notizen über den Krieg und Landsturm von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverlässigen Quellen zusammengetragen 1849.»* (Katalog, S. 211, ohne Autorangabe). Zur Überführung der «Handschriften aus Privatbesitz» von der Kantonsbibliothek ins Staatsarchiv vgl. Jenny, Handschriften, S. 73. Im Staatsarchiv findet sich de Latours Text unter der Signatur StAGR B 1608.

5 Jenny, Handschriften, S. 436.

worden, da die Beschäftigung mit den Kriegsereignissen von 1799 in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwas aus der Mode gekommen war.[6]

Ich selber habe die Handschrift im Jahr 1998 transkribiert und im darauf folgenden Jahr in zwei Abhandlungen einfliessen lassen.[7] Dort gebe ich bereits Peter Anton de Latour als Verfasser der «Geschichtliche[n] Notizen» an. Der Beweis für dessen Autorschaft soll hier nun gleichsam nachgeliefert werden.

Zuerst werde ich Aufbau und Inhalt der Quelle schildern und den Text mit anderen Quellen zu den Ereignissen von 1799 vergleichen. Danach wird die Handschrift einer werkimmanenten Analyse unterzogen und mit biografischen Angaben zu Peter Anton de Latour in Verbindung gebracht. Ein weiteres Kapitel ist der Rezeptionsgeschichte der hier edierten Quelle gewidmet. Den Abschluss dieser Einleitung bilden Angaben zu den Editionskriterien.

2. Beschreibung der Quelle

Bei der vorliegenden Handschrift handelt es sich um ein 48-seitiges Heft im Folio-Format. Die «Geschichtliche[n] Notizen» füllen die Seiten 1–45, die letzten drei Seiten sind leer.

Vergleiche mit der Handschrift von Peter Anton de Latour zeigen eindeutig, dass das vorliegende Manuskript nicht von seiner Hand stammt.[8] Den Abschriftcharakter belegt auch die Tatsache, dass die zahlreichen Randbemerkungen, die im Original wahrscheinlich erst nachträglich (und folglich als Endnoten) eingeführt wurden, hier als Fussnoten Platz gefunden haben. Ebenso deutet das Fehlen von Korrekturen sowie die regelmässige und ansprechende Kalligrafie weniger auf einen Autor hin, der hier über dem Text gebrütet hätte, als vielmehr auf eine «in einem Atemzug» erfolgte Abschrift eines gewandten Kopisten.

Sehr unwahrscheinlich ist es ausserdem, dass es sich bei der vorliegenden Handschrift um ein Diktat von Peter Anton de Latour handelt. Dagegen spricht die Tatsache, dass aus der Zeit um 1849 verschiedene handschriftliche Texte von Peter Anton de Latour überliefert sind[9] und nicht zuletzt die Länge und Komplexität des Textes. Ausserdem spricht der Autor im Text von sich selber verschiedene Male mit den Worten *«Schreiber dieses»* (115, 116, 121)[10] und erwähnt wiederholt die *«Feder»* (110, 115, 116), mit der er die Ereignisse festhalte.

Die Entstehungszeit der Quelle geht aus dem Titel der selbstdeklarierten *«Geschichtserzählung»* (118, 119, 122, 123) hervor. Im Mai 1849 verfasst, ist der Text als Erinnerungsschrift an die Ereignisse vor damals genau 50 Jahren zu verstehen. Die Bedeutung der Quelle ergibt sich einerseits aus der Fülle von Informationen über die Ereignisse von 1799, wohlverstanden aus der Hand eines Augenzeugen, der aus der Ich-Perspektive schreibt. Nicht weniger aufschlussreich sind andererseits die teils expliziten, teils etwas versteckt enthaltenen Informationen zum politischen Selbstverständnis des Verfassers und der *«Landschaft Disentis»* zur Zeit des Franzosenkriegs und um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der Aufbau der Quelle entspricht im Grossen und Ganzen dem Schema der meisten Abhandlungen zu den Ereignissen von 1799 aus der Sicht der Surselva:

1. Kurzer Rückblick auf die Vorgeschichte (Verlust der Untertanenlande 1797, Einberufung des Landtags 1797, April 1798: Helvetische Republik, August 1798: Graubünden lehnt den Beitritt zur Helvetischen Republik ab, der Landtag löst sich auf, die alte Häupterregierung wird wieder eingesetzt).

2. Der Kriegsrat ersetzt die Häupterregierung; Militärischer Hilfsvertrag mit Österreich; falscher Alarm betreffend Einmarsch der Franzosen über den

---

[6] Einzige Ausnahme bildet – so weit bekannt – Abele, Obersaxen. Allerdings irrt sich Abele, wenn er S. 144 zur Schlacht bei Reichenau von Anfang Mai 1799 schreibt: *«Die Oberländer verloren (...) nach Oberländer Quelle 638 Mann (...)»* und als Belegstelle *«StAGR B 1608 (Manuskript), Geschichtliche Notizen über den Krieg und Landsturm von 1799, S. 40»* angibt. Diese Zahl erscheint nicht bei Peter Anton de Latour, sondern bei Berchter, Tagebuch, S. 17. (Bereits Caspar Decurtins hatte sich bei der Zahl 638 fälschlicherweise auf Peter Anton de Latour berufen, vgl. unten S. 100). Auch auf die einzelnen Regionen bezogen hat Abele de Latours Totenzahlen ungenau übernommen (Abele, Obersaxen, S. 144 Anmerkung 37).

[7] Berther, Franzos, S. 39 und 45–48 und Berther, Sonderbundswirren, S. 46f. und 50.

[8] Besonders nahe an die Entstehungszeit der «Geschichtliche[n] Notizen» reicht ein Brief Peter Anton de Latours vom 29. Juni 1849 heran. Vgl. Inventar Familienarchiv von Castelberg, S. 118 (A V b, 51).

[9] Vgl. Anmerkung 8 und unten S. 86 und 90.

[10] Zahlen in Klammern verweisen, sofern nicht anders vermerkt, auf die vorliegende Edition von Peter Anton de Latours Beschreibung der Ereignisse von 1799.

Oberalppass im Oktober 1798, daraufhin Einmarsch der Österreicher in Graubünden.

3. Anfang März 1799: Die französischen Truppen dringen von mehreren Seiten in Graubünden ein. In der Schlacht von Disentis werden die Truppen Loisons vom Landsturm und den Österreichern besiegt und über den Oberalppass zurückgedrängt. Danach Waffenstillstand mit General Demont, die Franzosen besetzen von unten her kommend die Surselva.

4. Schilderung der schwierigen Besatzungszeit: Requisitionen, Einquartierungen, Kriegskontributionen, Willkür der militärischen und politischen Befehlshaber.

5. Aufstand von Anfang Mai 1799: In der Cadi werden die französischen Soldaten gefangengenommen und später ermordet; der Landsturm zieht talabwärts; Schlacht bei Reichenau mit vernichtender Niederlage des Landsturms; die Franzosen ziehen talaufwärts und verwüsten Dorf und Kloster Disentis.

6. Ausblick auf die Nachwirkungen der Kriegsereignisse; kurze Schilderung der weiteren Truppendurchmärsche durch die Surselva (Franzosen, Österreicher, Russen).

Wie Peter Anton de Latour im Untertitel festhält, schreibt er auf der Grundlage *«eigener Erfahrung»* sowie unter Beiziehung *«zuverläßige*[r] *Quellen»*. Von Interesse ist natürlich die Frage, welche Informationen bereits aus anderen Quellen bekannt waren und was bei de Latour neu hinzukommt. Um diese Frage annäherungsweise zu beantworten, habe ich de Latours Quelle mit den Beschreibungen von Johann Ludwig Fidel Berchter[11] und Pater Placi a Spescha[12] verglichen. Diese beiden Texte stammen ebenfalls von Augenzeugen aus der Surselva, sie bieten eine mit de Latours Bericht vergleichbare Informationsfülle und sind ausserdem in edierter Form greifbar.

Ob de Latour diese zwei Quellen tatsächlich gekannt hat, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Allerdings gibt es in Bezug auf beide Quellen Hinweise, die diese Vermutung nahe legen. Was die Kriegskontribution der Gemeinde Tujetsch angeht, so schreibt etwa de Latour, *«beruht die diesfällige Angabe auf einer im Kloster zu Disentis von gleichzeitigen Augen- u. Ohrenzeugen verfaßten und aufbewahrten gedrängten Geschichtserzählung der damaligen Kriegsereignisse»* (123). Während diese Angaben möglicherweise auf das Tagebuch von Berchter hinweisen, gibt es im Text auch verschiedene Stellen mit Bezug auf Placi a Spescha. So erwähnt de Latour die Begegnung Speschas mit dem Landsturm in Laax (117), weiter Speschas Mineraliensammlung und Details zur Kriegskontribution des Klosters, bei denen er sich auf Spescha beruft (112).[13] Erwähnt sei jedoch die unterschiedliche Schreibweise des in Disentis stationierten französischen Kommissärs: *«Bei Spescha steht deutlich Fromage»*[14], während ihn de Latour *«Tromage»* nennt (112). Beide Schreibweisen haben in späteren Darstellungen ihren Platz behaupten können.

In der Tat erscheinen bei de Latour viele Namen und Ereignisse, auf die auch Berchter und Spescha eintreten. Andererseits fällt aber auch auf, dass Berchter und Spescha die Namen der Deportierten und anderer am Kriegsgeschehen beteiligter Personen angeben, die bei de Latour keine Erwähnung finden; auch schildern sie detailliert die Ereignisse auf dem Oberalppass beim Rückzug der Franzosen, während diese Episode bei de Latour nur kurze Erwähnung findet. Schliesslich erwähnt Berchter die weinende Muttergottes-Statue in Disentis, die bei de Latour nicht vorkommt. Auch fällt auf, dass in den drei Beschreibungen den Schlachten von Disentis und Reichenau recht unterschiedlich viel Platz eingeräumt wird.

Um die Bedeutung der Beschreibung von Peter Anton de Latour zu unterstreichen, soll eine Anzahl Informationen angeführt werden, die weder bei Berchter noch in den edierten Texten von Spescha vorkommen. Dazu gehört die Information, dass eine Frau aus Pigniu im Herbst 1798 den vermeintlichen Einmarsch der Franzosen gesehen haben soll (104)[15]; die Erwähnung von zwei Frauen aus Tujetsch, die im

---

[11] Berchter, Tagebuch.

[12] Spescha, Ereignisse. Bei dieser Edition gilt es zu berücksichtigen, dass Elemente aus verschiedenen Manuskripten zu einem Text zusammengefügt wurden. Zu den einzelnen Manuskripten von Spescha, in denen er die Ereignisse von 1799 thematisiert, vgl. Pieth/Hager, Spescha, S. LXXXXVIII-CX (Der handschriftliche Nachlass Speschas in chronologischer Anordnung): Nr. 19, 24, 74 und 75. Eine kürzere Beschreibung der Kriegsereignisse aus der Hand von Spescha wurde bereits 1860 publiziert (vgl. Spescha, Kriegsgeschichte). Zu Spescha als Chronist seiner Zeit vgl. Müller, Chronist.

[13] Vgl. Spescha, Ereignisse, S. 89f. und 96f.

[14] Ebd., S. 92 Anmerkung 1 (= Angabe des Herausgebers Friedrich Pieth). Welche Schreibweise richtig ist, konnte anhand der hier gesichteten Dokumente nicht ermittelt werden.

[15] Ebd., S. 80 steht eine andere Variante dieser Erzählung.

Landsturm mitkämpften (108); die Äusserung Loisons, als er beim Rückzug in Sedrun die Leichen der ermordeten Jakob Anton Condrau und Fidel Venzin sah (109); die Schilderung, wie ein französischer Offizier Oberst Ludwig Caprez dessen schlecht verstecktes Geld zurückgab (119); die Äusserungen des am 1. Mai in Tujetsch gefangenen französischen Offiziers betreffend seine Gräueltaten in der Innerschweiz (114)[16]; die Erzählung, wie die gestohlene Kontribution von Tujetsch wieder zum Vorschein kam (119) und schliesslich die Schilderung, wie von den Schlansern eine Kriegskontribution erschwindelt wurde (120). Letztere Episode wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts gar zu einer Komödie verarbeitet.[17]

Schaut man sich diese zusätzlichen Informationen an, fällt auf, dass es sich zu einem grossen Teil um Details handelt, die auf mündliche Überlieferung hindeuten. Insofern ist es wohl nicht gefehlt, zu behaupten, dass de Latour viele solcher oraler Traditionen zum ersten Mal verschriftlicht und so vor dem Verlust bewahrt hat. Einige zusätzliche Angaben, die heute zum wesentlichen Bestandteil jeder Schilderung der damaligen Ereignisse gehören, ich denke da etwa an die zum Mythos gewordenen Huonder Grond[18] und Onna Maria Bühler[19], erscheinen hingegen weder bei Berchter noch bei Spescha noch bei de Latour.

Schliesslich sei auf einen offensichtlichen Fehler hingewiesen, der sowohl bei Spescha[20] wie auch bei de Latour (111) auftaucht. Demnach soll die Mutter von General Demont eine Disentiserin, gemäss Spescha *«von Acclèta»*, gewesen sein. In Wahrheit hatte sich Demonts Vater als Hauptmann in französischen Diensten 1745 in Sartrouville (Departement Seine et Oise) mit Maria Elisabeth Imhof, der Tochter eines Schweizers in französischen Diensten, verehelicht. General Demonts Grossvater väterlicherseits hingegen hatte eine Maria Barbara Rothmund, *«eine Bürgerliche aus Acletta»* geheiratet.[21]

3. Werkimmanente Analyse

Die «Geschichtliche[n] Notizen» enthalten zahlreiche Angaben inhaltlicher und stilistischer Art, aus denen sich Schlussfolgerungen über einen möglichen Autor ziehen lassen. Zuerst ein paar Überlegungen zum Stil. Dass der Autor in einem rätoromanischen Umfeld aufgewachsen ist, merkt man dem Text nicht gross an. Vielmehr schöpft er aus einem grossen Wortschatz und entfaltet ein breites Repertoire an oftmals gut gewählten Bildern und Formulierungen. Obwohl sich der Autor für die *«geringe Gewandtheit* [s]*einer Feder»* (116) entschuldigt, zeugt der Text durchaus von stilistischem Können und von einem gewissen Gespür für dramaturgische Effekte. Zu diesem Schluss kamen bereits verschiedene Zeitgenossen von Peter Anton de Latour.[22]

Eine Auseinandersetzung weltanschaulicher Art, selbst erlebt und nach 50 Jahren notiert – nicht

[16] Spescha gibt dessen Worte in anderer Form wieder (ebd., S. 107f.).

[17] Tuor, Schlans. Auch weitere Episoden aus dem Franzosenkrieg (die zum Teil bereits bei Berchter oder Spescha Erwähnung gefunden hatten) wurden literarisch verarbeitet. Vgl. dazu Berther, Franzos, S. 54–64.

[18] Vgl. dazu unten S. 98.

[19] Zur Rezeption von Onna Maria Bühler in der Geschichtsschreibung und zur Mythologisierung ihrer Tat vgl. Bühler, Heldentat.

[20] Spescha, Ereignisse, S. 87.

[21] Halter, Demont, S. 283. Der Fehler war bereits 1849 Christian Leonhard von Mont bei der Lektüre von Peter Anton de Latours «Geschichtliche[n] Notizen» aufgefallen. Allerdings korrigiert von Mont de Latours Angabe fälschlicherweise dahingehend, dass General Demonts Mutter *«eine Pariserin, oder wenigstens aus der Umgegend von Paris»* gewesen sein soll (siehe unten S. 95). Auch Placi Condrau, der 1851/52 die gleiche Information wie Spescha und de Latour verarbeitet hatte, wurde (wahrscheinlich ebenfalls von Christan Leonhard von Mont) in gleicher Weise korrigiert: *«Ueber die Abkunft des in den zwei frühern Kapiteln genannten General de Mont theilt man uns aus guter Quelle folgende berichtigenden Notizen mit. Alt-Landrichter Joh. Heinr. v. Mont von Villa war Vater des Garde-Lieutenants Peter in Paris, dieser nahm zur Frau eine geborne Französin von St. Germaine, vier Stunden von Paris, und hatte mit ihr einen Sohn, den spätern General Joseph Lorenz v. Mont, und eine Tochter, welche sich in Paris verehelichte.»* (Condrau, Krieg, S. 252). Zu von Monts Berichtigungen der Ausführungen von Condrau vgl. auch unten Anmerkung 113.

[22] So etwa Christian Leonhard von Mont, vgl. unten S. 94 oder Placi Condrau, vgl. unten S. 97. Auch Gieri Nuth schrieb 1864 in seinem Nachruf auf Peter Anton de Latour: *«Konservativ aus Überzeugung (...) hat er in einer Epoche gelebt, die von so grossen politischen und sozialen Veränderungen geprägt war, dass er kontinuierlich mit seiner Zeit im Widerspruch stand. Daher kommt es auch, dass seine Feder, die in der deutschen Sprache so versiert war, wie sie in der romanischen exzellent war, sich vor allem in der Polemik und in der Ironie auszeichnete.»* (Nuth, Latour, S. 632 Rom.). Und auch im Nachruf der «Bündner Zeitung» wird diesbezüglich mit der grossen Kelle angerichtet: *«Seine Muttersprache, das Romanische, sprach und schrieb er mit einer Vollendung wie sie vor ihm kein Oberländer besessen haben wird. Auch das Deutsche schrieb der vielseitig gebildete Mann vortrefflich (...)».* (N.N., Latour [BZ]).

von ungefähr pendelt der Text wiederholt zwischen emotionaler Nähe und analytischer Distanz hin und her. Die Nähe zu den Ereignissen zeigt sich etwa in einem sprunghaften Gebrauch von grobschlächtigen Formulierungen einerseits (*«Da hiess es: Vogel friß oder stirb!»* [108]) und einer recht poetischen Sprache andererseits (*«mit schwerem, beklommenem Herzen, ganz niedergeschlagen u. kleinmüthig»* [119]). Schliesslich verwendet de Latour ironische Elemente auf eine Art, die klar zum Ausdruck bringt, für wen er Partei ergreift: *«Damit war die tröstliche Drohung verbunden, dass in Abgang dessen, alle Klostergeistlichen fuselirt werden sollen»* (112) oder *«diesen halbverschmachteten Opfern französischer Großmuth»* (121).

Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass de Latour keine Gelegenheit unterlässt, sich im altgesinnten Lager zu positionieren. Sowohl über die Franzosen wie über die französisch gesinnten Patrioten in Graubünden urteilt er vernichtend: *«Unrechtliche, heillose u. höchst unpolitische Verfolgungssystem»* (103), *«sogenannte Patrioten»* (103), *«französische*[r] *Freiheitsschwindel»* (103), *«soffen und fraßen sich toll und voll»* (105).

Auf der Seite der Altgesinnten verteidigt er den Kampf *«für Gott u. Vaterland»* (104) zur Erhaltung der alten Freiheiten und Rechte. Ganz besonders betont er die Vorreiterrolle der *«Landschaft Disentis»*, also der Cadi[23]. *«Die eifrigsten und wenn man will die feindseligsten waren aus begreiflichen Ursachen die Katholiken und von diesen standen obenan die Oberländer, namentlich die Disentiser»* (103). Mit unverkennbarem Stolz schildert er die Heldentaten des Landsturms, etwa die *«hochsinnige*[n] *Weiber»* die als *«Heldinnen»* mitkämpften (108) oder den Bauern, der auf dem Oberalppass *«mit einem zur Wuth gesteigerten Heldensinn in die feindliche Kolonne einfiel u. dem Heldentod erlag»* (109).

Gleicher Art fallen auch seine Beschreibungen der religiösen und politischen Führer aus. So bezeichnet de Latour Kaplan Jakob Anton Condrau als *«athletischer Natur u. Kraft, jeder Furcht fremd»* (106) und Oberst Ludwig Caprez (de Latours Schwiegervater) als *«ein*[en] *alte*[n] *Soldat*[en], *schlicht u. recht, ein Charakter, den man mit dem bekannten ‹ohne Furcht und Tadel› belegen u. beehren kann»* (117). Die Führer der fremden Armeen zeichnen sich hingegen durch willkürliches Handeln aus und versuchen *«das Volk zu chicaniren u. zu reizen»* (105) oder aber werden als *«wahr*[e] *Bachus-Diener»* (105) bezeichnet.

De Latours Anspruch, einen möglichst objektiven Bericht abzuliefern, zeigt sich daran, dass er den Leser immer wieder wissen lässt, woher er seine Informationen hat. So erwähnt er nicht nur, was er selber gesehen hat, sondern verweist auch immer wieder auf mündliche Mitteilungen: *«Wie es nachher verlautete»* (104), *«man hat erzählt»* (109), *«hieß es»* (105). Von seinem Wahrheitsstreben zeugt auch die Tatsache, dass er häufig Aussagen relativiert (*«man muß vermuthen»* [114], *«ich bin geneigt»* [109], *«ist nicht bewußt»* [112], *«ist, so viel im Publicum bekannt, nie ermittelt worden»* [104]) oder gar nicht zu wissen angibt (*«woher? ist mir nicht mehr erinnerlich»* [117], *«will der Berichterstatter nicht beurteilen»* [112], *«ist unbekannt»* [111, 114]). Vor allem ist dies der Fall im Zusammenhang mit der Schlacht bei Reichenau, von der er sagt: *«Vor den Kriegsereignissen in, vor und um Reichenau herum schweige ich. Es gieng alles so bunt durcheinander, bald vor, bald zurück, dass mir wenigstens nicht möglich wäre etwas Zuverläßiges zu berichten»* (117).

Um seinem Bestreben nach Objektivität gerecht zu werden, weicht der Autor ab und zu gar von seiner Schwarz-Weiss-Malerei in Bezug auf die beiden Kriegsparteien ab. So betont er, dass die Franzosen in Curaglia eine trauernde Frau verschont hätten (106) und dass der in Tujetsch am 1. Mai gefangene französische Offizier *«mit beachtenswerther Offenheit»* seine in Unterwalden verübten Gräueltaten bekannt habe (114). Und *«wie es überall Ausnahmen gibt»*, so de Latour an anderer Stelle, *«so waren unter den Oestreichern einige alte Militairs, die sich sehr brav hielten, das Volk aufmunterten, keine Gefahr scheuten u. immer an der Spitze des Kampfes unerschüttert standen»* (110).

Ausnahmen findet de Latour auch in den eigenen Reihen. Zuerst einmal stellt er fest, dass auf die Regierung in Chur kein Verlass war. Nicht nur musste die Cadi die Organisation des Landsturms selber in die Hand nehmen (103), sondern auch die Verpflegung der österreichischen Truppen und die Besoldung des Jägerkorps fiel ausschliesslich den Einwohnern der Cadi zu (105). Und dies alles, wie er betont,

[23] Wie stark de Latours Text auf die Cadi ausgerichtet ist, zeigt sich bereits daran, dass er den Ausdruck «Landschaft Disentis» nicht weniger als 20 Mal gebraucht.

ohne Entschädigung, *«ungeachtet alle andern Pässe, welche mit Bündnermilitär besezt waren, auf Landeskosten bewacht wurden»* (105). Ja selbst der Einmarsch der Österreicher im Oktober 1798, der sich als *«ungebetene Hülfe»* und *«heillose Täuschung»* erwiesen habe, sei, was für ihn *«kaum bezweifelt werden kann»*, vom Kriegsrat in Chur hinter dem Rücken der Bevölkerung entschieden worden (104).

Weiter kritisiert Peter Anton de Latour teilweise das fehlende Engagement der Nachbarregionen der Cadi. So konnte der Plan für den Aufstand vom 1. Mai weder in Obersaxen, noch viel weniger im Lugnez Anklang finden, denn *«für die Ausführung eines so gefährlichen Vorhabens waren Longnezer bei weitem nicht gewachsen, zu furchtsam, zu tölpisch u. hatten zu wenig Energie u. Liebe zur Freiheit u. Vaterland»* (113). Schliesslich, so de Latour weiter, hielten sich die Lugnezer beim Aufstand nicht an die Abmachung, über Versam nach Reichenau vorzurücken. *«Wer kann es beurtheilen, ob diese richtig ausgeführte u. vollzogene Aufgabe dem Krieg nicht eine ganz andere Wendung gegeben haben würde?»* (117).[24] Der Dank für den Patriotismus der Cadi, so stellt de Latour nicht ohne Verbitterung fest, war, *«daß nur die Gemeinden in der Landschaft Disentis mit Kriegs-Contributionen belegt, alle übrigen davor verschont wurden»* (120).

Doch auch innerhalb der Cadi findet de Latour Sündenböcke. Die Rede ist von den *«wilden Thalbewohnern von Medels (...), welche sonst nirgendswie in Vertheidigung des Vaterlands sich ausgezeichnet hatten und mehrentheils nur da ihren Muth bewährten, wo der Feind nicht zu nahe u. dagegen Frass u. Gesüff nicht zu entfernt waren»* (116). Die *«Kanibalenrotte von Medels»* (116), dieses *«fanatische [ ], dummmüthige [ ] Heldenvolk»* (117) war es, welches sich als *«Schlächter»* (116) betätigte und den gefangenen Franzosen gegenüber keine Gnade walten liess.[25]

Die Feststellung, dass de Latour die Medelser – also Mitbewohner der Cadi – anschwärzt, bringt uns zu einem weiteren, ja zum wohl zentralsten Aspekt des Textes, nämlich zu seinem apologetischen Charakter: Der Autor sieht sich in einem Dilemma zwischen dem Mut und Aufopferungswillen der Einwohner der Cadi auf der einen Seite, einen Kampf den er voll unterstützt und als gerechten und von Gott gesegneten Krieg ansieht. Auf der anderen Seite muss auch de Latour mit der Tatsache fertig werden, dass in Disentis fast 90 gefangene Franzosen auf schreckliche Art und Weise ermordet wurden. Ferner bedeutete die vernichtende Niederlage des Landsturms bei Reichenau einen nicht zu unterschätzenden Rückschlag im politischen Selbstbewusstsein der «Landschaft Disentis».

Diesen Widerspruch versucht er – wie andere Autoren der Cadi vor und nach ihm – über verschiedene Schritte aufzulösen. Erstens, so de Latour, wäre es gar nicht zu einem Krieg gekommen, wenn die Österreicher 1798 nicht – gegen den Willen des Grossteils der Bewohner der Cadi, wie er betont – in Graubünden einmarschiert wären und so die Franzosen provoziert hätten (105). Zweitens schiebt er die Schuld für das Blutbad in Disentis auf die Medelser, während andere Bewohner der Cadi versucht hätten, das Schlimmste zu verhindern (116). Drittens behauptet de Latour, dass die Initialzündung zum Aufstand vom Mai 1799 von Magnaten aus dem Tirol her gekommen sei. *«Um die Gemüther zu schrecken u. zur Verzweiflung zu steigern»*, so verteidigt de Latour das Verhalten der Cadi, *«wurde ausgestreut, die Franzosen ließen über den Crispalta ganze Ladungen von Ketten herführen, um die jungen Leute zu binden und wegzuschleppen u. mehreres dummes Zeug der Art»* (113). Und viertens betont de Latour, dass die Schlacht in Reichenau wohl einen anderen

[24] Zu de Latours Einschätzung der Rolle der Lugnezer vergleiche unten S. 94f. Replik von Christian Leonhard von Mont.

[25] Ähnliche Vorwürfe gegen die Medelser finden sich bereits bei Berchter, Tagebuch (S. 10f.) und bei Spescha, Ereignisse, S. 109 und 112. In einem anderen Zusammenhang schreibt Spescha: *«Die bösen Früchte, welche aus dem blinden Gehorsam entsproßen, war der Befehl des Hrn. Pfarrers von Medels, man solle den Franzosen kein Pardon geben, wodurch die Brunst von Disentis entstund; denn die Medelser waren jene, die keinen Pardon geben wollten und 81 Man von den Franzosen niederbrügelten»* (Spescha, Geschichte, S. 165). Ähnliche Animositäten bestanden zum Teil auch zwischen der Cadi und Schlans. Dazu Notker Curti: *«1851 wurde als letzte Gemeinde Schlans der Cadi einverleibt, aber es hat Jahre gebraucht, bis man die Schlanser ganz als ebenbürtig anschaute»* (Curti, Bündner Oberland, S. 31). Als die Komödie «Il gierau da Schlans» von Alfons Tuor (nach einer von Peter Anton de Latour festgehaltenen Episode aus dem Jahr 1799, vgl. oben Anmerkung 17) in Danis zur Aufführung kam, sollen die Schlanser nicht gerade begeistert reagiert haben (vgl. Tuor, Muoth 6, S. 228). Die Medelser hatte Alfons Tuor bereits früher mit seinem Lied «Il Schnec de Medel» (1890) verärgert. Tuors Vater Gion Antoni, damals Landammann der Cadi, sah sich aufgrund der Reaktionen auf dieses Lied gar zur Demission gezwungen (vgl. Tuor, Muoth 1, S. 173).

Ausgang genommen hätte, wenn verschiedene Brücken wie befohlen abgeworfen worden wären, wenn der Wein in Reichenau nicht gewesen wäre und wenn sich die umliegenden Gebiete ohne Wenn und Aber am Aufstand der Cadi beteiligt hätten (117f.). Stattdessen hätten viele Gemeinden nachher betont, sie seien *«zu dem Aufstand gezwungen worden u.d.m. Größtentheils verhielt zwar sich die Sache so, denn Herz u. Muth u. Entschlossenheit waren beinahe nur in der Landschaft Disentis einheimisch»* (119).

Einerseits das heldenhafte Verhalten des Hochgerichts Disentis hervorheben, andererseits betonen, dass die unleugbar erfolgten schrecklichen Taten ohne Verschulden der breiten Bevölkerung der Cadi erfolgt seien – dieser Grundcharakter durchzieht nicht nur die Schilderung von Peter Anton de Latour, sondern die ganze Oberländer Geschichtsschreibung der Ereignisse von 1799. In der Tat traten die kriegerischen Ereignisse von 1799 in keiner anderen Region Graubündens auf so gegensätzliche Art in Erscheinung wie in der Cadi: Gewonnene Schlacht in Disentis auf der einen Seite und Trauma von Reichenau auf der anderen. Dies erklärt wohl auch, wieso keine andere Region ein derart starkes Bedürfnis empfand, diese Ereignisse sowohl in mündlicher wie schriftlicher Form immer wieder in Erinnerung zu rufen, zu verarbeiten und an die nächsten Generationen weiterzugeben.

Doch zurück zu den «Geschichtliche[n] Notizen». Welche Hinweise lassen sich aus dem Text selber über den Autor gewinnen? Die Tatsache, dass sich der Verfasser weltanschaulich klar positioniert und sich innerhalb der Surselva von einzelnen Regionen distanziert, ermöglicht es, seine Herkunft geografisch ziemlich genau einzugrenzen. Wie bereits gesehen, kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es sich um einen katholischen Oberländer handelt. Weiter stellt man fest, dass er sich hie und da negativ über die Lugnezer (113, 117), Obersaxer (111) und Schlanser (118) äussert und demgegenüber die Vorreiterrolle der Cadi hervorhebt (103). Innerhalb der Cadi grenzt er sich, wie schon gesehen, wiederholt von den Medelsern ab (115–117). Zudem gibt er teilweise Infomationsmängel in Bezug auf die Gemeinden Tujetsch (114), Medel (119, 123), Trun (119) und Sumvitg (119) zu erkennen. Bleiben also noch Disentis und Brigels. Hier fällt auf, dass der Verfasser einerseits beim Mai-Aufstand nicht in Disentis war (113) und dass er andererseits verschiedene Details in Bezug auf Brigels anführt, die anderen Autoren vor ihm nicht bekannt waren (etwa den Brigelser Freiheitsbaum [114] oder die Kriegskontribution der Gemeinde Brigels [119]).

So zeigt sich aus dem Text, dass eine Brigelser Herkunft des Autors nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich ist. Weitere Indizien in Richtung Peter Anton de Latour liefert ein Vergleich der beschriebenen Ereignisse mit de Latours Biografie. Die folgenden biografischen Angaben sollen dabei keineswegs das gesamte Leben und Wirken von Peter Anton de Latour abdecken. Vielmehr soll das Schwergewicht auf die Jahre um 1799 gelegt werden, um festzustellen, welcher Authentizitätsgrad de Latours «Geschichtserzählung» zugemessen werden kann. Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Zeit um 1849, um etwas Licht in die biografischen Verhältnisse zur Zeit der Abfassung seiner Darstellung zu bringen.[26]

4. Biografische Angaben

Peter Anton de Latour wurde am 28. November 1778 in Cunter, dem Heimatort seiner Mutter Maria Ursula Katharina Scarpatett, geboren. Bereits 1780 zog die Familie nach Brigels. Von dort stammte sein Vater Kaspar Adalbert, Major in fremden Diensten. Das Ehepaar de Latour-Scarpatett zog sechs Kinder gross, drei Knaben und drei Mädchen. Peter Anton, das zweitjüngste Kind, besuchte in den Jahren 1787–1791 die Klosterschule in Disentis. Anschliessend wechselte er von 1792 bis 1794 an das Gymnasium in Augsburg. Dort kamen ihm erstmals die Truppen der jungen französischen Republik zu Gesicht. Seine antifranzösische Haltung wurde wohl auch dadurch geprägt, dass Vater und Onkel durch die Entwicklungen in Frankreich Stelle und Pension verloren hatten. 1795 studierte de Latour an der Universität Ingolstadt, wo er sich an der rechtswissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben hatte. Die im Familienarchiv vorhandenen Briefe und Akten zeigen jedoch, dass er sich in dieser Zeit nicht nur dem Studium widmete. Adolf Collenberg berichtet: *«Am 15. Mai 1795 musste de Latour neue Studienbücher kaufen, weil er die alten, die er im Januar desselben Jah-*

[26] Die biografischen Angaben folgen vor allem Collenberg, Latour. Weitere Literaturangaben siehe ebd., S. 203-210 sowie unten im Anhang.

res gekauft hatte, verkauft, und sich dafür Halbstiefel und Holz erstanden hatte! Zudem musste er am 26. April für einen von ihm erlegten Hund Strafgeld bezahlen!»[27]. Weiter soll er sich leidenschaftlich dem Spiel hingegeben und sich allgemein nicht gerade zur Freude der Eltern entwickelt haben. Mitte 1795 rief ihn der Vater in die Heimat zurück.

Aber auch in Brigels verstand es de Latour durchaus, seinem lebhaften Temperament freien Lauf zu lassen. Als die Familie de Latour mit dem Brigelser Duitg Balletta wegen eines Hausverkaufs in Streit geriet – so Balletta – habe sich besonders *«Junker Peter Anton»* durch Sturheit ausgezeichnet.[28] Eine wichtige Stellung nahm de Latour erwiesenermassen auch in der dörflichen Knabenschaft ein. So hat der 17-Jährige 1795 in der «Dertgira nauscha» (Fasnachtsspiel) mit dem «Giuncher Tschaiver» eine der Hauptrollen gespielt.[29]

Ebenso hatte Peter Anton de Latour als Mitglied einer der damals einflussreichsten Familien in der Politik der Surselva keineswegs im Sinn auf der politischen Bühne im zweiten Glied zu marschieren. 1796 wurde er zum Bundsschreiber des Grauen Bundes gewählt. So tritt er etwa am 24. August 1796 in Chur als Mitunterzeichner eines Bestellbriefs der Drei Bünde für Präsident und Syndikatoren der Untertanenlande Veltlin, Chiavenna und Bormio in Erscheinung.[30] Zu dieser Zeit amtete sein älterer Bruder Theodosius Ludwig als Landammann der Cadi[31], während sein jüngerer Bruder Kaspar Theodosius später als General in päpstlichen Diensten von sich reden machte.[32]

Schnell wurde der Freistaat der Drei Bünde im Laufe der 1790er Jahre in die politischen Umwälzungen in Europa mit hineingezogen. Als Bundsschreiber konnte sich Peter Anton de Latour aus erster Hand über die neuesten Entwicklungen informieren. Am 23. Oktober 1797 figurierte er beispielsweise in Davos als Mitunterzeichner der «Instruktionen der Häupter und Räte der Drei Bünde an Deputierte des Freistaates für Verhandlungen mit Obergeneral Bonaparte in Mailand über die Restitution der Untertanenlande».[33]

Als Ende 1797/anfangs 1798 der von den Patrioten dominierte Landtag für kurze Zeit wieder ans Ruder kam, wurde auch Peter Anton Latour in Bezug auf den Verlust der Untertanenlande verhört.[34] Doch der Verlust der Untertanenlande bildete nur den ersten Schritt in Richtung Auflösung der alten politischen Strukturen. Als die Revolutionsarmee anfangs 1798 die Alte Eidgenossenschaft überrollte und am 13. April desselben Jahres die Helvetische Republik proklamiert wurde, stand der Feind auch im Norden und Westen an den Grenzen des Freistaates. Diese Entwicklung veranlasste den jungen de Latour zu seiner flammenden «Rede wider die Helvetik», in der er die Helvetische Republik in den schwärzesten Farben zeichnet: *«Wer ein unglückliches, unzufriedenes, unterjochtes, miserables Volk sehen will, pilgere in dieses einst so blühende Land und stosse den Fluch der Verachtung über diese Handvoll Leute aus, die ihrem Land all dieses Unglück gebracht haben durch ihren Geist der Revolte und ihre Narreteien.»*[35] So überrascht es auch nicht, Bundsschreiber Peter Anton de Latours Unterschrift unter dem Abkommen vom 17. Oktober 1798 zwischen dem Kriegsrat und General Auffenberg vorzufinden. In diesem Schreiben werden die Einzelheiten betreffend den sofort zu erfolgenden Einmarsch österreichischer Truppen in Graubünden geregelt.[36]

1799, vor allem in den Monaten März und Mai, wurde dann Disentis zum Kriegsschauplatz. Welche Rolle Peter Anton de Latour in der Schlacht vom 6. März gespielt hat, ist schwer zu sagen. Da sein Vater Kaspar Adalbert und sein Onkel Ulrich Fortunat als Mitglieder des Kriegsrats der Cadi Führungspositionen innehatten, lässt sich immerhin vermuten, dass Peter Anton de Latour im Geschehen involviert war. Von seinem Bruder Theodosius Ludwig ist ausserdem bekannt, dass er als Führer des Brigelser Fähnleins am Mai-Aufstand mitwirkte. Auch Peter Anton marschierte anfangs Mai mit dem Landsturm Richtung Reichenau. Dies geht aus einem Schreiben hervor, das er selber wenige Tage später nach Chur sandte:

---

27 Collenberg, Latour, S. 18, Anmerkung 34.

28 Balletta, Remarcas, S. 246 (Rom.).

29 Deplazes, Funtaunas 2, S. 59.

30 StAGR A I/5.157. Vgl. Jenny/Meyer-Marthaler, Urkunden-Sammlungen, S. 537, Nr. 1732.

31 Gadola, Cumin, S. 101.

32 Zu Kaspar Theodosius de Latour vgl. Pfister, General.

33 StAGR A I/1.335. Vgl. Jenny/Meyer-Marthaler, Urkunden-Sammlungen, S. 538, Nr. 1737.

34 Vgl. StAGR A Sp III/2c.

35 Latour, Plaid. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 21.

36 StAGR AII/LA1. Zu de Latours späterer Einschätzung der damaligen Ereignisse vgl. oben S. 80.

Dem Bürger Andreas Ott, General Secretair beÿ der provisorischen Landes-Regierung in Chur

Bürger!
Ich hätte geglaubt, daß ich seit dem ersten Maÿ Ursachen genug hätte, um mich wegen der Verspäthung meiner Reiße[37] *entschuldigen zu können. Der Aufruhr, der bekantlich lezthin von den Bauren erregt war, hat meiner Geßundheit nicht weniger, als dem ganzen Wohl von Dießentis geschadet. Ich durch die Wuth der Bauren gezwungen, habe auch unter die Schaar der Rebellen mitziehen müßen, da aber meine Kräften bald erschöpft waren so konte Ich wieder naher Haus kehren, wo Ich neüerdingen einige Tage krank lag. Ich bitte Sie Ihrer provisorischen Regierung die genemßamsten Vorstellungen zu machen, dass meine nicht Erscheinung keineswegs aus ungehorßam sondern aus Unvermögenheit herrühre.*

Da Ich aber selbst die Nothwendigkeit mich vor Sie zu stellen einsehe, so werde ich nächsten Montag ohne anders erscheinen. In diesem Augenblick aber ist es mir meiner Gesundheits halber unmöglich mit diesem Express zu reisen indem Ich eben heüt Arzneÿen habe nehmen müßen.

Empfangen Sie indeßen die Verßicherung meiner Hochachtung.

Gruß und Freündschaft
Breil den 10ten Maÿ 1799 *Pet: Ant. Latour*[38]

Von seiner Beteiligung am Mai-Aufstand 1799 machte auch die «Gasetta Romontscha» 1864 im Nachruf auf Peter Anton de Latour Erwähnung: «*Im Franzosenkrieg hat er auch mitgefochten. Er, sein verstorbener Bruder und Landamman Ludwig und sein verstorbener Schwiegervater Oberst Ludwig Caprez von Trun befanden sich im Landsturm von 1799, der in Reichenau geschlagen wurde.*»[39] Und Caspar Decurtins berichtet über die Schlacht bei Reichenau:

«*Der Major* [Theodosius Ludwig] *Latour versuchte* (...) *eine Art Rückzug zu formiren und rieth zu raschem und energischem Handeln, ehe die völlige Abschliessung geschehen konnte, aber niemand hörte auf ihn, eine Anzahl Brigelser ausgenommen, die unter der umsichtigen Führung jenes Offiziers auch glücklich nach Hause gelangten. Alles Uebrige rannte in's Verderben.*»[40]

In unserem Zusammenhang interessiert nicht zuletzt die Frage, von welchen Ereignissen Peter Anton de Latour in seinen «Geschichtliche[n] Notizen» angibt, sie mit eigenen Augen gesehen zu haben. Zuerst einmal erwähnt er, bei der Ermordung der Franzosen in Disentis am 2. Mai 1799 nicht dabei gewesen zu sein. Allerdings erfuhr «*Schreiber dieses*» von den dortigen Ereignissen «*unmittelbar darauf von Leuten, die bei diesem Trauerspiel anwesend waren u. endlich erzählte ihm es, ganz nach obiger Beschreibung, die dabei mitwirkende Hauptperson, der Pater Basili selbst*» (115).[41] Drei Wochen später, als die Österreicher wieder Herren im Land waren, – so de Latour weiter – sei er mit der österreichischen Vorhut nach Disentis gekommen und habe «*noch deut-*

---

[37] Abundi Schwarz, der Bundsschreiber der Gotteshausbundes, hatte am 23. März 1799 der Provisorischen Landesregierung die Erklärung abgegeben, dass die «*Acten von der Mitte des Monats November 98, wo während meiner Krankheit der Bürger Bundsschreiber de Latour actuarisiert hat*» sich womöglich noch in dessen Hände befänden (StAGR B II/2.81). Am 25. März wurden Peter Anton de Latour als Bundsschreiber des Obern Bundes und Peter Denz als Bundsschreiber des Zehngerichtenbundes aufgefordert, «*ohne Zeitverlust allhier in Chur sich einzufinden um über eint und anderes, Ihre Stelle betreffende, Auskünfte zu geben.*» Das Schreiben schliesst mit der Bemerkung: «*So wohl das Ausbleiben Ihrer Person als der verlangten Siegel und Schriften würde die schwerste Verantwortlichkeit und Ahndung nach sich ziehen*» (StAGR B II/2.112). Daraufhin schrieb Peter Anton de Latour am 1. Mai (!) aus Brigels an die provisorische Landesregierung: «(...) *so werde Ich, da ich nun zu genehsen anfange, nächstens naher Chur meiner Pflicht gemäß, zukommen nicht ermangeln, und diesfalls die nähere Auskumpft zu ertheilen*» (StAGR B II/2.873). Peter Anton de Latours hier integral wiedergegebenes Schreiben vom 10. Mai 1799 ist als Antwort auf ein Schreiben der Regierung vom 9. Mai 1799 zu verstehen. Unter diesem Datum heisst es nämlich im Protokoll der Provisorischen Landesregierung: «*Dem Bundsschreiber Latour von Brigels wurde neüerdings beschlossen, ein scharfes Schreiben zu übermachen, und ihn aufzufordern alsogleich anhero zu kommen und die Prottocolle an Handen zu stellen, wiedrigenfalls man ihn abhollen lassen werde*» (StAGR BB I/3, S. 199).

[38] StAGR B II/2.955. Könnte de Latours Bemerkung, dass er «*neüerdingen*» einige Tage krank war, ein Hinweis darauf sein, dass er anfangs März in Disentis eine Verletzung davongetragen hatte?

[39] N.N., Latour (GR, Rom.). Ebenso N.N., Latour (BZ).

[40] Decurtins, Krieg, S. 182. Ebenso Decurtins, Ujarra, S. 140.

[41] Pater Basil Veith war Peter Anton de Latour bereits aus seiner Schulzeit in Disentis bekannt. Vgl. dazu Collenberg, Latour, S. 15f. Ein Schreiben von 1802 belegt, dass dieser Kontakt auch über de Latours Zeit als Klosterschüler hinaus Bestand hatte (StAGR A I/21 c 1 M 13: P. Basil Veith an «*Herr Juncker Friedensrichter*», [Disentis], 27. März 1802).

lich auf diesem blutgetränkten Boden die Spuren dieser scheusslichen Mordscene» gesehen (116).

Mitte Mai war Peter Anton de Latour im Weiteren *«zufällig, oder vielmehr von der provisorischen Regierung vorgeladen, damals in Chur»* und beteiligte sich an der Befreiung der Geiseln aus der Cadi, die von den Franzosen nach dem Brand von Disentis dorthin verschleppt worden waren (121). Zu dieser Aussage passt folgende Bemerkung im Nachruf der «Gasetta Romontscha»: *«In Chur hat er* [Peter Anton de Latour] *im gleichen Jahr* [1799] *dabei geholfen, die 14 Disentiser zu befreien, die beim dortigen Brand festgenommen und als Gefangene in die Hauptstadt gebracht worden waren.»*[42]

Weiter gibt de Latour an, *«theils aus eigener Erfahrung; theils aus Versicherungen glaubwürdiger Augenzeugen»* gesehen zu haben, wie damals viele Gegenstände an unsicheren Orten versteckt worden waren (119) und ebenfalls gibt er an, die Misere nach dem Rückzug General Suchets mit eigenen Augen gesehen zu haben (121). Diese Angaben stehen im Einklang mit den Einträgen im Protokoll des Magistrats der Cadi. Dazu Adolf Collenberg:

»Wie aus KADisentis I, sub 19. Oktober 1799 und 15. November 1799 entnommen werden kann, fungierte Peter Anton als Mitglied der Obrigkeit in diesen Jahren als Sprecher und Unterhändler des Hochgerichts Disentis bei der Regierung in Chur. Im Oktober 1799 wird er dorthin gesandt, um über die seit der Einsetzung der Interinalregierung (22. Mai 1799) von den kaiserlichen Truppen angerichteten Schäden zu referieren. Am 15. November wird er vom ausserordentlich einberufenen Rat des Hochgerichtes zum Kaiser abgesandt, um diesem klarzumachen, dass das ausgeplünderte und ausgehungerte Oberland keine Quartiere mehr für die kaiserlichen Truppen unterhalten könne.»[43]

Schliesslich äussert sich Peter Anton de Latour auch zu dem Vieh, das nach dem Brand von Disentis aus der Surselva nach Chur gebracht worden war (122). Ein Schreiben, welches de Latour 1807 als Landammann der Cadi an den Kleinen Rat schickte, belegt, dass er mit der Rückerstattung dieses Viehs zu tun hatte. In diesem Schreiben wehrt sich de Latour gegen Forderungen eines gewissen Jenaz und legt als Beweis für die Rechtmässigkeit der damaligen Rückerstattung des Viehs einen Protokollsauszug vom Mai 1799 bei:

Den 20ten Junÿ 1799:
Vor einer Hochloblichen Interinal Lands Regierung
Wurde in Ansehung des von der sogenanten provisorischen Regierung verkauften von den Franzosen geraubten Viechs erkannt:
Dass die Käufer gemäß der Proklamazion vom 28ten Maÿ gehalten seÿn sollen, den Eigenthümern die sich zu solchem von ihnen erkauften Viech hinreichend legitimiren selbiges unentgeldlich und ohne einigen Ersatz wieder abzuliefern dagegen die gedachten Käufer der Regress wegen den ausgelegten Kaufpreiß sowohl als Futtergeld an die obgedachte provisorische Regierung und deren sämtliche Mitglieder in Solidem zuständig seÿn soll.
Bescheint aus dem Protokoll
C: C: Wredow, Sekretair

Für die Gleichförmigkeit mit dem Originall Auszug
Pet: Ant: de Latour[44]

Zu stellen bleibt noch die Frage, wieso Peter Anton de Latour 1799 – im Gegensatz zu zahlreichen anderen Gegnern der Franzosen – nicht nach Frankreich deportiert wurde. Hier zeigt sich, dass er zu diesem Zeitpunkt doch noch zu jung war, um (wenigstens nach aussen hin) eine zentrale Rolle im politischen Geschehen in der Surselva zu spielen. Placi a Spescha nennt etwa alle wichtigen Führer der Gemeinden der Cadi ohne dabei Peter Anton de Latour zu erwähnen.[45] Unter den Hauptanführern der Cadi im März und Mai 1799 ist hingegen Oberst Ludwig Caprez zu zählen, dessen Tochter Margaretha Victoria Peter Anton de Latour 1806 ehelichte.[46]

So weit zu den Ereignissen vom Frühjahr 1799. Vom Herbst 1799 an war de Latour Mitglied der Obrigkeit des Hochgerichts Disentis; für die Jahre 1801 und 1802 ist ausserdem seine Tätigkeit als Friedensrichter in Brigels belegt. In einem amtlichen Schrei-

[42] N.N., Latour (Rom.).
[43] Collenberg, Latour, S. 25.
[44] StAGR II 11 b 4.
[45] Spescha, Ereignisse, S. 106 Anmerkung 5.
[46] Tuor, Franzos, S. 101.

ben aus dieser Zeit ist davon die Rede, dass sich der *«friedensrichterliche Suppleant»* (gemeint ist Peter Anton de Latour) so aufgeführt habe, dass es nötig gewesen sei, anzumerken, «dass ein Friedensrichter als Vermittler und nicht als Richter zu betrachten» sei.[47]

Eine tragende Rolle spielte Peter Anton de Latour zu dieser Zeit nicht zuletzt auch im Rahmen der umstürzlerischen Machenschaften gegen die helvetischen Amtsträger. Die Opposition gegen die Helvetik hatte sich in den Jahren 1800/1801 in Feldkirch formiert und verbreitete agitatorische Schriften, die vor allem im Prättigau und in der Surselva Anklang fanden. In einem Schreiben an den *«Bürger Kantons Statthalter»* meldete sich auch Brigels am 6. Dezember 1801 zu Wort. Die Gemeinde erklärte, *«dass alles, was in einem Zeitpunkt von 1½ Jahren rücksichtlich auf unsere Verfassung geordnet und beschlossen, wider unsern Willen und Meinung sei; dass wir niemalen vorgefallenen oder noch vorfallenden Neuerungen unsere Genehmigung geben werden.»* Denn *«anstatt dass man uns bei unserer ererbten Verfassung und der von unsern Eltern erworbenen Freiheit beschützen und beschirmen helfen soll, will man uns eine ihres Namens unwürdige Freiheit zuwerfen»*[48]. Diesem Schreiben liegt bezeichnenderweise ein Begleitbrief von Peter Anton de Latour bei, in dem er Distriktsstatthalter Benedikt Caprez um Weiterleitung der Anliegen der Brigelser bittet. In Chur nahm man dieses Begehren mit wenig Freude zur Kenntnis und bezeichnete es als *«eine mit dem Geist der Zeit und den Umständen unpassende, und für die allgemeine Ruhe höchst gefährliche Erklärung»*[49]. Auch in Bern war man über den *«unbedachten Schritt der Gemeinde Brigels und ihrer Dorfmeister ungemein befremdet»*.[50]

Die zweite helvetische Verfassung wurde in der Surselva im Mai 1802 einstimmig abgelehnt. Im Sommer 1802 begab sich de Latour nach Schwyz zu Alois Reding, dem Anführer der reaktionären Aufstände in der Innerschweiz.[51] Nach dem dortigen Vorbild wurden auch in Graubünden Landsgemeinden abgehalten. In Brigels setzte de Latour die Einberufung einer Gemeindeversammlung durch. Er selber wurde Ende August in den Gemeindevorstand gewählt. Duitg Balletta berichtet, dass er zu dieser Zeit von *«Bundschreiber de Latour»* als *«Franzose»* diffamiert worden sei und Verfolgungen erdulden musste.[52]

Der erneute Einmarsch der Franzosen in die Schweiz am 21. Oktober 1802 bedeutete fürs Erste das Scheitern der Reaktion. In den nun folgenden Monaten bis zur Verkündigung der Mediationsakte arbeiteten die Altgesinnten jedoch umso entschiedener unter der Decke weiter. In Brigels tat sich vor allem die Knabenschaft als Trägerin des Widerstandes hervor. Dies obwohl die Knabenschaften im Kanton Rhätien bereits mit Dekret vom 29. September 1801 verboten worden waren.[53] Beamte wurden beschimpft und Andersdenkende verfolgt, so dass teilweise anarchische Zustände herrschten. Selbst Distriktsstatthalter Benedikt Caprez von Trun war nicht mehr Herr der Lage und musste sich an Regierungsstatthalter Gaudenz Planta wenden: *«Es ist eine Schande, mit solchen Rossbuoben zu thun zu haben. Um Gotteswillen machen Sie doch, dass ich von diesem Amt loskomme; ich muss vor lauter Galle mich töten lassen.»*[54]

Während der Zeit der Helvetik und der Mediation hätte sich für Peter Anton de Latour verschiedene Male die Gelegenheit geboten, eine militärische Laufbahn einzuschlagen. Doch verzichtete er darauf zu Gunsten einer politischen Karriere.[55]

Im Jahr 1804 kandidierte er als Landammann. Placi a Spescha, der sich als aufgeklärter Kopf nicht sonderlich für den Politisierstil von Peter Anton de

---

47 StAGR BB I/25.376. Vgl. auch StAGR BB I/38.65.

48 StAGR BB I/35.148. Abgedruckt bei Steiner, Verwaltungskammer, S. 377–379. Vgl. dazu allgemein Collenberg, Latour, S. 26–28 und Steiner, Verwaltungskammer, S. 176–183.

49 Regierungsstatthalter Georg Gengel an Distriktsstatthalter Benedikt Caprez, (Chur), 11. Dezember 1801. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 27.

50 Regierungsstatthalter Georg Gengel an Distriktsstatthalter Benedikt Caprez, (Chur), 16. Dezember 1801. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 27.

51 Dazu StAGR A I/21 c 1 M 15: Landammann Alois Reding (an den Magistrat der Cadi), (Schwyz), 19. August 1802. Vgl. auch Collenberg, Latour, S. 28–31 und Collenberg, Familie, S. 91–95. Unter StAGR B 728/7 findet sich eine Liste von Graf Johann von Salis mit Qualifikationen verschiedener Personen in Graubünden aus der Perspektive der Reaktionäre (ca. 1801/02). Zu *«Landschr. de la Tour»* heisst es da: *«Hat sich gegen die Redingisten* [damit müssen Redings Widersacher gemeint sein] *sehr thätig und eifrig widersezt.»*

52 Balletta, Remarcas, S. 57f. (Rom.).

53 StAGR BB I/21.232.

54 Zitiert nach Poeschel, Castelberg, S. 426.

55 Vgl. Pfister, General, S. 175f.

Latour zu begeistern vermochte und ihn später als *«unruhige*[n] *und für das Gemeinweßen schiefdenkende*[n] *Kopf»*[56] bezeichnete, hat dessen ersten Auftritt vor der Landsgemeinde schriftlich festgehalten:

»Eben so bestieg der Junge de la Thur mit Nammen Peter Antoni, welcher von dem Magistrat der Landschaft zu einem zukünftigen Landammen war vorgeschlagen worden, den Rednerstuhl. Dieser war ein Mann von Jahren, von Natur lang, schlank und hager. Seine Kenntniße überstiegen die Zeit seines Alters und seine Kleidung glich jener eines französischen Husaren. Seine Aufführung stimmte mit jener der Dorfknaben überein, und seine Gemüthsart war feürig, gewaltthätig, durchsetzend, rachsüchtig und so unbedacht, dass er vor Zorn und Rachsucht die Kleider zerriß, seine Gegner anfiel und weinte. Daß dieser junge Mann zu der Landammenschaft war vorgeschlagen worden, war kein anderer Grund als der Wille der sogenannten rechtgläubigen für das allgemeine Beste nützlich seyn wollende aber nur für sich selbst intereßierten und gewaltthätigen kaiserlichen Parthey, die nur nach ihrer Herrschsucht und Ehrgeiz alles einrichten wollte.»[57]

Als de Latours Gegner war Duitg Balletta angetreten, den wir bereits als Tagebuchschreiber kennen gelernt haben. In Bezug auf Peter Anton de Latour schreibt Balletta:

«Bundsschreiber de Latour und sein Bruder Landammann drohten alle zu erschiessen, die für mich gestimmt hatten. (...) Den Mantel des Landammanns hatte er versteckt, um ihn mir nicht aushändigen zu müssen. (...) Herr de Latour war ganz trunken vor Wut und vom Wein und sprach Drohungen aus und liess Worte fallen wie ein Irrer gegen alle, die nicht für ihn gestimmt hatten.»[58]

Als lachender Dritter wurde schliesslich der Tujetscher Christ Valentin Beer zum Landammann gewählt. Dazu nochmals Spescha: *«Herr de la Thur ward darüber so entrüstet, verzweifelt und aufgebracht, daß er vor Rachsucht weinte, zerufte seine Haare, packte seine Gegner an und zerriß ihre Kleider, stieß erschröckliche Drohungen wieder Herrn Balit und seine Freünde aus und war dabey wie außer sich.»*[59]

Mehr Erfolg war de Latour zwei Jahre später beschieden. Im Jahr 1806 nämlich wurde er doch noch zum Landammann gewählt. Damit setzte er den Grundstein für eine steile politische Karriere, in deren Verlauf er jahrzehntelang bedeutende Ämter auf Gemeinde-, Hochgerichts-, Kantons- und auch auf Bundesebene bekleidete. Neben einem Biennium als Landammann der Cadi und seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Gemeindepräsident von Brigels war er – um nur die wichtigsten Ämter zu nennen – in den Jahren 1803 bis 1850 28 Jahre Grossrat und mehrmals Standespräsident, 1810 bis 1836 siebenmal Landrichter und somit Mitglied des Kleinen Rates, 1811 bis 1827 dreimal Tagsatzungsgesandter, 1833 Verwalter des Bistums Chur, 1817 bis 1842 dreizehnmal Mitglied der Standeskommission und 1821 Präsident des Appellationsgerichts des Oberen Bundes.

Peter Anton de Latours Politik war durch und durch vom Bestreben geprägt, möglichst viele Elemente aus dem alten Freistaat in den neuen Kanton hinüberzuretten. Diese Strategie erklärt sich nicht zuletzt durch die wichtige politische Rolle, die dem Grauen Bund und dort vor allem der Cadi im alten Freistaat zukam.[60]

Seine politische Durchsetzungskraft verdankte de Latour zu einem wohl nicht unwesentlichen Teil der Tatsache, dass er ein ausgezeichneter Redner war. So hatte etwa der 1812 verstorbene Gion Rest Modest Pally *«seine Weisheit Peter Anton de Latour»* gebeten, nach seinem Tod der Landsgemeinde für die ihm verliehene Würde eines Bannerherrs der Cadi zu danken. Diesem Wunsch – so heisst es im Magistratsprotokoll der Cadi unter dem 29. Juni 1812 – sei de Latour auf eine

«so weise und besonnene Art nachgekommen, wie man sie seither nie gehört hat. Und ausserdem hat er dem Volk das grosse Glück vor Augen geführt, das unsere Republik als einzige geniesse, und insbesondere die schöne Freiheit, die unsere löbliche Landsgemeinde noch besitze, nämlich durch Handmehr die Mitglieder der ehrsamen Obrigkeit wählen zu können.»[61]

---

[56] Spescha, Geschichte, S. 173.

[57] Ebd., S. 155.

[58] Balletta, Remarcas, S. 77 (Rom.). Vgl. auch Gadola, Cumin, S. 79–81.

[59] Spescha, Geschichte, S. 156.

[60] Vgl. dazu Berther, Sonderbundswirren, S. 66–70.

[61] Zitiert nach Berther, Bannerherrs, S. 19 (Rom.).

Und wo Reden und konventionelle politische Partizipationsmöglichkeiten nicht mehr ausreichten, war de Latour einer der ersten, die für die «guten alten Freiheiten und Rechte» auf die Barrikaden gingen. 1814 gehörte er – wohlverstanden zu seiner Amtszeit als Mitglied des Kleinen Rates! – zu den Drahtziehern des reaktionären Putschversuchs mit dem Ziel, zur alten Verfassung des Freistaates zurückzukehren und alle bis dahin erfolgten Neuerungen für nichtig zu erklären. Zwar war dem Putsch nur ein kurzer Erfolg beschieden, doch machten die reaktionären Kräfte mit der Druckschrift «Der Engel des Friedens» allen klar und deutlich, für welche politischen Ziele sie auch in den nächsten Jahrzehnten entschieden zu kämpfen bereit waren. So sollte die Verbindung zur Schweiz so lose wie möglich gehalten werden, denn *«wenn an der Schweizer Tagsatzung dreiundzwanzig Stimmen gegen zwei von Bünden schreien, wo ist dann die Volksdemokratie?»* Und auch die kantonalen Gremien sollten ihren politischen Einfluss zu Gunsten der Gerichtsgemeinden zurückstufen: *«Wenn der Grosse Rath dekretirt und der Kleine exequirt, so regiert nicht das Volk, sondern ein Handvoll Anhänger der Mediationsakte; der Landmann weiß kaum erzählungsweise, was geschehen ist; nie wird er befragt, was geschehen soll.»* Angesichts dieser Einschätzung der aktuellen Zustände erstaunt der Blick zurück in die Geschichte kaum: *«Würden wohl die Väter des fünfzehnten Jahrhunderts an einem Kantonsmanne des Grisons noch den freyen, alten, ehrwürdigen, majestätischen, souverainen Bündner kennen?»*[62]

Ähnliche Töne schlug Peter Anton de Latour im Jahr 1824 im Rahmen der 400-Jahr-Feier der Gründung des Grauen Bundes an. In seiner Festrede in Trun erhob er den Zeigefinger gegen die modernen *«verkehrten (...), verderblichen Ideen einer eingebildeten Freiheit»*. Demgegenüber betonte er die Vorzüge der alten *«Gemeinfreiheit»* als Garant für *«Harmonie und Einigkeit»*.[63]

Welch zentralen Stellenwert die Gemeindeautonomie in Peter Anton de Latours politischem Credo einnahm, illustriert auch folgende Episode: Im Frühjahr 1847 wurde eine vom Erziehungsrat zugesprochene Prämie von 300 Gulden für die Schule von Brigels mit den Worten zurückgewiesen: *«Wer zahlt, befiehlt, und die Brigelser lassen ihre Schule von niemandem befehligen.»*[64] Der «Freie Rhätier» fand schnell heraus, wer als *«Triebfeder dieses strafbaren Unfuges»* in Betracht zu ziehen sei, nämlich

«Hr. altLandrichter Pet. Ant. de Latour in Brigels, welcher sich für seinen verlornen politischen Einfluß schon seit längerer Zeit durch Machinationen und demagogischer Umtriebe jeder Art zu entschädigen und durch das Allerweltsmittel der Religionsgefahr den Behörden Schwierigkeiten in den Weg zu legen sucht».[65]

Damit haben wir uns nun bereits der Zeit angenähert, in der die «Geschichtliche[n] Notizen» entstanden sind. Gerade das Jahr 1847 wartete jedoch noch mit einigen Überraschungen auf. Als sich die Auseinandersetzung zwischen den liberalen und den konservativen Kräften in der Schweiz in der zweiten Jahreshälfte allmählich in Richtung militärische Eskalation entwickelte, blieben die Gemüter auch in Graubünden nicht unberührt. Namentlich die katholische Minderheit versuchte zu verhindern, dass der Kanton sich auf die Seite der Sonderbundsgegner schlage. Nach Katholiken-Konferenzen in Ilanz und Tavanasa im September 1847 wurde eine Delegation nach Brigels geschickt, um Peter Anton de Latour eine Petition gegen den Exekutionsbeschluss ausarbeiten zu lassen. Die Petition trägt die politische Handschrift, der wir bereits in seinen früheren Reden und im «Engel des Friedens» begegnet sind. So stellt de Latour einmal mehr die Vereinigung Graubündens mit der Schweiz in Frage: *«Ist das das Glück der Vereinigung Bündens mit der Schweiz, dass wir einander den Hals brechen? Sind wir deswegen in die Eidgenossenschaft aufgenommen worden, damit auch wir mithelfen, die Katholiken zu beknechten und zu unterdrücken?»* Und weiter bestreitet er die Entscheidungskompetenz des Grossen Rats in Bezug auf den Exekutionsbeschluss, indem er insistiert, *«dass wir unmöglich dem Grossen Rath die Befugniss über Krieg und Frieden einräumen können, sondern sol-*

[62] Engel des Friedens, S. 1 und 3. Das «Echo des Friedens-Engels», ein Antwortschreiben der Gegenpartei, spricht auf Peter Anton de Latours Autorschaft an, wenn es da heisst: *«Wir wissen zwar ziemlich bestimmt, dass unser Engel von oben kommt (...).»* Vgl. Planta-Reichenau, Bewegung, S. 51.

[63] Peter Anton de Latour, Rede Jahrhundertfeier 1824 (StAGR A I/21 c 1 M 15). Zitiert nach Jäger, Regionalbewusstsein, S. 8.

[64] Gemäss Il Romonsch Nr. 10, 5. März 1847. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 134.

[65] FR Nr. 16, 16. April 1847. Zitiert nach Tuor, Muoth 1, S. 26.

che einzig dem Volk als natürlichen und verfassungsmässigen Souverain vindiciren (...)».[66]

Die Petition wurde von nicht weniger als 5'160 Personen unterschrieben und dem Grossen Rat eingereicht. Da die Anliegen der Katholisch-Konservativen im Kanton jedoch nicht die erhoffte Berücksichtigung fanden, wagte ein Teil von ihnen schliesslich gar den Schritt hin zur Vorbereitung einer militärischen Intervention zu Gunsten des Sonderbunds. Diese Aktivitäten führten im Jahr 1848 zu einem Aufsehen erregenden Hochverratsprozess gegen den Landammann der Cadi, Gion Antoni Arpagaus, und seine Mitstreiter. Im Laufe der Untersuchungen wurde zwischenzeitlich auch in Betracht gezogen, dass Peter Anton de Latour in den illegalen Handlungen involviert sein könnte.[67] Als die Gemeinde Brigels 1848 gegen die Annahme der Bundesverfassung stimmte – so der «Romonsch» in Anspielung an de Latour – zeigte sich, dass Brigels *«noch zu sehr unter dem Pantoffel eines erklärten Feindes aller Neuerungen»* stehe.[68]

Zu dieser Zeit sorgte noch ein ganz anderes Thema für politischen Gesprächsstoff im Hochgericht Disentis. Die Rede ist von der Auseinandersetzung zwischen den de Latour von Brigels und den Condrau in Disentis um politischen Einfluss in der Cadi. Ein Konflikt, den man als ein letztes Aufbäumen der Familienpolitik gegenüber der sich immer klarer konturierenden Parteipolitik bezeichnen könnte. An der Landsgemeinde 1848 portierten die Disentiser Augustin Condrau, während die Anhänger der de Latour auf den 70-jährigen Peter Anton setzten. De Latour selber war es, der sich bei seinen Anhängern dafür entschuldigen musste, diese Würde nicht annehmen zu können. Als Gründe führte er sein hohes Alter und seine schwindenden Kräfte an. *«Früher sei er wohl wer gewesen, aber jetzt sei er nicht mehr imstande, seine eigenen Geschäfte zu verwalten, geschweige denn ein ganzes Hochgericht.»*[69] Mit Genugtuung konnte der «Romonsch» (als Hauszeitung der Condrau) über den Sieg der Disentiser berichten. Und auch de Latours Auftritt vermerkt der «Romonsch» mit einem triumphierenden und spöttischen Unterton: *«Da steht er wie eine majestätische Ruine, eine glanzvolle Vergangenheit hinter sich, aber eine traurige Gegenwart vor sich. O tempi passati! Zu seiner Zeit so mächtig und gefürchtet, und jetzt ohne Autorität und Ehre.»*[70]

Auch an der Landsgemeinde 1851 kam es nochmals zu einem Kräftemessen zwischen den Condrau und den de Latour. Die Landsgemeinde endete in einem Tumult, ein grosser Teil der Anhänger der de Latour verliess vorzeitig Disentis. Die de Latour reichten darauf Klage gegen die siegreichen Condrau wegen angeblicher Wahlfälschung ein. Peter Anton vertrat im Jahr 1851 die Interessen seiner Familie vor dem Tribunal, musste schlussendlich jedoch zähneknirschend das Verdikt zu Gunsten der Condrau zur Kenntnis nehmen.

Familienpolitik scheint in der politischen Karriere von Peter Anton de Latour immer wieder eine Rolle gespielt zu haben. So schrieb etwa die «Bündner Zeitung» in ihrem Nachruf auf de Latour: *«Das Interesse seiner Familie stellte er so hoch, daß er demselben große Opfer brachte, und selbst dann für dasselbe in die Schranken trat, wenn es mit seinen politischen Ueberzeugungen collidirte.»*[71] Namentlich seine beiden politischen Zöglinge Alois und Kaspar de Latour[72], die das Heu häufig nicht auf der gleichen Bühne hatten wie er, unterstützte er verschiedene Male aus familiären Rücksichten.

Dies war beispielsweise der Fall, als 1836 mit dem «Grischun Romonsch» die erste romanische Zeitung der Surselva überhaupt erschien. Gegründet wurde die Zeitung von Alois und Peter Anton de Latour, Landrichter Louis Vieli besorgte die Redaktion. Als sich der «Grischun Romonsch» für eine liberale Waldpolitik stark machte und zur Akzeptanz der kantonalen Forstdekrete aufrief, geriet sie in heftigen Widerspruch zur Meinung der breiten Bevölkerung in der Surselva. Der Magistrat der Cadi etwa beharrte klar auf die althergebrachten Rechte:

«Statt der Ausdehnung und festeren Begründung der Sonverainitaetsrechte der Gemeinde hat sich der Grosse Rath die Befugniss angemasst in die-

[66] Denkschrift an den am 11. Oktober (1847) sich versammelnden Grossen Rath (undatiert). Zitiert nach Berther, Sonderbundswirren, S. 27.

[67] Vgl. Berther, Sonderbundswirren, S. 37.

[68] Il Romonsch Nr. 34, 25. August 1848. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 191.

[69] So Collenberg, Latour, S. 189.

[70] Il Romonsch Nr. 24, 16. Juni 1848. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 188.

[71] N.N., Latour (BZ).

[72] Alois (1805–1875) war der Sohn von Peter Antons Cousin Christian; Kaspar (1827–1861) war der Sohn von Peter Antons Bruder Kaspar Theodosius. Vgl. Collenberg, Latour, S. 199 (Genealogische Tafel).

selbe einzugreifen, und dem Volk jene Rechte zu entreissen, welche unter allen Umständen, und zu jeder Zeit als heilig beachtet wurden. Der Beschluss von dem hier die Rede ist, hat mit einem Mal den Glauben an die Souverainitaet der Gemeinden erschüttert und gebrochen, und die Besorgniss begründet, man wolle nach und nach den Hauptgrundsatz unserer Verfassung umstürzen.»[73]

Vor dem Hintergrund dieser Argumentation erstaunt es tatsächlich, dass Peter Anton de Latour sich der Gegenseite angeschlossen hatte. Als der «Grischun Romonsch» sich zwei Jahre später einen heftigen antiklerikalen Ton erlaubte (*«Mit fanatischen Pfaffen gewinnt selbst Gott nicht die Schlacht»*[74]) war es jedoch mit Peter Anton de Latours Familiensinn zu Ende. Es kam zur Spaltung und Peter Anton schloss sich dem konservativen Widerstreiter «Amitg della Religiun e della Patria» an.

Ein weiteres Mal, so scheint es, hat sich Peter Anton de Latour um 1850 von familiären Interessen leiten lassen. Als er sich im Schatten von Alois und Kaspar de Latour für die Fusion der konfessionell getrennten Kantonsschulen stark machte, wunderte sich der «Amitg dil Pievel» (das Hausblatt der Condrau): *«Eine erlauchte Hoheit, die vor wenigen Jahren seine Gemeinde den Preis des paritätischen Erziehungsrates nicht annehmen lassen wollte* (...) *erscheint nun in seinen alten Tagen in der radikalen Arena, um hier für die Hauptverteidiger der paritätischen Kantonsschule einige Lanzen zu brechen* (...). *Heute ein eingefleischter Aristokrat, morgen ein Radikaler.»*[75] Dazu Adolf Collenberg: *«Dass Peter Anton wider Erwarten und Überzeugung als Verteidiger von Alois und Kaspar, den ‹Fusionisten› auftrat, beweist doch auch die Kraft der familiären Komponente in der Politik des alten Landrichters.»*[76]

Und wenn hier gleich von scheinbar widersprüchlichen politischen Stossrichtungen Peter Anton de Latours die Rede ist: Auch gegenüber dem Kloster Disentis und anderen kirchlichen Institutionen legte er wiederholt ein Verhalten an den Tag, das auf den ersten Blick überraschen mag. Als Beispiel sei der sogenannte «Schulstreit» von 1822–1828 angeführt. Ausgelöst wurde dieser Streit durch die Wiedereinführung der obligatorischen Klosterkost für alle Schüler der Klosterschule Disentis. Den Eltern sollte es also untersagt sein, ihre Söhne bei Privaten im Dorf verköstigen zu lassen, wie dies vorher aus wirtschaftlichen Überlegungen häufig der Fall gewesen war. Als die Eltern der betroffenen Schülern sich an den Magistrat der Cadi wandten, nahmen Peter Anton de Latour und weitere Politiker dies zum Anlass, verschiedene Verpflichtungen des Klosters gegenüber der Cadi in Bezug auf Schule, Steuern und Rechtsprechung aufs Tapet zu bringen. Im Laufe des langen Prozesses verlangte Peter Anton de Latour, *«dass das Kloster sich entweder den Ordnungen unterziehen soll, oder als eine gegen die Verfassung und (das) Gesetz renitente Gesellschaft behandelt werden (müsse).»* Wie leicht könnte das Kloster dadurch der Selbstauflösung entgegengehen, *«was für jedermann höchst bedauerlich wäre»*. Wenn die Verfassung die Existenz der Klöster garantiere, so gelte das nicht für solche, die sich gegen die Landesgesetze stellen und sich *«den Regierungen und Gerichten nicht unterwerfen wollen»*.[77]

Diese Haltung erklärt sich aus dem historisch gewachsenen Verhältnis zwischen Gerichtsgemeinde und Kloster. Bereits in früheren Jahrhunderten hatte die Cadi einerseits im Bedrohungsfall die Aufhebung des Klosters zu verhindern, andererseits aber immer die Rechte und Ansprüche der Gerichtsgemeinde gegenüber dem Kloster geltend zu machen gewusst.[78] Die religiöse Bedeutung des Klosters wurde in früheren Zeiten und auch im 19. Jahrhundert immer sehr hoch eingeschätzt, als Institution hatte sich das Kloster jedoch den Interessen der Gerichtsgemeinde als Trägerin der «alten Freiheiten und Rechte» zu fügen. Ähnlich wie im modernen Staatskirchentum wandte sich die Cadi aus altrechtlichen Überlegungen gegen die Vorstellung einer Kirche als Staat im Staat.

---

[73] Einwendungen der Cadi an den Kleinen Rat bezüglich Forstdekrete, (Disentis), 12. August 1836. Zitiert nach Berther, Sonderbundswirren, S. 102.

[74] Gadola, Schurnalistica, S. 28 und Collenberg, Latour, S. 129.

[75] AdP Nr. 35, 28. August 1850. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 188. Man beachte die Verwendung des Begriffs «Aristokrat» als Gegenbegriff zu «liberal/radikal». Peter Anton de Latour hatte 1846 in einem Brief *«an einen Freund»* von sich selber als *«Stockaristokrat»* gesprochen. Vgl. Collenberg, Latour, S. 159 Anmerkung 153.

[76] Collenberg, Latour, S. 188 Anmerkung 12.

[77] Peter Anton de Latour an den Abt von Einsiedeln, (Brigels), 11. September 1828. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 73.

[78] Vgl. Berther, Sonderbundskrieg, S. 67.

Dieser Grundsatz machte sich etwa 1846 bemerkbar, als das Kloster einmal mehr niederbrannte. Landammann Gion Antoni Arpagaus, der ein Jahr später im Rahmen des Sonderbundskrieges von seiner katholisch-konservativen Gesinnung ein unzweifelhaftes Zeugnis ablegte, sprach sich in diesem Zusammenhang für die Auflösung des Klosters aus. Er ging dabei von der Vorstellung aus, dass dieser Schritt angesichts der allgemein klosterfeindlichen Stimmung in der Schweiz unvermeidlich sei, und schaltete sich in die Diskussion ein, um die Rechte der Landsgemeinde gegenüber dem Kloster geltend zu machen. Als die Auflösung des Klosters fürs Erste abgewendet werden konnte, stellte er sich demgegenüber ohne zu Zögern an die Spitze des *«Hilfsvereins in der Cadi»* zur Unterstützung des Klosters.[79]

Auch Peter Anton de Latour verhielt sich ähnlich, als das Kloster im Laufe der 1850er-Jahre erneut vor der Auflösung stand. In einem Schreiben vom 30. April 1857 äussert er die Angst, wie Iso Müller zusammenfasst,

«daß der Kanton am meisten von der Aufhebung Nutzen ziehe, während doch die Cadi in erster Linie auf die Rechnung kommen sollte.» Weiter führt de Latour aus: *«In Anbetracht, daß das Schwert schon gezückt ist, um dem Kloster den Schlag zu versetzen, und daß nach meiner Meinung der Augenblick der gewalttätigen Auflösung nicht mehr weit entfernt ist, sollte sich das Kloster selbst auflösen und für unser Hochgericht soviel nur möglich sicherstellen. Ich würde meinen, die Konventualen selbst sollten im Hinblick auf das nahende Unwetter dem zwar traurigen Beispiel von Pfäfers folgen und Vermögen und Güter in den Schoß des Hochgerichtes bergen.»*[80]

Hier spricht kein Klosterfeind, sondern ein entschiedener Verfechter der Souveränität und der Ansprüche der Gerichtsgemeinde.

Doch zurück zu Peter Anton de Latours Biografie. Nicht nur in politischer sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht musste de Latour in seinen letzten Lebensjahren etwas kürzer treten. Im Jahr 1843 war seine Frau Margaretha gestorben. Da die Ehe ohne überlebende Kinder geblieben war[81], entschloss er sich, seinen ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitz zu veräussern. Doch da hatte er die Rechnung ohne zwei Nichten gemacht, die, wie er sich äussert, *«mit einer unerhörten Barbarei»* ihren Anteil an der Erbschaft forderten.[82]

Für die Amtsperiode 1849/50 wurde Peter Anton de Latour ein letztes Mal zum Grossrat gewählt. In Brigels hingegen blieb er Gemeindevorsteher bis zu seinem Tod. Dazu die «Bündner Zeitung» in ihrem Nachruf auf de Latour:

«Wie ein Patriarch herrschte er vor Allem in Brigels selbst, dessen erster Vorstand er volle 60 Jahre hindurch bis an sein Lebensende gewesen ist. Noch im verflossenen Jahre trugen ihn seine Mannen auf einem Lehnstuhl zur Landsgemeinde, um den 87-jährigen [sic!] *Greis nochmals einhellig zu bestätigen, und Latour entsprach diesem Zutrauen seiner Mitbürger, indem er sich selbst noch während der lezten Krankheit, die ihn mehrere Wochen an das Krankenlager fesselte, mit Gemeindeangelegenheiten beschäftigte.»*[83]

Gestorben ist Peter Anton de Latour am 31. März 1864 im Alter von 86 Jahren.

Zum Abschluss dieser biografischen Angaben sei noch auf die literarische Tätigkeit von Peter Anton de Latour hingewiesen. Eines vorweg: Seine Rolle und Bedeutung in der rätoromanischen Literaturgeschichte ist seit jeher umstritten. Dies rührt daher, dass die Autorschaft von verschiedenen Stücken und Übersetzungen ihm wiederholt zu- und wieder abgesprochen wurde. Konkret ist das der Fall bei der bereits weiter oben angesprochenen «Dertgira nauscha» von 1795, ferner bei der Komödie «Il ranver», einer freien Adaption nach Molière, sowie bei der Tragödie «Sontga Gienoveva», frei übersetzt nach Ludwig

[79] Vgl. Müller, Brand, S. 106 und 110–114.

[80] Peter Anton de Latour an Pater Martin Andreoli, Brigels, 30. April 1857. Zitiert nach Müller, Quinter, S. 108.

[81] Einziges Kind: N.N., geboren und gestorben 1807.

[82] Peter Anton de Latour an Kaspar Anton de Latour, [Brigels], 20. November 1843. Zitiert nach Collenberg, Latour, S. 189. Der Streit mit den Erbinnen seiner Frau zog sich bis 1856 hin. Vgl. ebd., S. 189 Anmerkung 19.

[83] N.N., Latour (BZ).

Tieck.[84] Gemäss dem «Amitg dil Pievel» vom 21. März 1849 wurde die «Sontga Gienoveva» 1849 in Brigels vor *«über 2000 Zuschauern aus den verschiedenen Regionen der Surselva»* aufgeführt.[85] Falls die Übersetzung tatsächlich auf Peter Anton de Latour zurückgeht, ist es in unserem Zusammenhang interessant zu sehen, dass das Stück kurz vor den «Geschichtliche[n] Notizen» entstanden ist.

Auf jeden Fall zeugen die «Notizias ord la vetta de landrechter Nicolaus Maissen» von 1859[86] davon, dass de Latour bis ins hohe Alter journalistisch respektive schriftstellerisch tätig war. Zwar sagen diese Notizen denkbar wenig darüber aus, ob sich de Latour tatsächlich als Literat versucht hat; in unserem Zusammenhang wesentlich wichtiger ist jedoch der Hinweis darauf, dass sich de Latour nachweislich historischer Themen in schriftlicher Form angenommen hat. In diese Schublade passen die «Geschichtliche[n] Notizen» umsomehr, als es sich sowohl bei seiner Schilderung der Ereignisse von 1799 als auch bei seiner Abhandlung über Clau Maissen um Belege für eine zu politischen Zwecken instrumentalisierte Geschichtsschreibung handelt. Auch Vergleiche stilistischer Art zeigen Parallelen zwischen den beiden Texten: So finden auch im Text über Clau Maissen häufig die direkte Rede (489f.) und ebenso Ausrufezeichen (unter anderem 491) Verwendung; mit Verweis auf andere Zeugen (*«es wird erzählt»* [489]) und Relativierungen (*«wie lange, sagt die Geschichte nicht»* [489]) möchte der Autor dem Anspruch auf Objektivität gerecht werden und schliesslich streut de Latour Redewendungen in den Text, die uns bereits in den «Geschichtliche[n] Notizen» begegnet sind (*«Der Mensch denkt und Gott lenkt»* [490]).

Bei aller Gedrängtheit und den nötigen Vereinfachungen dürfte aus diesen biografischen Angaben eines klar geworden sein: Peter Anton de Latour war ein impulsiver, starrsinniger und in jeder Hinsicht konsequenter Verfechter eines katholisch-konservativen Föderalismus und hat wie wohl kein zweiter die Wesensmerkmale der politischen Kultur der Cadi und der katholischen Surselva in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkörpert.

Seine eindrückliche politische Tätigkeit und seine markanten Charakterzüge haben bereits Zeitgenossen zu überschwänglichen Worten hingerissen. So äusserte Ulrich von Planta-Reichenau 1858 in Bezug auf den Putschversuch von 1814: *«Landrichter P. A. de la Tour war in jener Zeit ein geistreicher Feuerkopf, mit scharfem Blicke begabt, um jede Persönlichkeit schnell zu durchschauen und sie bei ihren Schwächen zu fassen. Entschieden in seinen Handlungen steuerte er fest auf sein Ziel los. Alleinherrscher im Oberlande übte er auf die Landesangelegenheiten einen überwiegenden Einfluß aus.»*[87] Im Nachruf auf Peter Anton de Latour schrieb die «Gasetta Romontscha» 1864, dass de Latour *«der Nestor der Bündner Diplomaten gewesen sei»*. Und obwohl er das Amt des Landammanns nur ein Biennium bekleidet habe, so sei er doch bis 1840 der Anführer der Cadi gewesen.[88] Auch für die Bündner Zeitung starb mit Peter Anton de Latour *«eine ungewöhnliche Persönlichkeit, eine der wenigen noch übrigen Charaktere von alt-rhätischem Gepräge mit dessen Tugenden und Fehlern»*.

Auch spätere Biografen wählten bei ihrer Charakterisierung Peter Anton de Latours ein ähnliches Vokabular. Für Maurus Carnot etwa war de Latour *«unbestrittener Führer, fast Fürst im Kreise Disentis und wohl der einflussreichste Mann im grauen Bunde.»*[89] Und schliesslich, um eine letzte Stimme zu hören, die Einschätzung von Iso Müller: *«Wie kaum ein anderer konnte Peter Anton in seiner Heimat Brigels, in der Cadi und auch vielfach im Kanton in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Volkstribun das politische Feld behaupten.»*[90]

---

[84] Zu diesen Texten vgl. RC I, S. 456–491. Mit ziemlicher Sicherheit kann das als Flugblatt verbreitete Gedicht «Il comunismus en poesia» Peter Anton de Latour zugeordnet werden (RC I, S. 474 sowie BR 3117. Siehe auch Deplazes, Funtaunas 2, S. 135f.). Das Gedicht verurteilt die Auswirkungen des Kommunismus/Sozialismus. Eine deutsche Übersetzung dieses Pasquills findet sich bei Carnot, Rätoromanen, S. 138. Zur Diskussion über de Latours Bedeutung für die rätoromanische Literaturgeschichte vgl. Gadola, Teater 2, S. 108–121, Müller, Literaturgeschichte, S. 58f. und Deplazes, Funtaunas 2, S. 134–138. Neben Caspar Decurtins hatte im 19. Jahrhundert bereits Giacun Hasper Muoth Peter Anton de Latour und Canonicus Balletta als bedeutende Dramenautoren bezeichnet (Tuor, Muoth 6, S. 105).

[85] AdP Nr. 12, 21. März 1849. Zitiert nach Deplazes, Funtaunas 2, S. 138 (Rom.).

[86] Latour, Notizias. Vgl. dazu Gadola, Schurnalistica, S. 155 und Deplazes, Funtaunas 2, S. 136f.

[87] Planta-Reichenau, Bewegung, S. 14.

[88] N.N., Latour (GR, Rom.).

[89] Carnot, Rätoromanen, S. 337.

[90] Müller, Forscher und Freunde, S. 280.

Zwar bedürfen so manche dieser Aussagen aus dem Blickwinkel sozialgeschichtlicher Fragestellungen einer gewissen Relativierung. Allzu schnell suggerieren solche Statements nämlich, dass die breite Bevölkerung sich den politischen Führern gleichsam blind anvertraut habe. Geschichtsschreibung entlang der «grossen Köpfe» tendiert allgemein dazu, die Bedeutung des «einfachen Volkes» als politische Akteure zu marginalisieren und übersieht, dass die sogenannten Führer nicht nur auf ihr Umfeld gewirkt haben, sondern eben auch als Abbild einer von breiten Bevölkerungsschichten getragenen politischen Kultur zu sehen sind. Im Kern jedoch treffen sich alle Biografen insofern als sie ganz einfach davon Zeugnis ablegen, in der Person von Peter Anton de Latour eine facettenreiche und markante Persönlichkeit erkannt zu haben.

5. Die Rezeptionsgeschichte

Einleitend war davon die Rede, dass die Beschäftigung mit den Kriegsereignissen von 1799 in den letzten Jahrzehnten nicht gerade Hochkonjunktur hatte. Ganz anders hingegen die Situation in der «patriotischen Epoche» der Jahre 1850–1950! Waren vereinzelt bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kürzere Beschreibungen der damaligen Ereignisse verfasst worden, so entwickelte sich dieses Thema nun zu einem regelrechten Lieblingskind der Bündner (und hier vor allem der Oberländer) Geschichtsschreibung. Im Laufe dieser hundert Jahre und teilweise darüber hinaus fand eine fast unüberschaubare schriftliche Auseinandersetzung mit dem «Franzosenjahr» statt. Häufig flossen dabei – direkt oder indirekt – die «Geschichtliche[n] Notizen» von Peter Anton de Latour in die Ausführungen ein.[91]

Doch zuerst zu einigen Beschreibungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Abgesehen von den Quellen, auf die ich bereits oben zu sprechen gekommen bin, gibt es aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum grössere zusammenhängenden Beschreibungen der Kriegsereignisse von 1799 in Graubünden. Dasselbe gilt auch für die unzweifelhaft Aufsehen erregendsten Ereignisse in der Surselva. Kurze Erwähnung fanden letztere Ereignisse etwa bei Heinrich Zschokke (1803[92] und 1817[93]), bei Johann Gottfried Ebel (1809)[94], bei Karl Kasthofer (1821)[95], bei Georg Wilhelm Röder und Peter Conradin von Tscharner (1838)[96] und bei Ignaz Christian Schwarz (1843)[97]. Ausserdem fanden die Ereignisse von 1799 in der Surselva Eingang in ein Schulbuch von 1840[98] sowie in den Bündner Kalender von 1845[99]. Hervorzuheben ist ausserdem Heinrich Zschokkes Roman «Die Rose von Disentis» (verfasst um 1822, veröffentlicht 1844)[100]. Es handelt sich hier um die erste belletristische Bearbeitung des Stoffes und gleichzeitig um einen umfangreichen historischen Roman, der sich in den Grundzügen eng an die geschichtliche Vorlage hält.

Auch wenn sich da und dort noch weitere Belege finden lassen, ändert dies wohl kaum etwas an der Tatsache, dass die detaillierte, wissenschaftliche Beschäftigung mit den damaligen Kriegshandlungen erst um 1850 einsetzte. Als erste grössere Abhandlung dieser Art kann Vincenz von Plantas «Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde» bezeichnet werden.[101] An diesem Werk schrieb von Planta in den Jahren 1849/50. Dies geht aus einer Notiz hervor, die anlässlich der im Jahr 1857 *«auf Veranstaltung der Verwandten des Verewigten»* erfolgten Herausgabe des Werkes im Bündner Monatsblatt zu lesen war. Demgemäss handle es sich hier um ein

«geschichtliche[s] *Werkchen, von dem Herr Landvogt Vincenz von Planta sel. im Winter 1850 einen Theil in der geschichtsforschenden Gesellschaft mit allgemeinen Beifall vortrug. Es sollte diese Abhandlung die Grundlage einer auf mehrere Bände berechneten neueren Geschichte unseres Landes wer-*

[91] Vgl. zu den folgenden Ausführungen auch Berther, Franzos, S. 50-53.
[92] Zschokke, Denkwürdigkeiten, S. 38f.
[93] Zschokke, Freystaat, S. 425–427.
[94] Ebel, Anleitung, S. 451f.
[95] Kasthofer, Alpenreise, S. 190f.
[96] Röder/Tscharner, Graubünden, S. 74f.
[97] Schwarz, Wanderbilder, S. 5–9.
[98] Cudisch instructiv, S. 104.
[99] N.N., Disentis, S. 29–34. Ebd., S. 33 die wohl bekannteste Abbildung im Zusammenhang mit der Schlacht von Disentis.
[100] Zschokke, Rose. Verfassungs- und Erscheinungsjahr gemäss Bodmer, Zschokkes Werk, Teil 1, S. XLVII.
[101] Planta, Wirren.

den, wozu der leider zu früh dahingeschiedene[102] *Herr Verfasser ein reichhaltiges Material zusammengetragen hatte, welches zu verarbeiten der Tod ihm nicht mehr gestattete. Inzwischen ist schon die Herausgabe jener kurzen Epoche, für welche wir Herrn Nationalrath P.C. Planta den besten Dank wissen, immerhin von grossem Werth und geschichtlicher Bedeutung, indem in einfacher und allgemein verständlicher Weise jene durch sich selbst ziemlich abgeschlossene kritische Periode in zwei Abschnitten vorliegt: der Abfall des Veltlins und die Parteikämpfe, welche dem wenigstens faktischen Anschlusse Rhätiens an die helvetische Republik unmittelbar vorausgingen und ausser Zschocke's skizzenartigen ‹Denkwürdigkeiten› bisher keinen Bearbeiter gefunden haben.»*[103]

Das Werk schildert auf rund 130 Seiten die Ereignisse in Graubünden vom Abfall des Veltlins (1797) bis zum Brand von Disentis (Mai 1799). Dabei fällt auf, dass sich von Planta der Ereignisse in der Surselva relativ detailliert annimmt.[104] Obwohl sich weder bei seinem Herausgeber noch bei Vincenz von Planta selber Angaben über die Quellen oder Gewährsleute finden, kann kein Zweifel darüber bestehen, dass von Planta mit dem Text von Peter Anton de Latour gearbeitet hat. Abgesehen von den einleitenden und abschliessenden Passagen hat von Planta beinahe dessen ganzen Text (zum Teil in etwas gekürzter Form und unter Weglassung einzelner Episoden) übernommen. Wobei «übernommen» hier in fast wörtlicher Bedeutung zu verstehen ist. Textvergleiche sollen zeigen, wie eng sich von Planta an de Latour anlehnt, ja zum Ausdruck bringen, dass von Plantas Angaben zu den Ereignissen in der Surselva nichts anderes als eine Paraphrase der Ausführungen

Peter Anton de Latour:

Lärm-Signale wurden telegraphisch aufgestellt u. Brandstangen errichtet und für allen Kirchendienst sogar das gewöhnliche Läuten mit der großen Glocke in allen Gemeinden untersagt, Ordonnanz-Posten organisirt und zu diesem Behuf mehrere Pferde auf Rechnung des Hochgerichts angeschafft (104).

Nun löste sich das ganze Wehrwesen auf, Jäger-Corps, Landsturm, Kriegsrath u. überhaupt was immer auf Vertheidigung des Landes Bezug hatte, gieng auseinander oder schien vielmehr verschwunden zu sein. Jedermann sorgte für sich u. sein Haus. General Demont rückte nun mit seiner Armee bis Disentis vor, wo er mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen am 10ten ein Uhr einzog u. mit seinem ganzen Officiercorps sich ins Kloster einquartirte (111).

Vincenz von Planta:

Es wurden Lärmsignale, telegraphische Brandstangen und Ordonanzposten errichtet und zu letzterm Behuf die erforderliche Anzahl Pferde für Rechnung des Hochgerichtes angeschafft. Die grosse Glocke in jeder Gemeinde sollte nur zum Aufgebote des Landsturmes geläutet werden (79).

Nun löste sich das ganze Wehrwesen auf. Jägerkorps, Landsturm und Kriegsrath gingen auseinander und bald war von allen zur Landesvertheidigung getroffenen Anstalten nichts mehr zu sehen. Jeder sorgte für sich und sein Haus. Am 10. März Mittags um 1 Uhr rückte General Demont, an der Spitze seiner Truppen, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Disentis ein. Er und sein ganzes Offizierkorps nahmen im Kloster Quartier (112).

---

[102] Vincenz von Planta-Samaden starb am 14. August 1851 im Alter von knapp 52 Jahren. Vgl. die biografischen Angaben bei Mohr, von Planta, Tafel XXIVc.

[103] C., Geschichte, S. 44. Im BM von 1857 (S. 49–58) erschien auch ein Auszug aus von Plantas Buch, nämlich «Der Kampf im Oberland (März 1799)».

[104] Nämlich auf den Seiten 79–81, 106–114 und 120–131.

So z.B. hatte Obrist v. Caprez in einem Steinhaufen einen schweren Beutel mit fl. 12'000 verborgen u. nach seiner Meinung in hinlängliche Sicherheit gebracht, als erst am zweiten Tag seines Aufenthalts daselbst ein bei ihm einquartierter Offizier ihn zu einem Spaziergang einlud. Wie erstaunte, wie verlegen war nicht Obrist Caprez, als der Officier ihn zu diesem Steinhaufen hinführte, den schweren Beutel hervorholte u. ihm mit den Worten übergab: «Wahrscheinlich gehört ihnen dieser Beutel, das nächste Mal verstecken sie ihn besser, wie leicht hätte ein anderer mir zuvorkommen können u. dann wäre er ohne Zweifel für sie verloren gewesen» (119).

Oberst Caprez verbarg einen Beutel mit 12000 Gulden in einem Steinhaufen. Zwei Tage darauf lud ihn ein bei ihm einquartierter französischer Offizier zu einem Spaziergange ein, führte ihn zu dem Steinhaufen, holte den schweren Beutel unter den Steinen hervor und übergab ihn seinem erstaunten und verlegenen Wirthe mit den Worten: «Wahrscheinlich gehört dieser Beutel Ihnen. Ein anderes Mal verstecken Sie Ihr Geld besser. Wie leicht hätte mir ein Anderer zuvorkommen können, und dann wäre er für Sie wohl verloren gewesen» (128).

Der Kopiecharakter[105] der Ausführungen von Vincenz von Planta wird auch dadurch unterstrichen, dass er zahlreiche Details erwähnt, die vorher nur bei de Latour zur Sprache gekommen waren. So etwa die Frau von Pigniu, die im Oktober 1798 den falschen Alarm ausgelöst hatte, oder die Tujetscherinnen, die sich in der Schlacht von Disentis ausgezeichnet hatten. Neben diesem Textvergleich belegen auch Bemerkungen bei anderen Autoren, dass sich von Planta auf de Latours Text abgestützt hat. So schrieb Kaspar Decurtins 1874: *«Eine auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende, ausgezeichnete Arbeit ist Vincenz v. Planta's ‹Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde› und enthält dieselbe werthvolle Mittheilungen gerade über den vorliegenden Krieg, aus den Schriften des Landrichters Peter Anton de Latour.»* An anderer Stelle präzisiert Decurtins, welche Schrift er damit meint: *«Geschichtliche Notizen über den Krieg und Landsturm von 1799 von Peter Anton de Latour. Dieser Arbeit folgt V. v. Planta bei seiner Darstellung unseres Krieges.»*[106] Auch Placi Genelin kommt 1885 auf die Arbeit von Vincenz von Planta zu sprechen und bemerkt: *«Ueber die Kämpfe im Oberland stand ihm nur eine Quellenschrift (P. Ant. v. Latour, Geschichtliche Notizen über den Krieg und die Landstürme von 1799) zur Verfügung.»*[107]

Allerdings stimmt es nicht ganz, dass sich von Planta ausschliesslich der Schrift von Peter Anton de Latour bedient hat. Was den Einmarsch der Franzosen über den Oberalppass und die Totenzahl anlässlich der Schlacht von Disentis betrifft, nennt von Planta nämlich neben de Latours Angaben noch zwei weitere Quellen (und äussert sich – zu recht – kritisch zu der wohl zu hohen Zahl bei de Latour). Ausserdem tauchen bei von Planta einzelne Namen auf, die de Latour nicht erwähnt, sowie Ergänzungen zur Planung des Mai-Aufstandes und zur Schlacht bei Reichenau. Schliesslich fand sich im Staatsarchiv auch eine Korrespondenz mit Vincenz von Planta, die sich auf Peter Anton de Latours Text bezieht. Es handelt sich um zwei Briefe des späteren Domdekans Christian Leonhard von Mont, einem gebürtigen Lugnezer aus Vella. Der erste Brief stammt vom 15. August 1849 und folgt hier aufgrund seiner Bedeutung im Zusammenhang mit de Latours «Geschichtliche[n] Notizen» in vollem Wortlaut:

Sie erhalten anmit wieder zurück die auf mein Verlangen gütigst mitgetheilten Notizen von 1799. Die Hauptmomente derselben sind andeutungsweise gut aufgefaßt von der Seite des Autors u. die Feder als solche hat ihren Meister; ob aber aus der nemlichen Quelle alles rein u. partheilos gefloßen, möchte ich indeßen im Einzelnen bezweifeln. Andere Thalschaften des Oberlands will ich nicht beurtheilen, in diesen Ereignißen, weil ich zu wenig kenne und weil mir nur Sagen nicht genügen; – aber von meinem engern

[105] Neben aller Akribie, mit der von Planta de Latours Angaben kopiert hat, sei immerhin auf einen inhaltlich relevanten Abschreibefehler von Vincenz von Planta hingewiesen: De Latour gibt die Distanz zwischen Disentis und S. Placi mit einer *«halben Viertelstunde»* an (108), woraus bei von Planta fälschlicherweise *«eine halbe Stunde»* entsteht.

[106] Decurtins, Krieg, S. 70 und 84. Auch in seine 1899 publizierte Neubearbeitung des Stoffes fügt Decurtins die gleiche Bemerkung ein (Decurtins, Ujarra, S. 109).

[107] Genelin, Kämpfe, S. 3. Allerdings hat Genelin ohne die «Geschichtliche[n] Notizen» von Peter Anton de Latour gearbeitet. Es ist also auch möglich, dass er diese Information von Caspar Decurtins übernommen hat.

Vaterlande Lugnetz wird es mir wohl erlaubt sein Sie aufmerksam zu machen auf gewiße Zerungen oder Entstellungen, die darin vorkommen. Ich selbst habe keine persönlichen Erfahrungen dieses Krieges gemacht, aber ich habe oft von Alten die dabei waren, mir sagen laßen und auch manches gefragt. Noch lebt unter andern Alten, ein gewißer Alt Landa B. Arpagaus v. Combels, Sohn eines damaligen Volksmagnaten, mit einem kräftigen Gedächtniß; diesen werde ich mir die Geschichte nächstens bei gutem Anlaße wiederhohlen laßen, um einen Vergleich anzustellen; vorläufig also nur dieses:

Es sagt jener Schreiber die Lugnetzer seien zu furchtsam, zu tölpisch, hätten auch zu wenig Liebe zu Freiheit u. Vaterland etc. etc. Unerhörte Behauptung!

Tölpisch war der Zug nach Reichenau allerdings, weil an einen Sieg von vorne herein nicht zu denken war, so wenig als b. jenem in Unterwalden, aber wo [brach] *diese Tölpelhaftigkeit zuerst aus? – Dass sie aber zu furchtsam etc. –, u. zu wenig Liebe zu Freiheit und Vaterland bewiesen, wiederlegt all ältere und damalige Geschichte und wie dieses? – Im Jahr 760 mit Hülfe ihrer tapfern Amazonen bei Porclas im Eingang zum eigentlichen Thale eine Abtheilung jener grausammen, alles verherrenden Hunnen, welche vom Crispalt u. Disentis Rhein abwärts kamen, gänzlich, daß noch damalen d. Andenken in der Mutterkirche Pleif besonders aufbewahrt wird, durch den Ehrenplatz den die Frauen daselbst einnehmen. Mehrere Geschichtschreiber Bündtens verwechseln diesen Sieg ganz irrthümlich mit jenem viel spätern v. Mundaun (Montana) vorgefallen im J. 1321 auf der Bergspitze zwischen Villa und Obersaxen oder mit jenem von 1352 zwischen Ilanz und Porclas geführt mit dem gleichen Volke von Belmont gegen Montfort. Ein Anniversar Jahrtag für die Gefallenen wird noch jährlich am 12. Maÿ (St. Bancrazitag) in Pleif gehalten. – Dann das Treffen bei Igels gegen Sax v. Monsax, als er als Erbe Belmonts ihre alten Freiheiten schmälern wollte! – Und auf der Malser Heide und b. Glurns wehte unter Lombareno v. Lombrein u. Haupt. Jacob v. Mont auch das Panner von Lugnetz. Die Pfarr-Register zeigen noch die Namen der vielen dort im Kampfe Gefallenen, für welche zu Pleif am Pfingstmittwoche jeden Jahrs ein Anniversarium gehalten wird.*

J.U. Salis Seewis hinterlaßene Schriften sagen nicht ohne Grund, daß die Lugnetzer von jeher ein freiheitstolzes Volk gewesen, man kann nur hingehen, ihre Landsgemeinde betrachten, und man findet noch Spuren in unsern Tagen, wo sonst bald Alles erlischt. Und was sagt ein J. v. Müller von diesem Bergvolk im Bezuge zur Freiheit? Hätt dann nur Zufall Alles dieses thun können und mußte nicht auch opfernde Liebe dabei sein? ich glaube wohl; aber vielleicht war eben dieses Volk dem Schreiber jener Notizen auf Bundstagen zu wenig gewogen! –

Welcher ältere Oberländer kennt nicht jene stürmische Volksversammlung v. St. Moritz[108]*, unmittelbar vor dem unseligen Zuge nach Reichenau, wo man sogar die ältesten Männer (hier könnte ich Namen aufführen) nicht verschonen wollte, und man die Kühe nur mit Hülfe der Weiber melken mußte? – Die im Verhältniß zur damaligen Bevölkerung gefallenen Opfer in Reichenau beweisen das Gegentheil des Schreibers, der übrigens einen groben Fehler begeht, wo er sagt, daß von Villa No 14 gefallen seien statt zweier nur, wo er 5 Peidner u. 2 Igelser ganz übergeht? etc. Auffallend wenig spricht er von der Grub, – und mehr von diesem Thal. Weiter merkt man leicht daß er jenen Rach Collenberg der die Pretiosen des Klosters Disentis von Paris hinaus schikte, genau kennt, aber er sagt nicht, daß dieser Wohlthäter ein Lugnetzer war!*

Die Mutter des Generals v. Mont den er fälschlich Demont nennt, ohne daß übrigens an einer Namensverfälschung hier viel Gewicht gelegt werde, war nicht von Disentis, sondern sie war eine Pariserin, oder wenigstens aus der Umgegend von Paris (mein Vater und Onkel kannten sie persönlich); etwa seine Großmutter mag von dort gewesen sein. Und daß der nemliche General, der übrigens auf seinem Zuge im ganzen Oberlande, Engadin u. Tirol, wie ich selbst oft gehört sagen von Tirolern sehr human und gelinde sich benahm, u. gegen seine innere Stimmung, wie er sich wiederholt vertraulich äußerte in Casanova beÿ Ilantz gegen meinen Vater selig den Zug machen mußte, und deßentwegen er später so sehr verdächtigt worden, schon anno ? in Frankreich hätte guillotinirt werden sollen, und nur in Folge des Sturzes Robespierres freÿ wurde, weiß Schreiber der Notizen auch nicht.

---

[108] Im zweiten Schreiben von Christian Leonhard von Mont (StAGR B 1608) kommt Balthasar Arpagaus auf diese Volksversammlung zu sprechen. Zu «S. Murezi» präzisiert von Mont: *«Eine Kirche am Wege nach Ilanz noch auf Lungnezer Gebiet nache an der Gränze.»*

Dieses sind in der Eile meine einfachen Bemerkungen, die ich hier zu machen die Freiheit nehme!
Hof Chur d. 15 August 1849
Ihr v. Mont[109]

Im zweiten Schreiben mit dem Titel «Geschichtliche Mittheilung über den Krieg und Landsturm von 1799 im Herbste» präsentiert von Mont, nach einer längeren Einleitung aus eigener Hand, die Bemerkungen des oben erwähnten Balthasar Arpagaus von Cumbel in romanischer Sprache. Diese Notizen hat Caspar Decurtins in der «Rätoromanischen Chrestomathie» unter dem Titel «Memorias» abgedruckt. Von Mont schreibt einleitend: *«Ich lasse nun hier einige wenige Notizen folgen wie sie mir H. Alt-Landamman Balthasar Arpagaus von Combels am 29ten Sept.r dieses Jahres aus seinem Munde selbst mitgetheilt hat und zwar in romanscher Sprache und in den gleichen Ausdrücken.»* Seine «Geschichtliche Mittheilung» schliesst von Mont mit einer unverkennbaren Anspielung auf Peter Anton de Latour:

»Damit bin ich nun zum Ende gekommen mit den Notizen die mir benannter Alt-Landamman Balzer Arpagaus der noch am Leben ist, gegeben hat, und er hat es gewiß sine ira et studio gegeben, dafür bürgt sein rechtlicher Karakter. Wenn mehrere nur etwas sammeln, so kann es am Ende ein unparteiisches Ganzes abgeben und eine Geschichte werden für die Zukunft. Aber Fehler verdecken, Schuldige beschönigen, Unschuldige beschatten, Angaben entstellen etc. etc., kann nie u. nimmer ächte Geschichte werden und wenn sie auch noch so gut und schön gemahlt und geschrieben wäre!»[110]

Diese Korrespondenz zeigt, dass Vincenz von Planta schon sehr bald nach Fertigstellung der «Geschichtliche[n] Notizen» in deren Besitz gekommen ist. Die im Staatsarchiv befindliche Kopie des Textes von Peter Anton de Latour enthält an den von Christian Leonhard von Mont kritisierten Stellen (vor allem in Bezug auf die Rolle der Lugnezer) mit Bleistift eingetragene Fragezeichen. Deshalb lässt sich vermuten, dass es sich hier um dasjenige Exemplar handelt, das Vincenz von Planta Christian Leonhard von Mont zugeschickt und auch selber für seine Abhandlung gebraucht hat. Diese Vermutung wird auch dadurch gestützt, dass die «Geschichtliche Mittheilung über den Krieg und Landsturm von 1799 im Herbste» unter der gleichen Signatur aufbewahrt wird wie de Latours «Geschichtliche Notizen».[111]

So drängt sich folgende kleine Spekulation beinahe auf: Könnte es sein, dass Peter Anton de Latour seinen Text gar im Auftrag von Vincenz von Planta verfasst hat? Jedenfalls muss es auffallen, dass de Latour seinen Text auf Deutsch geschrieben hat, dies obwohl seine übrigen Reden und historischen Abhandlungen fast ausschliesslich auf Romanisch abgefasst sind. Eine Lektüre des Textes von Peter Anton de Latour zeigt darüber hinaus, dass er beim Verfassen seiner «Geschichtliche[n] Notizen» eine gebildete Leserschaft vor Augen hatte. Darauf weisen die zahlreichen Einschübe in lateinischer Sprache hin: *«Pro aris et focis»* (104), *«alia jam iacta»* (105), *«quod difertur non aufertur»* (116), *«sapienti sat!»* (118), *«a majori ad minus»* (118), ferner der gehobene Wortschatz.

Weiter gibt de Latour verschiedene Erklärungen ab, die er sich bei einem einheimischen Publikum hätte ersparen können. So etwa die genaue Lokalisierung geografischer Namen wie z. B. *«St. Placi, eine halbe Viertelstund von Disentis»* (108), ferner die Angabe, dass Placi a Spescha ein Pater des Klosters Disentis sei (117) sowie die Erklärung der Begriffe *«gemeinden»* und *«caput machen»* (beide 118). An zwei Orten äussert sich de Latour ausserdem lobend über das Verhalten der Churer während der Ereignisse von 1799 (121f.) und ebenfalls betont er wiederholt die Anwesenheit und Beteiligung der Protestanten im Rahmen der Kriegswirren (104, 107,

[109] StAGR B 602/2.

[110] StAGR B 1608.

[111] Man beachte ferner die Parallele zwischen dem Titel von Christian Leonhard von Monts zweitem Schreiben und den «Geschichtliche[n] Notizen» von Peter Anton de Latour. (Mit «Herbst» ist bei von Mont natürlich nicht 1799 sondern vielmehr 1849 gemeint). Als die Lugnezer 1851/52 in Placi Condraus Beschreibung der Ereignisse von 1799 erneut in ein schiefes Licht zu geraten drohten, sah sich von Mont ein zweites Mal veranlasst, seine Präzisierungen anzubringen. Diese Schlussfolgerung drängt sich jedenfalls auf, wenn man bei Condrau liest: *«Aus dem Lugnez ist uns in Bezug auf den in Nr. 68 beschriebenen Zug nach Reichenau folgende Berichtigung zugekommen, welche der Berichtiger aus dem Munde eines lugnezer Landstürmlers jener Zeit hat.»* Es folgt eine längere Erklärung, *«daß die Lugnezer keine Schuld an dem mißlingen der Reichenauer-Schlacht tragen»* und verschiedene Ausführungen, die den Angaben von Balthasar Arpagaus entsprechen (Condrau, Krieg, S. 284). Zu von Monts Berichtigungen der Ausführungen von Condrau vgl. auch oben Anmerkung 21.

123). Dies zwei weitere Hinweise darauf, dass die zeitliche Nähe der Entstehung der Texte von Peter Anton de Latour und von Vincenz von Planta unter Umständen nicht zufällig ist.

Erwiesen ist jedenfalls, dass die beiden im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit miteinander in Kontakt gekommen waren. So wurden *«Landrichter P.A. de Latour und Kanzleidirektor V.v. Planta»* im Jahr 1833 als Regierungskommissäre gemeinsam nach Imst und Sondrio abgeordnet, *«um die Aufhebung der auf der Tyroler Seite, als auf den Grenzpunkten des Lombardischen Königreichs letzter Tage gegen Bünden angeordneten Viehsperre auszuwirken»*.[112]

Doch verlassen wir den Boden des Spekulativen und ebenso Vincenz von Planta, um uns der weiteren Wirkungsgeschichte der «Geschichtliche[n] Notizen» von Peter Anton de Latour zuzuwenden. Erwähnen möchte ich einerseits diejenigen Autoren, die direkt von Peter Anton de Latours Darstellung Gebrauch gemacht haben, andererseits diejenigen Texte, in welche de Latours Ausführungen indirekt über die – wie oben gesehen – sehr textnahe Paraphrasierung von Vincenz von Planta eingeflossen sind.

Der erste, der nach von Planta nachweislich de Latours Text verwendet hat, war Placi Condrau. Im Jahr 1851 erschien in der Zeitung «Amitg dil Pievel» eine längere Serie zu den Ereignissen von 1799.[113] Eine integral und originalgetreu übersetzte deutsche Fassung von Condraus Abhandlung folgte ein Jahr später in der «Bündner Zeitung».[114] Bereits im «Amitg dil Pievel» vom 18. Dezember 1850 hatte sich Condrau als Einleitung zu seiner Darstellung mit den Quellen des Krieges von 1799 befasst. Condrau nennt die Aufzeichnungen von drei Augenzeugen als Grundlage für seine Beschreibung. Neben *«einer Kopie eines romanischen Manuskripts im Kloster Disentis»* (möglicherweise das Tagebuch von Berchter)[115] und den Aufzeichnungen von Placi a Spescha handelt es sich dabei um de Latours Text. Dazu Condrau:

«Die dritte Beschreibung stammt von Herrn Landrichter Peter Anton de Latour und wurde im Mai 1849, genau ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen, verfasst. Gemäss der Überschrift seiner historischen Notizen hat er diese aus eigener Erfahrung oder mit Hilfe authentischer Informationen zusammengetragen. Als Basis, so scheint es, hat er das oben erwähnte Manuskript [d.h. die Beschreibung von Placi a Spescha] *gewählt. Im Ganzen gesehen hat sein Text aber eine interessantere Komposition und schönere Stilisierung, so dass ihm aufgrund seiner Beschreibung ein grosses Verdienst für die Geschichte unserer Heimat zukommt. Allerdings ist es nicht verwunderlich, dass es dem Herrn Verfasser nicht gelungen ist, nur die reine Wahrheit zusammenzutragen und dass Männer, die an den damaligen Geschehnissen regen Anteil genommen haben, verschiedene Fakten anders erzählen. Hätte der Verfasser seine schöne Arbeit veröffentlicht, so hätte er dadurch Gelegenheit geboten, verschiedene Sachen genauer zu untersuchen und wir hätten dann eine sehr wahrhafte und interessante Geschichte dieses Bauernkriegs erhalten.»*[116]

In der Abhandlung von Placi Condrau selber lässt sich die Präsenz von Peter Anton de Latours Text ebenfalls ausmachen. So erwähnt Condrau die unterschiedlichen Totenzahlen die in Bezug auf die Schlacht von Disentis angegeben werden, unter anderem 800 wie dies bei de Latour der Fall ist. Und im Zusammenhang mit der Ermordung der Franzosen in Disentis schreibt Condrau:

«Wenn ein geachteter Beschreiber dieses Krieges in neuerer Zeit erzählt, ein disentiser Weib habe sich erlaubt, diesem Hauptmann die Kleidung abzunehmen und zu rauben und wenn er dann voll Abscheu über dieser Handlung ausruft: ‹O Zeiten, o Sitten!› so legen die Weiber von Disentis gegen dieses ihrem Geschlechte gemachte Kompliment Einsprache ein. Wir haben verschiedene sachkundige Perso-

---

[112] StAGR B 1618. Erwähnenswert ist ferner, dass ein Exemplar von Vincenz von Plantas «Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde» in der Bibliothek des de Latour-Archivs in Brigels vorhanden ist (Theus, Bibliothek, S. 47).

[113] Condrau, Ujara.

[114] Condrau, Krieg. Die ersten Folgen erschienen ohne Autorangabe, lediglich mit der Bemerkung versehen: *«Aus dem Romanischen in das Deutsche übersezt»* (S. 207). Dann folgt schliesslich (S. 235) die Bemerkung: *«Diese Beschreibung ist im lezten Jahrgang des ‹Amitg› erschienen. Ihr Verfasser ist Hr. Prof. Condrau in Disentis, welcher hiezu mehrere Handschriften sowie auch die Aussagen noch lebender Augenzeugen benuzt hat.»*

[115] So auch die Vermutung von Gadola, Lectur, S. 29 (Rom.).

[116] Zitiert nach Gadola, Lectur, S. 29. (Rom.). Condrau gibt innerhalb seiner Beschreibung auch das Kriegsprotokoll und Notizen von Theodor de Castelberg als Quellen an.

nen darüber gefragt, und Niemand wollte von einer solchen Handlung wissen; (...).»[117]

Damit kann nur de Latour gemeint sein (114). Allerdings lässt Condrau einige Informationen aus den «Geschichtliche[n] Notizen» weg (etwa die Anwesenheit von Frauen im Landsturm oder die von den Schlansern erschwindelte Kriegskontribution). Demgegenüber tauchen bei Condrau verschiedene neue Informationen auf (zum Teil vermutlich aus mündlicher Überlieferung), die weder bei de Latour noch vorher erschienen (so etwa die «Heldentaten» des Huonder Grond in der Schlacht von Disentis oder verschiedene Details zur Schlacht bei Reichenau).

Zwei weitere Abhandlungen von 1852 (Peter Kaiser)[118] und 1862 (Gieri Nuth)[119] können wir übergehen, da sie sich allem Anschein nach lediglich auf Placi Condrau, nicht aber auf Peter Anton de Latour abstützen.

Als nächster hat sich Kaspar Decurtins eingehend mit den Ereignissen von 1799 beschäftigt und zwar im Jahr 1874.[120] Diesen Text hat Decurtins später, wie er selber schreibt, *«mit Hilfe von neuem Material und unter Berücksichtigung der wertvollen Monographie von Placi Genelin ergänzt und vertieft»*. Pieder Antoni Vincenz hat dieses Manuskript, *«welches sich wesentlich von der ursprünglichen deutschen Ausgabe unterscheidet»* für die Erinnerungsnummer des «Ischi» von 1899 auf Romanisch übersetzt.[121]

Dass Decurtins Peter Anton de Latours «Geschichtliche Notizen» kannte, steht ausser Zweifel. So schreibt Decurtins im Text von 1874 (nach der Nennung der Schriften von Placi a Spescha): *«Eine nicht minder bemerkenswerthe, mit vielfachen Documenten belegte Monographie dieser Wirren befindet sich in der schriftlichen Hinterlassenschaft des Landrichters Peter Anton de Latour von Brigels.»*[122] Und 1899 präzisiert Decurtins:

«Eine der wichtigsten Quellen für unsere Geschichte sind die Erinnerungen, die Landrichter Peter Anton de Latour zurückgelassen hat. (Geschichtliche Notizen über den Krieg und die Landstürme von 1799). Sie wurden mit grossem Können und scheinbar auch sehr objektiv verfasst. Ein vertiefteres Studium zeigt jedoch, dass der Autor beim Abfassen seiner Erinnerungen eine klare Absicht verfolgt hat: Nämlich die Politik und das Verhalten seiner Partei während der Ereignisse des Jahres 1799 zu verteidigen. Eine Kritik der erzählten Fakten erweist sich hier jedoch als viel schwieriger, da der feine Diplomat und perfekte Literat es viel besser als P. Placidus a Spescha versteht, seine Tendenz zu verbergen.»[123]

Die beiden Darstellungen von Decurtins verdienen hier insofern eine etwas eingehendere Besprechung, als es sich um die einzigen Texte handelt, in denen im wissenschaftlichen Apparat auf Peter Anton de Latours «Geschichtliche Notizen» verwiesen wird. In der folgenden Übersicht werden alle Belegstellen bei Decurtins mit de Latours tatsächlichen Ausführungen verglichen.

---

[117] Condrau, Krieg, S. 256.

[118] Kaiser, Geschichte. Zu 1799 S. 257–268.

[119] Nuth, Geschichte, 1862. Zu 1799 Nr. 4–11.

[120] Decurtins, Krieg.

[121] Decurtins, Ujarra. Zitate S. 99 (Decurtins) und 97 (Anmerkung des Übersetzers, beide Rom.).

[122] Decurtins, Krieg, S. 70.

[123] Decurtins, Ujarra, S. 99 (Rom.).

Caspar Decurtins 1874 (Deutsch) mit Verweis auf Peter Anton de Latour:	Caspar Decurtins 1899 (Romanisch) mit Verweis auf Peter Anton de Latour:	Entsprechende Stelle bei Peter Anton de Latour:
Nicht erwähnt.	Frau aus Pigniu hat im Oktober 1798 den falschen Alarm betreffend Einmarsch der Franzosen ausgelöst (105).	Vgl. S. 104. Jedoch zog die Frau laut de Latour über den *«Crispalta»* (=Oberalppass), nicht wie bei Decurtins über den Krüzli.
Drei in einem Haus in Bugnei verschanzte Männer wehren sich gegen die Franzosen (83f.).	Identisch mit 1874 (109).	Vgl. S. 107. Bei de Latour zwei Ereignisse (in Bugnei und im Wald nach Bugnei), die Decurtins zu einem einzigen Ereignis zusammenfasst.
Gottesdienst vor der Schlacht in Disentis am 6. März; danach nahmen acht Greise der Mannschaft den Treueeid ab (84).	Identisch mit 1874 (109).	Vgl. S. 107.
Schlacht in Disentis: Wende zu Gunsten des Landsturms und der Österreicher (87).	Identisch mit 1874 (112)	Vgl. S. 108f. Salaplauna jedoch bei de Latour nicht erwähnt.
General Loison wird beim Rückzug an einem Seil nachgezogen (87).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Nicht erwähnt.
Mai-Aufstand von Innsbruck aus geleitet (150).	Ebenfalls Verweis auf de Latour. Dazu die Ergänzung: *«Die Erzählung von Peter Anton de Latour erweckt den Eindruck als habe er über genaueste Kenntnisse des Aufstandsplans verfügt.»* (122)	Vgl. S. 113. Bei de Latour ist allgemein vom Tirol und nicht speziell von Innsbruck die Rede.
Fünf Männer aus Tujetsch, Medel und Disentis treffen sich auf der Bergweise Stagias um den Aufstand zu planen (150).	Nicht erwähnt.	Vgl. S. 113.
Ermordung des französischen Kommissärs Tromage (156).	Identisch mit 1874 (128).	Vgl. S. 114.
Pöbelhaftes Verhalten der Medelser am Abend des 1. Mai in Disentis (158).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Vgl. S. 115. Nur sinngemäss.
Die gefangenen Franzosen bitten kniend um ihr Leben (159).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Vgl. S. 115. Nur sinngemäss.
Der Landsturm spricht in Ilanz Drohungen aus und zwingt die Einwohner mitzuziehen (162).	Identisch mit 1874 (133).	Nicht erwähnt.
In Flims verweigern die Dorfbewohner vorerst die Bereitstellung von Lebensmitteln, fügen sich aber schliesslich der Gewaltandrohung des Landsturms (178).	Identisch mit 1874 (136).	Vgl. S. 117. Flims erwähnt, Drohungen nicht.

In Tamins fällt der Landsturm über eine Weinladung her und überlässt sich den wildesten Orgien (179).	Identisch mit 1874 (137).	Vgl. S. 118. De Latour erwähnt den Wein in Reichenau.
Der Landsturm greift die von der französischen Artillerie besetzte Höhe an (180).	Identisch mit 1874 (138).	Nicht erwähnt.
General Chabran schickt zusätzliche Truppen in Richtung Reichenau; diese geben der Schlacht die Wende zu Gunsten der Franzosen (181f.).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Vgl. S. 118. Nur sinngemäss.
Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Die Husaren töten mit ihren Säbeln alle, die sich ihnen in den Weg stellen (140).	Nicht erwähnt.
Ems von Brandschatzung bedroht; die französischen Grenadiere schneiden den Bauern über Felsberg/Tamins den Weg ab (182).	Erwähnt, jedoch *«mündliche Überlieferung»* als Quellenangabe, nicht de Latour.	Vgl. S. 118. Nur sinngemäss.
Im Schloss Reichenau liegen 49 Tote; im Ganzen finden 638 Oberländer den Tod (183).	Identisch mit 1874 (140).	Nicht erwähnt.
Brigels bezahlt Fr. 2'800 Kriegskontributionen und liefert zehn Schlachtkühe (185).	Identisch mit 1874 (142f.).	Vgl. S. 119. De Latour spricht von Gulden, nicht von Franken.
Am 5. Mai ziehen die französischen Soldaten ohne Widerstand in Disentis ein (185).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Vgl. S. 119. Dass die Franzosen *«ohne Widerstand»* einziehen, erwähnt de Latour nicht.
Gestohlene Kriegskontribution der Gemeinden Tujetsch (186).	Erwähnt, jedoch ohne Verweis auf de Latour.	Vgl. S. 119.
Französische Soldaten erschwindeln in Schlans eine Kriegskontribution (187f.).	Identisch mit 1874 (144f.).	Vgl. S. 120.

Aus dieser Gegenüberstellung lässt sich zwar herauslesen, dass Decurtins de Latours «Geschichtliche Notizen» in seine Darstellungen eingeflochten hat. Andererseits wird aber auch Decurtins' äusserst inkonsequente und aus wissenschaftlicher Sicht problematische Verwendung von Belegstellen offensichtlich.[124]

So weit zu den Beschreibungen der Kriegsereignisse von 1799, in die de Latours Ausführungen direkt eingeflossen sind. Schliesslich soll noch der Frage nachgegangen werden, welche Autoren de Latour indirekt über Vincenz von Planta rezipiert haben. In Frage kommt hier etwa Gottfried Ludwig Theobald, der 1861 ein Büchlein mit dem Titel «Das Bündner Oberland oder der Vorderrhein mit seinen Seitenthälern» veröffentlicht hat.[125] Theobald selber erwähnt zwar einzig die Schriften von Placi a Spescha

[124] Bereits Carli Fry schreibt in seiner Biographie: *«Kaspar Decurtins war kein Fachhistoriker. Er selber gab nicht viel auf seine geschichtlichen Publikationen»* (Fry, Decurtins II, S. 257). Auch Leo Tuor spricht in Bezug auf Abhandlungen mit geschichtswissenschaftlichem Charakter von der *«Oberflächlichkeit eines Caspar Decurtins»* (Tuor, Muoth 1, S. 79, Rom.).

[125] Theobald, Bündner Oberland. Zu 1799 S. 95–101.

als Quelle, jedoch schreibt Placi Genelin 1885: *«Einzelne werthvolle Mittheilungen über die Kriegsereignisse im Oberland finden sich in Theobald's ‹Bündner Oberland› (Chur 1861). Theobald benützte dazu ausser Planta offenbar schriftliche Mittheilungen seiner Freunde aus dem Oberland (...).»*[126]

Im Feuilleton des «Grischun» von 1865 erschien ebenfalls eine Beschreibung der Kriegsereignisse in der Surselva im Jahr 1799. Einleitend schreibt der unbekannte Verfasser: *«Diejenigen Leser des ‹Grischun›, die sich für die Bündner Geschichte interessieren, machen wir auf das kleine Werk von Vincenz von Planta aufmerksam, das den Titel ‹Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde› trägt und 1857 bei L. Hitz in Chur erschienen ist. – Wir bemerken gleichzeitig, dass die folgenden Episoden aus dem Jahr 1799 zu einem grossen Teil nach obgenanntem Werk erarbeitet wurden.»*[127] Die Ereignisse von 1799, auf die Surselva reduziert und grösstenteils aus Vincenz von Planta übernommen? Das ist beinahe schon Peter Anton de Latour in Reinkultur!

«Das treffliche Planta'sche Werkchen» findet sich weiter in Conradin von Moors «Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde» von 1874 als wichtigste Quelle zu den Ereignissen von 1799.[128] 1885 veröffentlichte Placi Genelin «Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799». Als Quellen nennt er Placi a Spescha, das Tagebuch von Berchter, ein Manuskript von Maurus Rothmund sowie Placi Condrau. *«Von den späteren Bearbeitungen»*, so Genelin weiter, *«ist in erster Linie Vinc. v. Planta ‹Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde› (Chur 1859* [sic!]*) zu nennen.»*[129] Peter Anton de Latour hingegen findet bei ihm nur indirekt Erwähnung, indem er – wie weiter oben schon zitiert – der Meinung ist, in Bezug auf die Ereignisse in der Surselva sei von Planta ausschliesslich de Latours Arbeit zur Verfügung gestanden. Auch Alexander Balletta, der 1883 im Feuilleton des «Sursilvan» die Ereignisse von 1799 schilderte, hat seine Ausführungen gemäss eigener Aussage aus von Plantas Werk übernommen.[130]

Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde Vincenz von Plantas Werk für die Ereignisse von 1799 zu Rate gezogen. So etwa bei Friedrich Pieth 1944 für seine Publikation «Graubünden als Kriegsschauplatz 1799–1800», bei der er sich neben von Planta auf Caspar Decurtins und Placi Genelin sowie auf das Protokoll des Kriegsrats der Cadi von 1798 beruft.[131] Diese Beispiele sollen genügen, wenngleich sich die Liste sowohl für das 19. wie auch für das 20. Jahrhundert noch um weitere Beispielen ergänzen liesse.

Aus den bisherigen Ausführungen kann man schliessen, dass de Latours Text seit rund 100 Jahren nicht mehr direkt in Abhandlungen über den «Franzosenkrieg» eingeflossen ist. Da die Autorschaft der «Geschichtliche[n] Notizen» in der Kantonsbibliothek und später im Staatsarchiv im Dunkeln blieb, muss man davon ausgehen, dass Peter Anton de Latours Text über diese lange Zeitspanne hinweg als verschollen galt. Trotzdem hat sich gezeigt, dass de Latours Text für die Beschreibung der Kriegshandlungen von 1799 direkt oder indirekt häufig herangezogen wurde und seine Ausführungen sich so einen zentralen Platz im Bild und Verständnis der damaligen Ereignisse erobern konnten.

So wurde die Tatsache, dass Peter Anton de Latour seinen Text auf Deutsch verfasst hat, ihm gleichzeitig zum Fluch wie zum Segen: Einerseits kann wohl kein Zweifel daran bestehen, dass de Latours Text im Laufe der «patriotischen Epoche» früher oder später zur Veröffentlichung gelangt wäre, wenn der Autor seine «Geschichtliche[n] Notizen» auf Romanisch verfasst hätte. Beispielsweise hätte de Latours Text gut in das Konzept von Kaspar Decurtins' «Rätoromanischer Chrestomathie» gepasst. Nicht nur deshalb, weil Decurtins dort verschiedene Schriften ediert hat, die Peter Anton de Latour zugeschrieben werden, sondern auch deshalb, weil die Chrestomathie verschiedene Texte enthält, die als Quellen für die Kriegsereignisse von 1799 figurieren können. Und noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in den zahlreichen romanischen Periodika immer wieder Quellen zur Geschichte von 1799 publiziert. Andererseits hätte eine romanische Fassung von Peter Anton de Latours Text wohl niemals eine ähnli-

[126] Genelin, Kämpfe, S. 3.

[127] N.N., Latour (Rom.). Zu möglichen Verfassern vgl. Gadola, Schurnalistica, S. 135–157.

[128] Mohr, Geschichte. Zu den Ereignissen in der Surselva vgl. S. 1297–1300, 1303f. und 1315–1322. Zitat S. 1322.

[129] Genelin, Kämpfe. Zitat S. 3.

[130] Balletta, Combatts.

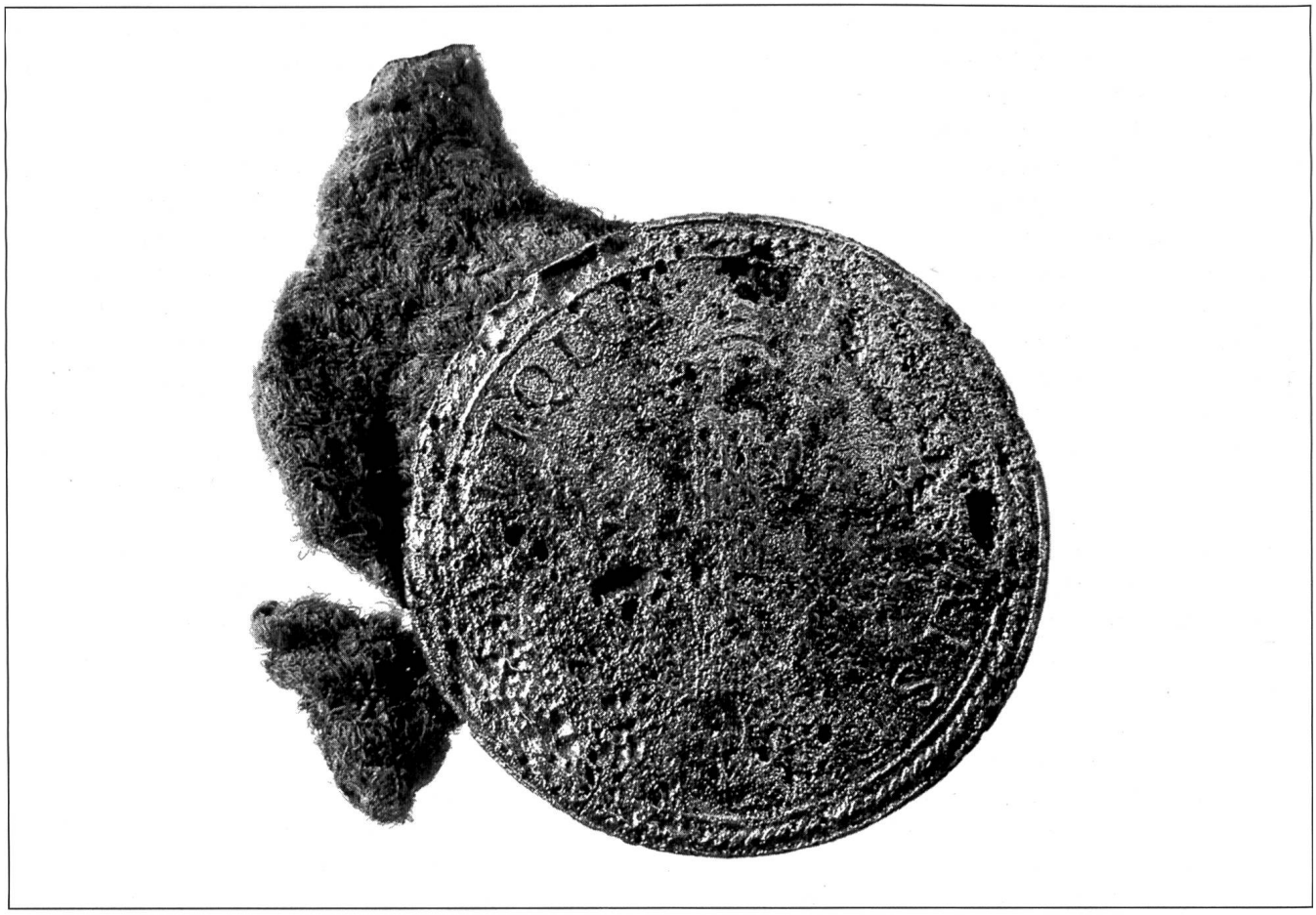
[131] Pieth, Kriegsschauplatz. Zu den Ereignissen in der Surselva vgl. S. 56f. und 101f.

che Wirkung erlangt wie dies bei der deutschen Version der Fall war. Vor allem indirekt über Vincenz von Planta hat de Latour eine Breitenwirkung erreicht, wie sie den etwas versteckt in Periodika erschienen romanischsprachigen Abhandlungen eines Placi Condrau, Caspar Decurtins, Placi Genelin oder Alexander Balletta wohl niemals beschieden war.

6. Editionskriterien

Die Transkription folgt in der Regel der handschriftlichen Vorlage. Da es sich hier nicht um eine philologische Edition handelt und der Text ausserdem nicht im Original von Peter Anton de Latour sondern lediglich in einer Abschrift greifbar ist, wurde die Rechtschreibung wie folgt angepasst: Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurde die Interpunktion behutsam modernisiert. Ebenso wurde die Gross- und Kleinschreibung sowie die Zusammen- und Getrenntschreibung vereinheitlicht, da diese Regeln in der Handschrift recht willkürlich gehandhabt werden (z.B. «Lärm-signale» neben *«Ordonnanz-Posten»* oder *«entgegen zu gehen»* neben *«voranzugehen»*). In der Handschrift vorkommende Bindestriche bei zusammengesetzten Substantiven werden beibehalten. Ohne Änderung wurde ebenfalls die Schreibung von «ss» und «ß» übernommen, obwohl auch hier Inkonsequenzen auszumachen sind (z.B. *«dass»* neben *«daß»*).

Um Missverständnissen vorzubeugen sei ferner darauf hingewiesen, dass die Fussnoten innerhalb der Edition allesamt aus der Handschrift übernommen wurden. Es handelt sich also ausschliesslich um Angaben von Peter Anton de Latour und nicht um Ergänzungen des Herausgebers.



Stumme Zeugen der Kriegshandlungen von 1799: Knopf und Stofffetzen einer französischen Uniform. Aufschrift «République Française», in der Mitte Liktorenbündel mit Jakobinermütze. Fundort Disentis. *Foto Rätisches Museum, Chur*

Edition

Aus Bünden. Geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverläßigen Quellen zusammengetragen im Mai des Jahrs 1849.

Nachdem der von der damals sogenannten französischen oder Jacobiner-Parthei im Spätjahr 1797 zusammengestürmte Landtag den Erwartungen, die die bündnerischen Gemeinden bei seiner ebenso außerordentlichen als verfassungswidrigen Aufstellung von ihm gehegt hatten, keineswegs entsprochen u. vielmehr die allerseits auf ihn gerichtete Hoffnungen getäuscht hatte u. durchaus alles Zutrauens von Seite der bündnerischen Nation baar geworden, mußte er endlich im Sommer 1798 seiner öffentlichen Mission entsagen, von der Regierung, welche er mit theils hirnlosen, theils gewaltthätigen u. partheiischen Handlungen befleckt hatte, abtreten und solche ohne auch nur den geringsten Versuch zur Rechtfertigung seiner heillosen Landesverwaltung bei seinen Committenten zu machen, den Häupter u. Räthen gemeiner drei Bünden überlassen. Der Uebergang der Landesregierung aus den Händen der Jacobiner-Parthei in die durch die Verfassung Bündtens begründete Behörde erfolgte zur größten, ohne Geräusch u. Tumult begleiteten Freude des ganzen Bündnervolks, wobei jedoch der Aerger, Mißmuth u. Unzufriedenheit der kleinen Anzahl gegenüberstehender Revolutionsmänner nicht zu verkennen waren.

Mittlerweile, d.i. vom Jahr 1797–1798, waren die Franzosen in die Schweiz gedrungen, hatten auch die kleinen Kantone mit Waffengewalt überwältiget und wie die großen bezwungen, besonders aber den Kanton Unterwalden furchtbar behandelt. Dieß Benehmen war nicht geeignet, die bündnerische Bevölkerung der großen Nation Frankreichs geneigt zu machen, vielmehr äußerte sich allenthalben nicht nur eine Abneigung, sondern eine feindliche Stimmung gegen den französischen Freiheitsschwindel u. gegen die bündnerische sogenannte Patrioten, wovon manche auswanderten, manch' andere im Land blieben u. zum bösen Spiel gute Miene zu machen sich bestreben mußten. Nicht nur das im vollen Sinn des Worts feindliche Verfahren der französischen Truppen in der Schweiz, sondern auch das unrechtliche, heillose u. höchst unpolitische Verfolgungssystem, welches der Landtag gegen alles nicht streng französisch Revolutionärgesinnte eingehalten, hatte die öffentliche Stimmung gegen die Franzosen als die Urheber alles Unheils hervorgerufen, und in dieser Hinsicht herrschte von einem Ende Rhätiens bis zum andern beinahe nur eine Stimme, obschon in verschiedener Abstufung. Die eifrigsten und wenn man will die feindseligsten waren aus begreiflichen Ursachen die Katholiken und von diesen standen obenan die Oberländer, namentlich die Disentiser. Schon während des Sommers 1798 hatten im Hochgericht Disentis, vorerst nur durch Privatbestreben, kleine freiwillige Jäger-Corps zur Vertheidigung der Grenzen gegen feindliche Angriffe auf der Seite Tessins u. des Kantons Uri sich gebildet, dann aber wurden die Aufstellung, Organisation u. Besoldung dieser in zwei Compagnien Jäger bestehenden Corps von 200 Mann unter obrigkeitliche Aufsicht gestellt. Die Mannschaft wurde zwar sehr gut bezahlt u. großmüthig behandelt, mußte sich aber aus eigenen Mitteln uniformmäßig kleiden, aus eigenen Mitteln mit Waffen, Stutzer u. dem nöthigen Schießbedarf sich versehen. Beiläufig zu gleicher Zeit wurde die Organisation des Landsturms ebenfalls durchgeführt.

Ein Kriegsrath wurde in Disentis bestellt, welcher überhaupt für alles zu sorgen hatte, was auf die Vertheidigung dieses Landestheils gegen auswärtige feindliche Angriffe Bezug hatte. So wurde eine Menge Militärgewehre mit großem Aufwand angeschafft,

Munition aufgekauft, so der Mangel jener durch Schlagwaffen, vorzüglich Morgensterne, zu ersetzen gesucht und überhaupt alles angeordnet, was auf kräftige Landesvertheidigung hindeutete. Lärm-Signale wurden telegraphisch aufgestellt u. Brandstangen errichtet und für allen Kirchendienst sogar das gewöhnliche Läuten mit der großen Glocke in allen Gemeinden untersagt; Ordonnanz-Posten organisirt und zu diesem Behuf mehrere Pferde auf Rechnung des Hochgerichts angeschafft.

Die Sorge der Obrigkeit u. des Kriegsraths für ein, so viel Lage und Umstände es gestatteten, vollständiges Vertheidigungssystem erstreckte sich überall hin und die Bereitwilligkeit beim Volk zu allen darauf bezüglichen Maßregeln mitzuhelfen u. ohne Murren und ohne Einwendungen sich jede Plage auflegen zu lassen war unbeschränkt, bewunderungswürdig.

Das bekannte «pro aris et focis»[132] hatte die ganze Landschaft durchdrungen und begeistert.

Während solcher Zurüstungen u. kriegerischer Vorbereitungen erschienen in Chur die östreichischen Feldherren Bellegard und Auffenberg, angeblich auf Befehl des K.K. Gesandten Baron v. Kronthal, und da sollen, wie es nachher verlautete, zwischen den Häuptern der damals herrschenden Parthei, besagtem Gesandten u. den beiden Generals über den Einmarsch und Besetzung Bündtens durch östreichische Kriegsvölker Verabredungen gepflogen u. Einverständnisse getroffen worden sein. Ob der blinde Lärm, daß die französischen Truppen von Ursern her über die Oberalp in Bünden eingebrochen seien, eine Folge solcher Einverständnisse gewesen, ist, soviel im Publicum bekannt, nie ermittelt worden. Mit diesem blinden Lärm hatte es indessen folgende Bewandtniss:

Eine Weibsperson, ich glaube mich nicht zu irren, von Panix, gieng im Monat October über den Crispalta, in der Absicht eine Verwandte in Seedorf am Vierwaldstettersee zu besuchen. Sie verließ früh morgens Tavetsch u. nach Verfluß einiger Stunden kam sie voll Angst u. Schreckens mit der Nachricht zurück, die Franzosen seien im Anzug: Sie wollte dieselben mit eigenen Augen gesehen haben. Ohne die Thatsache näher zu untersuchen und zu begründen oder die Richtigkeit derselben zu bezweifeln, wurde diese Nachricht durch Eilbothen dem damals zufällig oder schon voraus berechnet in Disentis versammelten Kriegsrath hinterbracht u. von dort aus an die Häupter u. Kriegsrath in Chur eingesandt, mittlerweile aber Hals über Kopf in allen Gemeinden gestürmt, das Jäger-Corps versammelt u. der Landsturm aufgeboten. Von Chur aus wurde der K.K. Truppen-Commandant im Fürstenthum Liechtenstein oder Vorarlberg sogleich von dem angeblichen Einfall der Franzosen in Kenntniß gesetzt und, was kaum bezweifelt werden kann, die mit dem Einmarsch der östreichischen Truppen in Bünden zum Voraus verabredete Hülfe in Anspruch genommen. Auch ließ diese unselige Hülfe nicht lange auf sich warten. Die Oestreicher rückten auf dieser Seite über die St. Luzisteig u. aus dem Tyrol gegen Engadin in Bünden ein u. besezten das Land von einem Ende zum andern. Nun konnte man ohne prophetischen Geist leicht voraussehen, daß der Krieg ins Land gespielt war. Das Jäger-Corps im Hochgericht Disentis war inzwischen bereits an die Grenze vorgerückt, der Landsturm des ganzen Oberlands in Disentis versammelt und dagegen vom Feinde und dem angeblichen Anrücken der Franzosen keine Spur u. kein wahres Wort. Eine heillose Täuschung! Indessen hatte sie doch das Gute für sich, daß man sich nun versichert halten konnte, es seie bei der Nation der ernste Wille seine Freiheit, seinen Herd u. seinen Altar zu vertheidigen. Auf den ersten Ruf hatte sich alles bereitwillig aufgemacht u. war dahin geeilt, wo die nächste Gefahr dem Vaterland zu drohen schien; ein unzweideutiger Beweis, daß man bei eintretender Noth auf kräftige Mitwirkung des Volkes zählen könne!

Gleichwie an einer Landsgemeinde, wurde nun eine gemeinsame Berathung des versammelten Wehrstandes gehalten, welche mit einem feierlich in der großen Klosterkirch gehaltenen Gottesdienst, woran sowohl Katholiken als Protestanten theilnahmen, eröffnet wurde.

Die Frage, ob bei den obwaltenden Umständen die östreichische Hülfe nachzusuchen sei, denn wohl bemerkt, man wußte daselbst noch nicht, daß die Oestreicher bereits eingerückt waren, wurde der großen Versammlung zur Berathung vorgelegt. Hierüber walteten sehr entgegengesetzte Ansichten; überwiegend jedoch sprachen sich diejenigen aus, welche noch nicht an der Zeit fanden, auswärtige Einmischung hervorzurufen. Dagegen vereinte man sich zu

[132] Für Gott u. Vaterland.

einer Abordnung von Beauftragten an den französischen Commandanten in Urseren, um von dort zu vernehmen, ob von dieser Seite feindliche Angriffe zu besorgen sein möchten. Die Abgeordneten wurden von dem französischen Commandanten sehr freundschaftlich empfangen u. ihnen der Bescheid ertheilt, er habe in dieser Beziehung gar keine Ordre, werde aber in jedem Fall, ehe er die Offensive ergreife, davon Voranzeige machen.

Mittlerweile wurde in Disentis fortwährend das noch immer versammelte Volk für die Einberufung der östreich. Truppen bearbeitet und da nun dieses nicht beliebt werden wollte, auf den Vorschlag einer östreichisch gesinnten Seite, nur mit grosser Mühe, der Beschluß durchgesetzt, daß, zwar nur insofern als man für nothwendig finden würde, die Oestreicher in's Land zur Hülfe gerufen werden sollen.

Allein alles nur Spiegelfechterei! Alia jam iacta! Während man in Disentis über diese Frage debattirte u. dem Volk Sand in's Auge streute, waren die Oestreicher schon in Chur eingerückt und nach dem Oberlande in vollem Marsch.

Die Verschiedenheit der öffentlichen Stimmung, die bei diesem folgenreichen Ereigniß sich kund gab, zu beschreiben, liegt kaum im Reich der Möglichkeit. Ein allgemeines Erstaunen hatte die Gemüther aller ergriffen. Bei der ersten Nachricht davon gieng natürlich der Landsturm auseinander. Jedermann eilte in seine Heimath, theils um die neuen Gäste zu bewillkommen, theils um im Schoße seiner Familie über die ungebetene Hülfe zu trauern u. zu weinen, theils aber auch über die Rettung des Vaterlands sich zu freuen.

Zwei Compagnien Oestreicher vom Regiment Brechanville unter der Anführung der beiden Hauptleute Silchmüller, ein wahrer Bachus-Diener, und Schöllheim rückten in die Landschaft Disentis in verschiedene Cantonements ein, bis an die Grenzen von Uri u. Tessin. Letztere Compagnie wurde jedoch nach wenigen Tagen zurückgezogen und in die tiefere Gegend bei Ilanz herum verlegt.

Der Kriegsrath blieb von nun an permanent u. von ihm wurden auf Ansinnen des östreichischen Obercommandos die beiden Jäger-Compagnien in effectivem Dienst u. Sold des Hochgerichts, zu einem Gulden per Mann täglich, behalten. Die Bewachung der beiden Grenzposten auf dem Crispalta gegen Uri u. St. Maria gegen Tessin gemeinsam mit den Oestreichern war ihre Aufgabe.

Die Verpflegung der östreichischen Truppen fiel, ungeachtet sie nach getroffener Uebereinkunft mit den K.K. Generalen von dem östreich. Militärverpflegungsamt hätte besorgt werden sollen, durchaus den Einwohnern der Landschaft u. ebenso die Besoldung des Jäger-Corps dieser allein zur Last. Sie betrug im Ganzen etwas über f. 10'000, wofür der Landschaft keine Entschädigung zugut kam, ungeachtet alle andern Pässe, welche mit Bündnermilitär besezt waren, auf Landeskosten bewacht wurden.

Von nun an bis zum 6ten März trittet ein Zeitraum ein, der ungeachtet er nichts Erfreuliches enthält, kaum eine besondere Erwähnung verdient. Allein am 6. März, es war etwas vor Tag, rückte der Feind vor u. griff die äußersten diesseitigen Wachtposten ohne vorhergegangene Kriegserklärung an. Freilich hieß es nacher, man habe auf dem Wege der Privatcorrespondenz von dem Wirth in Airola die Kunde erhalten, daß die Franzosen schlagfertig seien und an diesem Tag angreifen werden; allein es scheint, man habe daran nicht geglaubt oder dem Versprechen des Commandanten in Ursern zu viel getraut. In weniger als einer Stunde Zeit ertönten die Sturmglocken, loderten die Brandzeichen in der ganzen Landschaft Disentis u. alles Volk eilte auf die bezeichnete Plätze schlagfertig hin. Zu gleicher Zeit war das ganze Oberland ebenfalls von dem Angriffe der Franzosen durch Courriere benachrichtiget u. aus den sämmtlichen Gemeinden desselben rückten mit möglichster Eile die Völker gegen Disentis vor, dem Hauptsammelplatz der Vertheidigung. Von der Seite der italiänischen Schweiz durch das Thal Piora u. Val de Terms her vorgerückt, hatten die Franzosen, 300 Mann stark, die schwach besezte Grenzposten auf dem Lucmanier-Berg hinter St. Maria angegriffen und nach u. nach die Oestreicher u. die Bündner im stäten Kampf das Medelser-Thal hinunter bis zur Hauptkirche an der Plata zurückgedrängt, wo endlich, als der Tag zur Neige gieng und von keiner Seite unterstüzt, die östreichischen u. Bündner Truppen ganz aufgelöst nach Disentis fliehend sich zurückzogen. Auch die Einwohner beiderlei Geschlechts hatten ihre Wohnungen verlassen, so daß das ganze kleine Thal ausgestorben schien. Die Wehrhaften hatten sich auf den allgemeinen Defensiv-Punkt in Disentis, Weiber, Kinder u. Greise in die Berge, Seitenthäler u. Schluchten zurückgezogen u. dem Feind ihr geringes Hab u. Gut preisgegeben. In der Nacht vom 6ten zum 7ten wurden alle Häuser u. Wohnungen jeder Art

durchmüstert, beraubt u. alles verdorben, ohne daß dem Feind etwas zugut gekommen wäre, als das augenblickliche Fressen und Saufen. Denn der Kirchenschatz war schon früher auf Seite geschafft worden; sein Geld u. Silberzeug hatte der wohlhabende Pfarrer ebenfalls entfernt u. bei den Bauern war wenig Zweckdienliches zu erholen; denn das baare Geld hatten diese mitgenommen oder verborgen. Und dennoch hatten die Feinde ihre Lust am Rauben u. Plündern, brachten das Geraubte zusammen, legten es an einem Haufen hin u. belustigten sich mit dem Gedanken, wie es doch zugehen werde, wenn endlich die zurückkehrenden Weiber diesen Haufen scheiden würden.[133]

Während dies am 6ten März auf der Seite gegen Medels vorging, hatten die Franzosen mit 12–1'300 Mann unter dem Commando Loison's die Bündner u. Oestreicher auf dem Crispalta angegriffen. Auch hier mußten zwar diese der Uebermacht weichen, zogen sich jedoch fechtend in bester Ordnung zurück, während sie von den vorzu anrückenden Landstürmern aus Tavetsch mehr oder weniger unterstützt wurden. Hier sei dem gegenwärtigen Berichterstatter die ehrenvolle Bemerkung erlaubt, daß weder Furcht noch Entmuthigung die im Kampf Begriffenen erfaßt hatte. Die Nothwendigkeit leuchtete ein, sich zurückzuziehen, denn nur eine anwesende Abtheilung des Jäger-Corps u. die wenigen Landstürmer (es waren noch immer nur die Tavetscher) konnten die Offensive unmöglich ergreifen und mußten nothwendig sich an der Defensive halten. Daher geschah's zu öftern mal, besonders bei günstiger Oertlichkeit, daß sie Posto faßten u. den Feind beunruhigten, wobei derselbe bedeutenden Verlust erlitte. Außer Selva hielten die Bündner u. Oestreicher länger als sonst den Feind auf u. verloren dabei zwei Männer, beide jung u. muthig, der einte 18 Jahre alt, Jacob Martin Berther, der andere Vigilli Wirth, beide von Tavetsch.

Ersterer war bedeutend blessirt als seine Kameraden ihn hinwegtragen wollten, allein er weigerte sich dessen u. sagte: «Gehet, euere Pflicht ruft euch weiter als mich zu retten, erfüllet dieselbe, ich bin ohnehin dem Tode verfallen, laßt mich hier, wo ich für Gott u. Vaterland fiel, auch sterben.» Und so geschah' es! Die Franzosen vernichten, mißhandelten auf eine schreckbare Weise u. mordeten ihn. Es war dies das erste Opfer, daß für Gott u. Vaterland fiel. Von dort bis St. Jacob kämpften die Bündner en retraite mehr oder wenig durchweg, und da sie genau mit der Oertlichkeit bekannt waren, so verloren die Franzosen eine Menge Leute ohne den Bündnern schaden zu können. Nun war das offene Thal, das schöne Gelände von Tavetsch, erreicht. Es lag nicht im Kriegsplan der Oestreicher u. Bündner hier zu halten u. sich zu schlagen, denn ihre Zahl war noch zu gering, der Kriegsschauplatz zu ausgedehnt und zu wenig ihrer, die mit Feuerwaffen versehen waren, und in dieser offenen Lage konnten die Schlagwaffen, Morgenstern u. ähnliche nicht mit dem gewünschten Nachdruck gebraucht werden, zumahlen sie zu wenig vom Gewehrfeuer unterstüzt wurden. Die ganze Mannschaft zog sich folglich immer weiter gegen Disentis zurück, zu gleicher Zeit flüchtete sich auch das übrige Volk dahin und nur wenige alte Leute blieben in banger Erwartung was kommen werde. Nun ergingen die Franzosen auf's Plündern u. Rauben. Sie erbrachen gleich als erstes Meisterstück die Kirche u. das Heiligthum, raubten, was sie mitnehmen konnten u. entehrten das Heilige.

Der zweite Besuch galt dem Pfarrhaus. Der ehrwürdige Pfarrer Vigil Wenzin, ein Mann ohne Leidenschaft, der in ehrenvollem u. dankbarem Andenken fortwährend leben wird, blieb als wachsamer Hirt seinem Beruf getreu; er flüchtete sich nicht, so auch sein Kaplan der 90-jährige Kammerer Dagonda u. endlich der zweite Kaplan Jacob Ant. Condrau, ein Mann von 40 Jahren Alter, athletischer Natur u. Kraft, jeder Furcht fremd; bei diesen war noch ein vierter, Fidel Wenzin, Bruders des Pfarrers, im Pfarrhof. Die edlen Franzosen stürmten ins Haus, raubten u. plünderten was sie mitnehmen konnten, vandalisirten u. mißhandelten besonders die drei Priester, soffen u. fraßen sich toll u. voll u. am Ende ergriffen sie gewaltsam den Kaplan Jacob Ant. Condrau u. den Fidel Wenzin und führten sie zur Schlachtbank, denn nicht mehr als 300 Schritte davon, beim Stall Maria's, hieß es: «Halt!» Fidel Wenzin wurde ohne weitere Feierlichkeit niedergehauen, den geistlichen

[133] Im Hauptort Curaglia war eine einizige Weibsperson zurückgeblieben, die eine Leiche bewachte. Die Franzosen ehrten sie jedoch, ließen sie in ihrem Beruf ungestört u. versahen sie sogar nebenbei mit Esswaren u. geraubtem Wein.

Herrn aber vorerst Ohren u. Nase abgehauen, die Augen ausgestoßen u. erst dann unter Beibringung mehrerer Stichwunden durch Bjonnete ermordet.[134]

Indessen hatte sich das bündnerische Volk in bester Ordnung zurückgezogen u. bei dem kleinen Weiler Bugniai Halt gemacht. Nachdem endlich die Franzosen ihrer Raub- u. Mordlust Genüge gethan, rückten sie nach u. da die Bündner nicht Stand hielten, erließen sie sich auch hier in den wenigen Häusern auf's Plündern. Da geschah's, daß sie in ein Haus brachen, wo drei alte Männer, wovon der älteste über 80 Jahr, die andern über 70 Jahr alt waren, sich in eine Kammer ob der Wohnstube geflüchtet hatten. Die Franzosen drangen mit Ungestüm u. wie Wüteriche auf die Kammerthüre zu; allein die Alten hatten noch Manneskraft genug, um die Thüre gegen das Gesindel zu halten; da schossen jene von unten in die Kammer hinauf; einer von diesen dreien, namens Gion Monn, wurde getroffen u. erschossen u. Placi Mon leicht blessirt. Da diese beiden Greise den unvermeidlichen Tod ohnehin vor sich sahen, brachen sie aus der Kammer u. schlugen mit eben bei der Hand gefundenen Schlag-Instrumenten und ungeahndeter Kraft auf die Feinde los, schmissen viere derselben die Treppe hinunter u. flüchteten sich durch eine hintere Thür in den nahen Wald. Man hörte nachher, daß zwei davon kampfunfähig geworden seien.

Außer Bugniai gegen Disentis hatten die noch immer unvollzähligen Jäger die Straße verlassen u. marschirten am Rande des ob der Straße liegenden Waldes in der Flanke des Feindes gen Disentis und da war es, wo derselbe durch die Jager beträchtlichen Verlust erlitte, während bündnerseits nur ein par leicht blessirt wurden.

In dieser Gegend geschah es auch, daß drei Bauern, man weiß nicht durch welche Veranlassung, den Franzosen zu sehr sich genahet hatten; der einte davon, Joh. Bapt. Sialm, wurde gefangen und sogleich gemordet, die andern retteten sich in den Wald Uaul Stgir. Es ist also Thatsache, daß beim ersten Einmarsch der Franzosen in Bünden sich der Vandalismus der großen Nation glänzend personifizirt hat.

Am Abend des 6ten März hatten endlich die Franzosen die vortheilhaften Posten bei Mompe, Segnias und Buretsch bezogen. Das diesseitige Corps hatte zu St. Jacob eine Vorwache hinterlassen u. sich bis nach Disentis retirirt, wo dann das ganze Jäger-Corps, zwei Compagnien Oestreicher, ein großer Theil des Landsturms bereits versammelt waren u. der entferntere Theil des letzteren noch in der Nacht erwartet wurde, denn theils hatten die Sturmglocken u. Feuersignale den übrigen Landesgegenden des Oberlands die Kunde des feindlichen Einbruchs gebracht, theils hatte der Kriegsrath zu Disentis durch Estaffeten die Völker aufgemahnt u. zur Hülfe u. Vertheidigung berufen.

In Disentis herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung; Kinder, Weiber u. Greise waren bereits nach Somvix u. weiter geflohen, die Häuser mit fremdem Kriegsvolk vollgepfropft; dieses wurde, so gut es gehen konnte, sammethaft verpflegt, u. da man nicht wissen konnte, wer andern Tags Herr im Haus sein möchte, gieng auch alles dabei ziemlich voll auf u. wurde nicht dabei gespart. Wer immer Gold u. Silber u. überhaupt Preciosa besass, suchte sie zu verbergen u. manchmal geschah' es, daß sicher versteckte Gegenstände wieder hervorgeholt u. an unzuverläßigen Orten hin verborgen wurden. Mit einem Wort, überall Verwirrung u. zwar grenzenlos! Der Kriegsrath war unausgesezt versammelt u. hielt Rath. Der Vertheidigungsplan war berathen u. beschlossen. Mehrere alte Militair-Officiers, die in auswärtigem Militair-Dienst die größte Zeit ihre Lebens nicht ohne Ruhm u. Ehre zurückgelegt hatten, wurden zugezogen, und wenn man den Erfolg der Schlacht betrachtet, so muß man gesteh'n, daß der Plan alle Berücksichtigung verdient. Obrist Ludwig von Caprez u. Obrist Joh. Ant. v. Castelberg wurden besonders dabei benuzt. Man kann sich vorstellen, zu welcher bangen Ahndung u. peinlichen Erwartungen die Gemüther sich gespannt hatten, als am 7ten morgens halb sechs Uhr die Sturmglocke ertönte. Ein feierlicher, jedoch kurzer Gottes-Dienst in der Klosterkirche, wobei auch diesmal die Protestanten gegenwärtig waren, eröffnete das furchtbare Tagewerk; rührend und bedeutend war es, als nach der Verordnung des Kriegsraths die sämmtliche Mannschaft aus der Kirche tretend in die Hände von acht dazu beorderten ehrwürdigen Greisen das Gelübd der Treue ablegte.

[134] Man fand diesen Leichnam auf solche Weise verstümmelt, es ist aber unzuverlässig, ob diese Verstümmelung vor oder nach dem Tod erfolgt sei. Möchte das lezte das Wahre sein!

Bald darauf erschien bei den diesseitigen Vorposten ein französischer Officier als Parlamentair u. begehrte sicheres Geleit und freien Paß zum ostreichischen Truppen-Commandanten. Ohne Anstand wurde dieses ihm bewilligt u. mit verbundenen Augen wurde er herunter nach Disentis in das Haus des Herrn Landrichters von Castelberg geleitet, wo der östreich. Hauptmann nebst dem Kriegsrath versammelt waren. Sich seines Auftrages entleidigend, stellte der Parlamentair die kathegorische Anfrage, ob man sich ergeben, kapituliren, oder auf's Glück der Waffen ankommen lassen wolle. Die Antwort war kurz u. bündig, man werde sich schlagen. So wurde der Officier mit diesem Bescheid entlassen und an die Vorposten zurückgeführt.

Diese Erscheinung hatte eine ungemeine Aufregung bei unserm Wehrstand hervorgerufen und wie es bei einer solchen undisciplinirten Masse leicht geschieht, hieß es schon, wer weiss ob da nichts Verrätherisches vorgeht, ob wir nicht schon zum Voraus verkauft sind u.d.m. Allein andererseits hatte die kathegorische Antwort des Kriegsraths auch den Muth gestählet, die Hoffnung gehoben u. die Zuversicht befestiget; es bleibt eine Thatsache, daß man beinahe allgemein vor Begierde brannte, mit dem Feinde sich zu messen, einem Feinde, dem man alles Unheil und Verderben beimessete, u. bald sollte es sich zeigen, daß diese Begierde in eine förmliche Wuth zu schlagen überging. Nicht nur die waffenfähige Mannschaft, sondern Weiber in männlicher Bekleidung reiheten sich an den Landsturm; alte Männer die längst das Alter vorüber hatten u. Jünglinge, die kaum den Kinderjahren entwachsen, eilten zu der Waffenschaar. Unter ersteren nenne ich, u. zwar mit Freude, besonders zwei hochsinnige Weiber von Tavetsch, die schon Tags zuvor den ganzen Tag hindurch mit den Wehrmännern mitfochten u. heute in den Reihen der Morgensterner stritten. Die einte hieß Maria Catharina Beer, die andere die vielleicht noch lebende Scolastia Riedi. Solcher Heldinnen gab es noch andere, die unbeachtet blieben, weil sie weniger auszeichnend als muthig waren.

Kaum war der Parlamentair entfernt, als die Hauptleute u. Officiers ihre Truppen-Abtheilungen auf die ihnen angewiesenen Posten aufführten.

Das nun einmal vollständige Jäger-Corps hatte Ordre von den Vorposten beim ersten feindlichen Angriff sich in Ruhe u. Ordnung bis zur Pfarrkirche zurückzuziehen und daselbst sollte eine Compagnie davon hinter der Mauer des Friedhofs den Feind beschäftigen, die andere auf Crest Montasch ihre Stellung nehmen. Die Oestreicher sollten auf der Seitenebene bei der gleichen Kirche, gennant Cons, in Schlachtordnung stehen u. ein Theil davon in der Wiese genannt Carcarola, unterm Dorf, als Reserve. Der mit Feuerwaffen versehene Landsturm hatte seine Stellung getheilt u. zwar bei Silvaplana, zu Carcarola, am Dorf u. in der Ebene Cons.

Die eigentliche Landstürmer mit Morgensternen, Knitteln, Sensen u.s.w. waren auf der Halde vom Kloster über Marietta, Turtengia, Pleuncas aufgestellt. Wenn man die Bildung des Terrains, die Beschaffenheit der Gegend u. die Stellung der Truppen betrachtet, so kann man die Zweckmäßigkeit der Anordnung nicht verkennen, welche das Vordringen der Feinde im Mittelpunkt vorausgeahndet zu haben scheint. In diesem Fall, das war dann leicht vorauszusehen, war die Schlacht für denselben unheilbar verloren, wie der Erfolg es dann auch bewiesen hat.

Es war beiläufig 11 Uhr mittags, als der Parlamentair mit dem Bescheid des Kriegsraths beim General eintraf u. sogleich griffen die Franzosen die Vorposten an. In pünktlicher Befolgung der erhaltenen Weisung zogen sich in bester Ordnung immer fechtend die Jäger zurück; die einte Compagnie davon bis in den Friedhof der Pfarrkirche, während die andere den Crest Montasch besezte. Nun wurde der Angriff der Franzosen auf das Centrum, die Jäger-Compagnien, die Oestreicher u. die unmittelbar am Dorf aufgestellte Landstürmer lebhafter.

Die Franzosen drangen vor, die Oestreicher zogen sich zurück u. flohen in förmlicher Deroute bis St. Placi, eine halbe Viertelstund von Disentis entfernt, u. man sprach schon vom Rückzug bis Somvix, als Jäger u. Landstürmer auf der Flucht begriffen in den engen Straßen durchs Dorf sich nicht vorwärts bewegen konnten. Da hieß es: Vogel friß oder stirb! Die Lezten auf der Flucht, denen der Feind in dem Nacken saß, drehten sich um u. in voller Verzweiflung schlugen sie mit ihren Schlag- oder umgekehrten Feuerwaffen in den Feind u. erschlugen die Ersteren; es entstand Hemmung u. Verwirrung beim Feind; der auf der Halde aufgestellte Landsturm, den die Franzosen wegen des dichten auf der ganzen Gegend gelagerten Nebels nicht erblicken konnten, bemerkte die augenblickliche Verlegenheit des Feindes, hörte das dumpfe Wirren desselben und fiel unter einem furchtbaren Lärmen von der Halde herunter

ihm in die Seite und schob unaufhaltsam alles vor sich hin. Die Unordnung u. Verwirrung unter dem Feind war unbeschreiblich und nur in der Flucht seine Rettung. Die geflohene Oestreicher durch den Umstand aufmerksam gemacht, daß weder die Jäger noch der Landsturm ihnen auf der Flucht folgte, kehrten um, ergriffen ebenfalls die Offensive u. so wurde der Feind aus allen seinen Stellungen vertrieben. Er hatte 150 Mann Gefangene verloren; 8–900 Mann sahen ihr Vaterland nicht mehr u. 300 beiläufig retteten sich durch die Flucht. Zu Mompe wollte General Loison sich halten, bemerkte aber, dass der Landsturm sich um ihn nicht kümmerte u. einen Seitenweg eingeschlagen hatte; er besorgte ganz richtig, daß ihm der Rückzug abgeschnitten werden dürfte und eilte über Hals u. Kopf dem drohenden Unfall zuvorzukommen.[135]

Außer Selva bei St. Brida wollte der General am gleichen Ort, wo tags zuvor seine Truppen den jungen Jacob Ant. Berther gemordet hatten, noch halten, allein Hermenegild Müller von Hospendal, der ihm nun als Wegweiser u. früher, wie es verlautete, als Spion gedient hatte, bemerkte ihm, es könnte der Landsturm über Val Tiarms ihm leicht zuvorkommen u. bei hinlänglicher Stärke ihn aufreiben, was auch unfehlbar erfolgt sein würde, wenn er sich daselbst gehalten u. den Rath des Kundschafters nicht befolgt hätte; er sezte aber die Flucht mit desto größerer Eile fort u. langte auf dem Crispalta eben an, als die äußerste Spitze des Landsturmes bestehend in 8 Mann, von der anderen Seite des Bergs her, die Höhe erreicht, mit einem zur Wuth gesteigerten Heldensinn in die feindliche Kolonne einfiel u. dem Heldentod erlag.

Nur einer von diesen 8 Männern wurde gefangen genommen und nach Ursern geführt, befreite sich noch selbst in gleicher Nacht, kam wohlbehalten nach Disentis und berichtete, der Feind wäre gesonnen gewesen, seine Flucht bis an den Vierwaldstättersee fortzusetzen. Die Niederlage des Feinds war vollständig, seine moralische und phÿsische Kraft gebrochen. Ein Theil der Franzosen, welcher während der Schlacht von der Kolonne Loisons abgeschnitten war, suchte nach Medels durchzukommen, wurde aber von den verfolgenden Landstürmern erreicht, erschlagen oder zu Gefangenen gemacht. Die Erschlagenen fanden ihr Grab in Fontanivas bei Vereinigung des Vordern und Mittlern Rheins.

Daß das Truppen-Corps der Franzosen, welches am 6ten März über den Lucmanier-Berg bis Curaglia in Medels vorgedrungen war u. keinen Widerstand gegen das weitere Vordringen nach Disentis fand, dennoch am 7ten März erst zur Stunde als General Loison bereits geschlagen war, vorrückte, ist unerklärlich. Gewiß ist es, daß dieser Abtheilung leicht möglich gewesen wäre, den Angriff des Generals Loisons zu unterstützen u. zu erleichtern, stattdessen erschien sie erst auf der Höhe von Wargiera, eine starke Stunde von Disentis entfernt, als die Franzosen hier bereits in völliger Flucht begriffen waren; sie kehrte daher sogleich zurück und verließ noch an demselben Abend das Medelserthal über St. Maria durch Val Terms u. Piora. Es gereicht jedem Mann zum Vergnügen, daß die gefangenen Feinde dem Landsturm u. dem Jäger-Corps das Zeugniß menschenfreundlicher Behandlung in der Folge gegeben haben. Zweien Umständen, einem positiven u. einem negativen schreibe ich dieses Benehmen zu. Vorerst waren manche rechtschaffene, kriegserfahrene alte Officiers dabei thätig, welche durch Vorstellungen u. Ermahnungen jedem rauhen oder gar barbarischen Verfahren entgegentraten, dann waren auch die Oestreicher, die die Ueberwundenen kriegsrechtlich in Schutz nahmen und endlich die Gräuelthaten der Franzosen tages zuvor in Tavetsch noch nicht bekannt. Ich bin geneigt, ausschließlich diesen Umständen die ehrenwerthe Schonung u. menschenfreundliche Behandlung der gefangenen Franzosen zuzuschreiben. Die Gefangenen wurden alle leidentlich behandelt und nicht einmal bewacht; die Verwundeten im Kloster u. im Gerichtshaus und warmen Gemächer untergebracht. Man ließ ihnen ihre Wunden reinigen, verbinden und überhaupt so gut es sich thun ließ behandeln und verpflegte sie eben so gut wie die eigenen. Der größte Theil davon hatte gräßliche Kopfwunden, so wie die mehreren der Todten ebenfalls an Kopfverletzungen gestorben. Die Morgensterne hatten furchtbar gewüthet. Von den

[135] Man hat erzählt, dass als Loison auf der Flucht die verstümmelte Leichname der tags zuvor gemordeten Kaplan Condrau u. Fidel Wenzin betrachtet, habe er mit auffallender Bitterkeit zu seiner Umgebung geäussert: «Sind das die Heldenthaten der grossen Nation, gestern zwei wehrlose Menschen verstümmeln u. morden und heute besiegt, entehrt u. mit Schande u. Verachtung beladen davonlaufen?»

Oestreichern waren gleich am Eingang des Dorfs drei todt geblieben, worauf die übrigen im panischen Schrecken sich auf und davon machten. So wie es überall Ausnahmen gibt, so waren unter den Oestreichern einige alte Militairs, die sich sehr brav hielten, das Volk aufmunterten, keine Gefahr scheuten u. immer an der Spitze des Kampfes unerschüttert standen; unter diesen zeichnete sich jedoch auch ein junger Unter-Lieutenant namens Wocher oder Wochner aus, von seinem Muth u. Unerschrockenheit wurde noch lange nachher gesprochen. Im Ganzen verloren die Oestreicher 20 Mann. Bei den Landleuten war der Verlust unbedeutend, traf aber mehrentheils die Landschaft Disentis. Der Verlust des Feindes ist oben schon beiläufig angeführt. Die Beute war unbedeutend und bestand ausschließlich in Kriegsgeräthschaften, worunter zwei kleine Bergkanonen sich befanden, welche den Franzosen nichts genuzt u. dem Feinde nichts geschadet hatten.

Die Freude und der Jubel über den errungenen Sieg war unermeßlich. Keine Feder kann es beschreiben, keine Zunge aussprechen. Leute, die sich nie gesehen u. gekannt hatten und einander völlig fremd waren, reichten sich gegenseitig die Hand, umarmten sich und wünschten sich Glück. In Disentis selbst, wo das Hauptquartier lag, wurden die Wehrmänner wie Gäste behandelt u. bewirthet, das beste was jeder besaß wurde aufgetischt u. zuvorkommend dargereicht. Selbst die gefangenen Franzosen mußten, wahrscheinlich nicht unter freudigen Gefühlen, Theilnehmer der bündnerischen Großmuth werden; auch ihrer, besonders der Verwundeten, wurde mildreich gedacht.

Allein wie schnell schwand dieser Jubel und erwahrte sich das Sprüchwort: «Nichts ist unter der Sonne beständig als die Unbeständigkeit.» Schon in der Nacht vom 8ten auf den 9ten kam die niederschlagende Nachricht: General Massena habe die Oestreicher und den Landsturm geschlagen und gesprengt, den östreich. General Aufenberg u. einen Theil seiner Truppen gefangen, die Herrschaft und Chur besezt, General Demont habe sich Reichenau's und des Uebergangs über den Rhein bemächtiget, marschire mit seinen Truppen-Corps gegen das Oberland, wo er auf Widerstand stoße, alles mit Feuer und Schwert zu verheeren Ordre habe und demzufolg die Gerichte Trins, Flims, Lax, die Landschaft Gruob u. ganz Longnez sich ihm bereits ergeben haben.

Es ist nicht möglich, die Bestürzung und den schmerzlichen Eindruck zu beschreiben, den diese niederschmetternde Nachricht bei der grossen Masse des noch anwesenden Wehrvolks im ersten Augenblick verbreitet hatte. Aus dem höchsten Freudentaumel in die tiefste Betrübniss war alles gestürzt.

Der Kriegsrath hatte sich bereits berathen u. beschlossen, das Volk für eine Capitulation u. für das Nachsuchen der diesfälligen Unterhandlungen geneigt zu machen. Man trug es dem Volk vor, allein es hatte sich vom ersten panischen Schrecken erholt und, wer sollte als möglich sich vorstellen können, es wollte vom Capituliren nichts hören. Durch den errungenen Sieg als unüberwindlich sich denkend, verlangte es vielmehr gegen General Demont u. seine Truppen geführt zu werden.

Die Verlegenheit bei den Volksführern stieg auf's Höchste! Widerspruch konnte die Menge nicht leiden u. das Abrathen von einem so heillosen, verderblichen Begehren war an sich schon sehr gefährlich u. es hielt schwer jemand zu finden, der solches zu wagen sich entschließen würde. Und da war es wieder die Geistlichkeit, namentlich ein weit beliebter, allgemein geachteter Klosterbruder, Pater Basil, der die schwere Aufgab übernahm u. sie auch lösete, indem er durch die Kraft seiner Worte u. Gründlichkeit seiner Vorstellungen die Menge beschwichtigte und von der, obschon traurigen, Nothwendigkeit der fraglichen Capitulation überzeugte. Demnach wurden Abgeordnete aus den achtbarsten Männern gewählt, welche dem Feind zu obigem Zweck entgegenzugehen beauftragt waren. Zu diesem Entschluß trugen nicht wenig bei die Oestreicher selbst, welche die Unmöglichkeit mit Erfolg zu widerstehen und die höchst mißlichen Folgen davon dem Volk mit lebhaften Farben schilderten.

Die Abgeordneten begegneten den feindlichen Truppen und unmittelbar darauf dem kommandirenden General Demont in der Ebene genannt Autras herwärts Danis gegen Truns. Nachdem Herr Oberst Joh. Ant. v. Castelberg an der Spitze der Deputation demselben den erhaltenen Auftrag bekannt gemacht hatte, bewilligte endlich der General in seiner nichts weniger als günstigen u. freundlichen Stimmung einen kurzen Waffenstillstand, währenddessen im Pfarrhaus zu Danis die Capitulation u. wie es sich von selbst versteht ein ewig dauernder Friede geschlossen. Er lautete im Wesentlichen dahin: Von Seite der Landschaft wird Freundschaft u. gutes Einver-

nehmen und Unterwerfung zugesichert; die französischen Truppen werden als Befreier u. Retter aufgenommen u. verpflegt u. die ihnen abgenommenen Kriegsgegenstände erstattet werden. Dagegen gewährt, im Namen der großherzigen Nation, der General der Landschaft Sicherheit der Personen u. des Eigenthums, freie Religionsübung, Unaufheblichkeit des Vergangenen in politischer Beziehung u.d.m. gewöhnlich nichtsgeltende Zugeständnisse sowie Zurückziehung der Truppen, sobald auch die Oestreicher das Land geräumt haben würden. Die östreichischen Truppen sollen mit Sack u. Pack u. Waffen bis Somvix zurückmarschiren mögen, daselbst die Waffen niederlegen und sich als Kriegsgefangene ergeben, wogegen auch ihnen ihr persönliches Eigenthum ungeschmälert gesichert blieb.

Nun löste sich das ganze Wehrwesen auf, Jäger-Corps, Landsturm, Kriegsrath u. überhaupt was immer auf Vertheidigung des Landes Bezug hatte, gieng auseinander oder schien vielmehr verschwunden zu sein. Jedermann sorgte für sich u. sein Haus. General Demont rückte nun mit seiner Armee bis Disentis vor, wo er mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen am 10ten ein Uhr einzog u. mit seinem ganzen Officiercorps sich ins Kloster einquartirte. Bekanntlich war Demont ein Bündner, sein Vater von Villa, seine Mutter von Disentis; auch hatte er seine erste Jugendbildung im Kloster Disentis selbst genossen. Diese Umstände in Verbindung mit dem vortheilhaften Zeugniß der gefangenen u. besonders der verwundeten Franzosen über die liebreiche u. sorgsame im Kloster sowie überhaupt im ganzen Dorfe Disentis erfahrene Behandlung mögen vorerst den General u. auch seine unterhabende Truppen hauptsächlich bewogen haben, sowohl das Kloster als die Einwohner von Disentis mit jener Schonung zu behandeln, welche nicht gewönlicher Gefährte des Kriegs u. der Schlachten zu sein pflegt.

Des Generals erste Sorge wurde den Verwundeten gewidmet, die er, soweit es immer möglich, nach Chur befördern ließ. Dann berichtete er dem General Loison, der in zerrütteten Umständen noch in Ursern weilte u. Verstärkung an sich gezogen hatte, den günstigen Wechsel der Kriegsumstände u. befahl ihm mit seinem ganzen Corps vorzurücken und die Stellung in und um Disentis herum einzunehmen, worauf er mit allen seinen Truppen u. Hinterlassung geringer Garnisonen in Disentis u. den untern Gemeinden das ganze Oberland räumte und nach Chur mit den östreich. Gefangenen marschirte, nachdem er zuvor dem Kloster u. dem Dorfe Disentis auf die schmeichelhafteste Weise seine Erkenntlichkeit für die den Gefangenen u. besonders den Verwundeten bewiesene Sorgfalt bezeigt u. die günstigste Zusicherung ertheilt hatte, worauf dann, es war am 15ten März, General Loison mit seinem 4'000 Mann starken Armee-Corps über den Crispalta vorrückte u. die Landschaft Disentis besezte, sein Hauptquartier in Disentis im Kloster mit seinem ganzen Generalstab u. noch 36 andere Officiers aufschlug. Auch diesen Truppen, welche besonders durch den rauhen Uebergang des Bergs gelitten u. großentheils erfrorne Füße hatten, wurden alle Rücksichten u. Sorgfalt gewidmet u. alles Mögliche zur Erleichterung ihrer Lage geleistet. Beweis dessen liefert der Tagesbefehl des Generals, ausschließlich zu Gunsten des Klosters:

General-Quartier Disentis den 23 Ventose Jahr 7 der einen u. untheilbaren französischen Republik. Der Brigade-General Loison befiehlt allen untergebenen Militärs, die Personen u. Eigenthum der Abtei von Disentis, deren Paters unsere verwundete u. gefangene Brüder mit Achtung behandelt haben, zu achten u. achten zu machen. Er ladet seine Waffenbrüder, die Officiers, ein, die nemlichen Befehle zu ertheilen.

L.S. Loison

Ob General Loison bereits Ordre hatte, als er nach Disentis vorrückte oder ob General Demont daselbst solche zurückgelassen oder aber endlich solche daselbst erhalten, ist unbekannt, genug, schon am 16ten brach er mit seinem ganzen Armeecorps von dort nach Chur auf u. hinterließ in der ganzen Landschaft Disentis höchstens 5 Compagnien, welche dort vertheilt lagen. Man schloß daraus, daß die Kriegsereignisse den Zusammenzug der Truppenmacht erheischt hätten und die Folge bestätigte diese Vermuthung, denn der Angriff Massenas auf Feldkirch war gänzlich mißlungen und bei der Martinsbruck waren die Franzosen tüchtig zurückgewiesen worden.

Am 18ten erschien in Begleitung eines Secretairs u. einer Bedeckung von vier Husaren ein vom französischen Commissär-Notair Darie, Secretair des berüchtigten Räubers Rapinat, hergesandter Unter-Commisair namens Bouernier und forderte vom Kloster eine Kriegscontribution von 100'000 fr. mit dem

Vorgeben, es geschehe dieses auf Anordnung des Obergenerals Massena. Die Hälfte davon, hieß es, soll sogleich, ein Viertel nach Verfluß von 14 Tagen u. das letzte Viertel in 4 Wochen bezahlt werden. Damit war die tröstliche Drohung verbunden, dass in Abgang dessen, alle Klostergeistlichen fuselirt werden sollen. Dies alles, weil es erwiesen sei, daß die Benediktiner der Disentiserabtei die Feinde begünstigen, wider die große Nation schon seit langem conspiriren u. das Volk im gleiche Sinn und zu ähnlichem Zweck fanatisirt haben. Es half nichts, wider solche Anschuldigungen protestiren, ebenso wenig die Rechtskräftigkeit des Inhalts der mit Demont abgeschlossenen Capitulation anrufen u. endlich den Armeebefehl von Loison vorlegen. Der Commissair beharrte auf seiner Forderung und drohte mit der unnachsichtlichen Vollziehung erhaltener Ordre.

Vorläufig wurden demnach 8'000 fl., die der Abt für die schlimmsten Fälle bewahrt hatte, abgereicht. Dann wurden Gelder aufgenommen und endlich die Pretiosa, Gold u. Silber, namentlich Kirchengeräthe, bis zum vollen Betrag von fr. 80'000 abgeliefert. Die übrigen 20'000 wurden endlich auf Empfehlung des französischen Residenten Fl. Gujot selbst u. auf Verwendung des damals mächtigen Alois Jost von General Rheinwald in Abwesenheit Massenas gestrichen.[136]

Mit schmählicher Hintansetzung der mit dem General Demont abgeschlossenen Capitulation, welche das Privat-Eigenthum gewährleistete, wurde nun die allgemeine Entwaffung[137] angeblich vom General Massena angeordnet und unter Todesstrafe vollzogen, jedoch sehr unvollständig durchgeführt.

Während des auswärtigen Schlachtengetümmels herrschte hier durchwegs eine durch Waffengewalt erzwungene dumpfe Stille u. unbehagliche Ruhe, eine Ruhe, die dem Sturm u. Donner-Gewitter voranzugehen pflegt.

Von der provisorischen Regierung wurden mittlerweile die Munizipalitäten eingesezt, die schon an u. für sich u. besonders verhaßt waren, weil ihre Beamteten nicht vom Volk selbst ernannt waren. Ihre ganze Verwaltung war daher ein Kaos von Verordnungen u. Befehlen, die nie beachtet u. nie vollzogen wurden, die Zielscheibe aller möglichen Verdrehungen u. nachtheiligen Commentarien u. alles, was von höhern Behörden beschlossen u. angeordnet wurde, fiel beim Volk ihnen zur Last. Wahrlich eine ebenso traurige als bedenkliche u. gefahrvolle Stellung!

Während des Aufenthalts der feindlichen Truppen in der Landschaft Disentis wurden solche verschiedentlich gehalten. An einigen Orten einquartirt u. vom Landmann verpflegt; an andern casernirt, erhielten sie ihre Rationen. Besonders war dies der Fall in Disentis, wo der Truppen-Commandant sich weigerte seine Truppen in den Bürger-Quartieren zu belassen, indem er angeblich von Chur aus auf Umtriebe u. Complote aufmerksam gemacht wurde, die in u. bei Disentis herum statt hätten u. wogegen seine Wachsamkeit ernstlich in Anspruch genommen wurde. Diese Verpflegsart erheischte die Lieferung von Fleisch, Gemüß, Schmalz u. überhaupt alles dessen, was den Franzosen zu fordern beliebte. Zum Empfang u. zur Vertheilung dieser Naturalien war von der französischen Verpflegsbehörde ein eigener Commissair in Disentis aufgestellt, der nebenbei als wirklicher Beck das Brot zu besorgen hatte. Dieser Mensch, namens Tromage, suchte auf alle mögliche Weise das Volk zu chicaniren u. zu reizen. Willkührlich forderte er für sich und seine Frau, was ihnen schmecken wollte. Schmalz, Käs, Rahm, Eier, Zucker u. Kaffee, Hühner, Kalbfleisch u. überhaupt was ihm eben munden wollte, musste herbeigeschafft werden

[136] Pater Placidus Spescha behauptete nachher, in Widerspruch mit seinen Mitbrüdern, er habe auf Abschlag der Kriegs-Contribution sein von ihm selbst gesammeltes ansehnliches Mineralien-Cabinet für fl. 20'000 abgegeben. Inwieweit diese Behauptung richtig sei, will der Berichterstatter nicht beurteilen. Uebrigens gieng dasselbe bei dem nachfolgenden Klosterbrand in Feuer auf. Unter den Effekten, welche zur Tilgung dieser wahrhaft für das Kloster unverhältnißmäßigen, ja ungeheueren Kriegscontribution abgegeben wurden, befanden sich zwei Kreuze, sogenannte Pectoralen, mit den dazugehörigen Ringen. Das einte ein Geschenk von Maria Theresia, früher zu sieben bis acht tausend Wiener-Gulden berechnet, an den Fürst Abt Bernhard von Frankenberg; das andere, wie es hieß, von höherem Werth. Ich bemerke dieses wegen des sonderbaren Ereignisses, welches diese schätzbare Werthstücke in der Folge erlebt haben. Unter der Verwaltung des nachherigen Abts Anselm Huonder, eines rührigen, feinen Mannes, gelang es diesem, während der kaiserlichen Regierung Napoleons, mittelst Zuthun u. Unterstützung eines in der Münze zu Paris angestellten, einfachen, schlichten Bündners, ich glaube er hieße Roch Collumberg, aus dem Staatsschatz zwei Pectorals zurückzuerhalten. Das einte davon ist das von Maria Theresia selbst. Ob aber auch das andere das gleiche für die Contribution hingegebene sei, wird sehr bezweifelt, vielmehr glaubt man, es habe größeren Werth als jenes. Ueberhaupt wurden beide in Paris zu fr. 49'000 gewerthet.

[137] Ob nur in der Landschaft Disentis oder allenthalben im Land, ist nicht bewußt.

u. in Ermanglung dessen, griff er eigenmächtig, wo es ihm gefiel, selbst zu. Desgleichen erlaubte er sich, nach dem Mobiliare des Klosters zu erkundigen, was ihm gefiel sich anzueignen, Notationen darüber zu machen u. überhaupt sich ebenso unsinnig als despotisch zu geriren. Was Wunder, wenn bei dem Zusammenwirken solcher u. ähnlicher Umstände das Volk erbittert, gereizt u. zu Aufregung veranlaßt wurde, da ohnehin der Funke der Unzufriedenheit seit dem Einfall der Franken u. ihrem dabei verübten Barbarismus unter der Asche glühte?! Der so geartete Unterhalt der Truppen in Disentis veranlaßte Reclamationen u. Requisitionen an die Gemeinden Medels u. Somvix, die noch von keinen Truppen besezt waren. Allein auch diese wurden spärlich beachtet, so dass endlich von der provisorischen Regierung eine Zusammenkunft der Munizipalbeamten der ganzen Landschaft in Truns angeordnet wurde, um zu berathen, wie besonders den Reclamationen der Gemeinde Disentis begegnet werden u. überhaupt die Lasten-Vertheilung in Bezug auf die allseitige Unterhaltung der Truppen billigermaßen statthaben sollte. Hinzu war der 1te Mai's festgesezt. Allein es war zu spät! Das Folgende wird es beweisen.

Bekanntlich hatten mehrere Koriphäen Bündens bei dem Angriff u. Einmarsch der Franzosen in Bünden sich in's Ausland, namentlich Tÿrol, geflüchtet. Ebenso bekannt ist es, daß der Anfang des Feldzugs von 1799 nichts weniger als günstig für die französischen Waffen sich anließ u. daß die Oestreicher, Bünden wieder zu erobern, mit allem Nachdruck sich anstrengten. Dies zu erzwecken, konnte ein plötzlicher, nachhaltiger, allgemeiner Aufstand, wenn er in Verbindung mit den auswärtigen Kriegsoperationen gesezt würde, von entschiedenem Vortheil u. sehr behülflich sein.

Der diesfällige Plan war im Tÿrol besprochen und bearbeitet, demzufolge der Aufstand in Bünden u. der Angriff der Oestreicher zu gleicher Zeit u. zwar anfangs Mai erfolgen sollte.

Ein vertrauter und zuversichtlicher Mann brachte die Kunde davon aus dem Tÿrol nach'm Longnez. Die schriftliche Andeutung war in einem Rockknopf verborgen. Für die Ausführung eines so gefährlichen Vorhabens waren Longnezer bei weitem nicht gewachsen, zu furchtsam, zu tölpisch u. hatten zu wenig Energie u. Liebe zur Freiheit u. Vaterland. Der Plan gieng nun nach Obersaxen, wo er keinen Anklang finden konnte u. von dorten in einem Sprung nach'm Tavetsch. Man muß bemerken, daß in jeder Gemeinde die vorzüglicheren Männer bereits als Municipal-Beamte aufgestellt und daher der provisorischen Regierung mehr oder weniger zugethan waren. An diese konnte man mit so verzweifelten Plänen sich nicht wenden, ihnen so etwas anvertrauen, hiesse die Sache compromittiren u. sie selbst gefährden. Man mußte also zu Mitwissern einfache, redliche, allgemein beglaubigte Männer wählen, die nebenbei nicht leicht vor einem solchen Vorhaben erstarren würden. In solche Hände kam der Plan zur Ausführung. Vertrauliche Männer aus den Gemeinden Tavetsch, Disentis u. Medels, es waren ihrer anfänglich nur fünfe an der Zahl, kamen bei Nacht u. Nebel auf eine hoch gelegene Bergwiese, genannt Stagias, den Scheidepunkt zwischen Disentis, Tavetsch u. Medels, in einem Stall zusammen, gleich den drei Schweizerhelden im Grütli, u. besprachen und beratheten den Plan.

Es scheint außer Zweifel, daß bei diesen Zusammenkünften die Ausführung des Plans genau berathen, die Art und Weise und die Zeit hiezu festgesezt worden. Auch hatten die Verschwornen Disentis als den Hauptort zur Ausführung gewählt und daselbst ein Comité aufgestellt, von dem aus die Leitung dieses gefahrvollen u. verzweifelten Unternehmens gehandhabt werden sollte.

An dem schon zum Voraus bezeichneten Tag hätten Tessiner, besonders Liviner, über St. Maria, Urner über Crispalta zu mehreren Tausenden zu Hülfe kommen, die Oestreicher über die St. Luzisteig einbrechen und gen Chur vordringen sollen und auf diese Weise wären die Franzosen allerdings sehr hart ins Gedränge gekommen. Allein der Mensch denkt u. Gott lenkt! Die Liviner blieben bei Haus, die Urner bewegten sich nicht und die Oestreicher wurden tüchtig gepeitscht. Um die Gemüther zu schrecken u. zur Verzweiflung zu steigern, wurde ausgestreut, die Franzosen ließen über den Crispalta ganze Ladungen von Ketten herführen, um die jungen Leute zu binden und wegzuschleppen u. mehreres dummes Zeug der Art.

Auf diese und ähnliche Weise wurden die Gemüther vorbereitet u. alles so vorsichtig u. bedächtig bearbeitet, daß bis zum Augenblick des Ausbruchs das ganze furchtbare Vorhaben nur noch das Geheimniß weniger Verschwornen blieb. Der Aufstand sollte am 2ten Mai, morgens zwei Uhr, vorerst in Tavetsch u. Medels, im leztern lagen noch keine

Truppen, beginnen. Stattdessen, durch welchen Zufall veranlaßt, ist unbekannt, brach derselbe schon am 1ten Mai in Tavetsch los. Es lag daselbst eine halbe Compagnie mit einem Lieutenant aus der 103. Halb-Brigade. So furchtbar eben dieser Officier in Unterwalden gehaust haben u. aller Schonung fremd geblieben sein soll, so ergeben, ruhig und willig führte er sich hier auf und übergab sich u. seine Truppe ohne Gegenwehr den Landleuten, die daher auch sie mit allem Glimpf behandelten.[138]

Nachdem die Kunde von dem Aufstand in Tavetsch nach Disentis gekommen war, stand es weder in der Convenienz noch in der Macht der Verschwornen, den Ausbruch des Aufstands in Disentis hinauszuschieben; daher dann das Comité sogleich stürmen, die Einwohner bewaffnen u. auf die Franzosen losbrechen liess. Man muß vermuthen, ja man kann für gewiss annehmen, dass der Feind Spuren einer bestehenden Verschwörung hatte, denn am gleichen Tage, als der Aufstand ausbrach, hatte er bei der Brücke Dagonda gleichsam als Vorwache gegen Tavetsch ein Piquet von 10 Mann hinbeordnet, welcher sogleich beim Ausbruch des Aufstands vom Landvolk angegriffen und sammethaft erschlagen wurde. Auch die gleiche Vermuthung begründet der Umstand, daß der Feind von diesem Tag sich in's Innere des Klosters zurückgezogen u. die Zugänge verrammelt hatte und endlich der Commandirende, ein Lieutenant, der Hauptmann war abwesend, auf Erkundigungen dessen, was vorging, sich ins Dorf hinunter begeben. Er befand sich eben im Landrichter Castelbergischen Haus, als ein Haufen Bauern hervortrat, ihn umringte u. auf eine sehr entschiedene, wohl auch bedenkliche Weise an ihn das Verlangen stellte, seinen Truppen die Ordre zu ertheilen, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben. Der Officier war nicht der Mann, der sich so leicht erschrecken ließ, sein Benehmen war entschieden, er schlug ihnen dies rund ab. Nun stürmten die Landleute das Kloster, allein mit wenigem Glück u. Erfolg. Die Franzosen, hinter den Mauern verschanzt, eröffneten aus den Fenstern ein furchtbares Feuer, während ihnen auf keine Weise beizukommen u. zu schaden möglich war. Bei diesem Anlaß sind mehrere Landleute todt geblieben, einige schwer, einige leicht blessirt worden. Endlich gelang es dem Volk, durch eine kleine, von innen wenig beachtete u. von einem Kloster-Laienbruder geöffnete Thüre ins Innere zu dringen. Es verbreitete Tod u. Verderben, ungeachtet die Franzosen mit einem Muth kämpften u. sich vertheidigten, der der Verzweiflung Gefährte ist.

Bei diesem Anlaß gelang es 11 Franzosen, sich durch die Flucht zu retten, 13 wurden zu Gefangenen gemacht und alle übrigen blieben auf dem Platz. Unter diesen letzten der Commandirende, der unmittelbar unter der Kirche erschlagen wurde. Ein Weib war schamlos genug, den Leichnam dieses Braven zu entblößen u. seiner Kleider zu berauben. O tempora, o mores!

Eine der ersten Handlungen des Landvolks, unmittelbar nach dem Ausbruch des Aufstandes, war ein, gewiß ungebetener, Besuch bei Tromage, von dem ich oben gesprochen habe. Er war im Landrichter Castelbergischen Haus logiert, lange nicht sichtbar und nicht zu finden; endlich gelang es, im Schornstein ihn zu entdecken. Sogleich wurde Feuer angemacht u. Tromage genöthigt herunterzusteigen. Es versteht sich von selbst, daß der Prozeß nicht lange dauerte, summarisch wurde er behandelt: Man wollte vor allem von ihm wissen, wo er seine Baarschaft verborgen habe und da er hartnäckig solches verschwieg und überhaupt läugnete im Besitz von baarem Geld zu sein, so band man ihn an einen Stall u. jagte eine Kugel durch den Kopf. Nun wurde die Gemeinde versammelt, um über das Weitere sich zu berathen. Zuvörderst war beschlossen, den Gefangenen Pardon zu geben, dann den Landsturm aus Tavetsch u. Medels zu erwarten u. in Verbindung mit diesem landabwärts zu marschiren um die Feinde zu verjagen.

Während dieser Ereignisse in Disentis u. Tavetsch wurde in Brigels ebenfalls gestürmt u. die erste unblutige Rache für erlittene Unbild an dem sehr unschuldigen Freiheitsbaum ausgeübt; sodann marschirte eine kleine Abtheilung nach Dardin, wo etwa 40 Mann Franzosen lagen, bemächtigte sich zuvörderst des commandirenden Officiers, dann der Hauptwache u. endlich sämmtlicher Mannschaft, welche nach Tavanasa, wo der Landsturm von Brigels in

[138] Dieser Offizier soll sich bei diesem Anlaß mit beachtenswerther Offenheit geäußert haben: «Nun wird die Nemesis mich erreichen für meinen in Unterwalden geübten Muthwillen», u. was er geahndet, traf den folgenden Tag ein. Er fiel der Volkswuth zum Opfer.

Massa bereits versammelt war, escortirt u. in einem gemeinsamen Locale nur sehr leicht bewacht wurde.

Bereits in Kenntniss dessen, was in Disentis, Tavetsch u. Brigels erfolgt war gesezt, weilte in banger Unruhe ihr Schicksal erwartend, eine Compagnie in Truns bis zur Abenddämmerung, worauf eine finstere Nacht folgte. Ob treulose Absicht, Mangel an Entschlossenheit u. Muth oder wirkliche Furcht die Einwohner oder die Vorsteher von Truns veranlaßten, diese Compagnie unbeunruhiget entweichen zu lassen, will ich nicht beurtheilen; genug, das Ergebniss davon, sei es Treulosigkeit oder Nachlässigkeit, ist der Tod von 4 Bürgern von Brigels u. einem Franzosen, welche in Tavanasa ums Leben kamen u. endlich die gewaltsame Flucht der 40 in Tavanasa befindlichen Gefangenen.

Hier möchte ich mir die Frage erlauben, ob nicht etwa der ganze Aufstand eine andere Gestalt u. daher auch andere Folgen gewonnen hätte, wenn es dieser Compagnie nicht gelungen wäre, zu entfliehen und die erste Kunde des wirklich erfolgten Aufstandes nach dem Hauptquartier zu überbringen?! Nachdem ich die Ereignisse des 1ten Mai berührt habe, kehre ich wieder nach Disentis, den Herd des ominösen u. vielbedeutenden Aufstands, zurück.

Am 2ten Mai früh morgens rückte der Landsturm von Tavetsch nach Disentis vor und führte mit Inbegriff der in Mompe zwischen Disentis u. Tavetsch gefangenen Franzosen 60–70 an der Zahl, je zwei und zwei aneinander gebunden, dahin, sie vor dem Rathhaus, nebst den 13 tags zuvor in Disentis gefangenen Franzosen, aufstellend.

Ein blutdürstiger Schwarm Landstürmer brach aus Medels hervor u. sollte Gericht halten über die unglücklichen Gefangenen! Was mit diesen Bedaurungswurdigen vorgenommen werden solle, war Gegenstand einer stürmischen Berathung. Hier möchte ich gerne die Feder niederlegen u. schweigen u. diesen grausigen Auftritt in's ewige Dunkel hin verbergen! Ob man sie todtschlagen oder weiters landabwärts führen, sollte hier entschieden werden. Männer, die zwar den Aufstand begünstigten, aber solche Rathspflege verabscheuten, traten mit Vorschlägen auf, die ihr eigenes besseres Gefühl verdammte, nur um das Fluchwürdigste zu entfernen und zu beseitigen und zu retten, was immer möglich wäre! Aber auch Männer, welche keine Furcht kannten u. jeden Tadel verachteten, es waren die Männer, die in der Geschichte rühmlichst genannt zu werden verdienen, es waren der Pfarrer Vigilius Wenzin von Tavetsch, Pater Dominicus, ein Capuziner u. Pfarrer zu Disentis, und endlich der ebenso allgemein verehrte als allgemein geliebte und bei jedermann beglaubigte Pater Basilius aus dem Kloster zu Disentis, welche gleichsam als der Wiederhall der Stimme Gottes zu dem Volk, das sich zu einer Kanibalenhorde umgewandelt zu haben schien, redeten und zulezt keineswegs als Uebermaß ihrer Liebe, ihres wahrhaft apostolischen Eifers, denn beide waren unbeschränkt, sich in die Kniee warfen und um Gnade für ihre Mitmenschen flehten. «Wollt ihr Blut», rufte Basilius zu der Kanibalen-Rotte, «gelüstet euch nach Blut, o so lasst das meinige fließen! Ich bin alt, ich bin reif, an mir liegt nichts, aber schont dieser Leute! Bedenket doch, daß die Sünde eurer Unterdrückung nicht ihnen angerechnet werden kann! Sie gehorsamen lediglich den Befehlen der Mächtigen. Wer kann leugnen, daß sie ungern, mit Widerwillen, ganz im Widerspruch mit ihrem Herz euch plagen, euch unterjochen; ja noch mehr, wer von uns erkennt nicht in ihnen die Ruthe Gottes, die uns droht, die uns züchtigen will, und glaubt ihr wohl, dass ihr dieser entgehet, wenn ihr diese Unglücklichen schlachtet?! O nein, desto erschrecklicher wird der Würgengel über euch walten!» So sprach Pater Basilius, so sprachen die Männer erfüllt vom Geiste Gottes, voll des Eifers, voll der Liebe! Allein das alles hieß nur tauben Ohren predigen u. Oehl ins Feuer gießen. Ihr eigenes Leben war bedroht! Man schrie: «Weg mit ihnen oder man schlage auch sie todt!» Die drei Gott-Gesandte ließen sich aber nicht einschüchtern, sie waren nicht zu entmuthigen. «Laßt diese Arme doch sich mit Gott versöhnen, laßt sie beichten», sprachen u. mahnten die Edlen. «Was brauchen die beichten», schrie man, «sie sind schon lange dem Teufel verfallen!» Und die arme Gefangene, in welcher furchtbaren Lage, was anders als in Todesangst! Sie lagen auf ihrem Angesicht, weinten, baten, beteten und küßten ihren Mördern die Schuhriemen! Allein alles umsonst.[139]

[139] So romanhaft immer dieses klingt, so ist es durchaus historisch richtig. Schreiber dieses war zwar bei dem Auftritt nicht gegenwärtig, er erfuhr aber unmittelbar darauf von Leuten, die bei diesem Trauerspiel anwesend waren u. endlich erzählte ihm es, ganz nach obiger Beschreibung, die dabei mitwirkende Hauptperson, der Pater Basili selbst.

Männer, denen das «quod difertur non aufertur» zwar wohl bekannt war, bei so bewandten Umständen aber nur in dem Aufschub der drohenden Gräuels-Scene noch die Möglichkeit der gänzlichen Entfernung der furchtbaren Katastrophe sich dachten, schlugen nicht etwa vor, der vorhabenden Execution vollens zu entsagen, sondern nur solche einstweilen zu verschieben u. die Gefangenen mitzuführen; man werde dann in Truns auch die Gefangenen der dortigen Garnison beziehen (denn man stand in der irrigen Beglaubigung, daß die Compagnie in Truns ebenfalls entwaffnet und gefangen seie) und so könne man gemeinsam mit den untern Gemeinden über das Loos der Gefangenen sich berathen. Würde man sich zu dem Aeußersten entschließen, so wäre freilich der Verdienst um das Vaterland im Fall eines glücklichen Endes des Aufstandes gemeinsam, sollte aber das Ergebniss davon ihrer Erwartung u. ihrem Wunsche nicht entsprechen, dann würde die Verantwortlichkeit auch nicht allein auf sie fallen.

Solche Worte fanden für den Augenblick Gehör und wirkten. Es war demnach beschlossen, die Gefangenen gebunden mitzunehmen und damit rückte man vor. An der Spitze gieng Hauptmann v. Castelberg Arm in Arm mit dem französischen Offizier, ihnen der ganze Zug, die Arme in Stricken gebunden, auf beiden Seiten die Morgensterne in der Höhe. Nicht weit vom Dorf, etwa ein Büchsenschuss davon, fiel es einem zwar wohlmeinenden, aber höchst unvorsichtigen und sinnesbeschränkten Bauer, namens Gion Quinter, unglücklicherweise ein, zweien äusserst betrübten weinenden Franzosen durch unbemerktes Zerschneiden ihres Stricks Erleichterung zu gewähren. Allein die beiden in tiefer Betrübniss bisher versunkenen Franzosen fühlten sich kaum ihrer Fesseln entlediget, als sie in einem Sprung über die anliegende Mauer entflohen. Im ersten Augenblick hatte dieses eine Ueberraschung u. ein allseitiges Erstaunen zur Folge, welches alle Thätigkeit lähmte, weswegen den Fliehenden auch nicht nachgesezt wurde. Wie man sich aber von dieser erholt hatte, diente es auch zur unwiderruflichen Loosung zu der furchtbarsten Katastrophe. Am Arm des Hauptmann v. Castelberg wurde der unglückliche Officier zu Boden geschlagen und es fehlte wenig, daß jener mit diesem fiel! Der Versuch diese Scene zu beschreiben übersteigt in jeder Hinsicht die ohnehin geringe Gewandtheit meiner Feder, u. mein ganzes Innere empört sich dagegen! Genug!, in wenigen Augenblicken lagen bei 90 furchtbar zerfetzte, keinem menschlichen Wesen ähnliche Leichen dieser Unglücklichen am Boden. Elfe konnten sich noch durch die Flucht retten, die ihnen Privat-Mitleiden zu verschaffen wusste u. die augenblickliche Wuth und Verwirrung ihnen gewährten, von deren weiterem Schicksal wir weiter hören werden.[140]

Zur Steuer der Wahrheit muß hier bemerkt werden, daß die Ehre des Tags und der Ruhm vollbrachter That beinahe ausschließlich den wilden Thalbewohnern von Medels gebühren, welche sonst nirgendswie in Vertheidigung des Vaterlands sich ausgezeichnet hatten und mehrentheils nur da ihren Muth bewährten, wo der Feind nicht zu nahe u. dagegen Frass u. Gesüff nicht zu entfernt waren. Verlassen wir diesen scheußlichen Ort der ewigen Schande und bewegen wir uns mit dem Landsturm durch das Thal herunter, nachdem wir noch vernommen haben, daß die Leichen ihrer bluttriefenden und zerfetzten Kleider beraubt, sämmtlich verscharrt, die Kleider aber unvorsichtigerweise in ein Klostergewölb gebracht wurden.

Am Mittag langte der Landsturm in Truns an und die Kanibalenrotte von Medels sah sich zu ihrem grossen Verdruß u. Aerger nicht wenig getäuscht, als sie keine Gefangene dort fand u. zugleich hörte, die französischen Truppen seien am vorigen Abend abmarschirt u. glücklich entronnen. Indessen blieb ihnen doch noch eine kleine herzstärkende Nachlese hier bevor. Ein kranker Franzos war zurückgeblieben; die Munizipalität, welche die in Disentis geübte Heldenthat der Medelser erfahren hatte u. darin ein warnendes Zeichen zu sehen glaubte, ließ den armen Kranken in der lobenswerthen Absicht, ihn vor den liebreichen Blicken jener Schlächter zu verbergen, in ein etwas entfernt vom Dorf liegendes Haus, welches sie, weil es des Abdeckers Wohnung war, vor jedem Besuch so nobler Menschen verschont glaubte, hinbringen. Allein sei es, dass Gleichgesinnte ihnen dieses verrathen oder ihre eigene feine Nase dieses neue

[140] Schreiber dieses war veranlaßt, drei Wochen später mit der östreich. Vorhut über diese Stelle zu gehen u. bemerkte noch deutlich auf diesem blutgetränkten Boden die Spuren dieser scheusslichen Mordscene, wobei der östreich. Avant-Garde-Commandant sich gegen ihn äusserte: «Wenn uns so etwas begegnet wäre, würde kein Stein auf'm andern u. kein Mensch beim Leben geblieben sein.»

Schlachtopfer ausgewittert hatte, genug! die Helden des Tages stürmten hin und erschlugen den Kranken auf seinem Lager![141]

Dies war das lezte Opfer, welches einem fanatischen, dummmüthigen Heldenvolk gebracht wurde u. hier endet die traurige Berühmtheit seiner heroischen Schandthaten, welche dem Fluch seiner eigenen spätesten Nachkommenschaft nicht entrinnen wird.

Mit dem Landsturm aus der obern Gegend vereinigten sich hier diejenigen von Somvix u. Truns; letztere schweren Herzens, weil die abends zuvor erfolgte Flucht der Feinde ihnen zur gewichtigen Sünde angerechnet u. manche nicht besonders liebreiche Bemerkung hierüber gemacht wurde. Unter den Leuten dieser Landsturms-Truppe befanden sich nunmehr doch Männer von Gewicht u. Ansehen, bekannt besonders durch ihre entschiedene Rechtschaffenheit. Darunter verdient besonders hervorgehoben zu werden Obrist Ludwig v. Caprez, ein alter Soldat, schlicht u. recht, ein Charakter, den man mit dem bekannten «ohne Furcht und Tadel» belegen u. beehren kann, an welchen sich anreihet der später zugekommene Landamm. Ludw. de Latour, ebenfalls ein gedienter u. werthgeschätzter Officier. Nun ging es vorwärts; in Tavanasa stieß die Mannschaft von Brigels zum Landsturm; alles rüstige für Freiheit und Vaterland lebhaft schlagende, aber auch das Völkerrecht ehrende Herzen, die tags zuvor gegen die gefangenen Franzosen pflichtmäßige Menschlichkeit u. mitunter Großmuth geübt hatten.

Von dort gieng es unmittelbar nach Ilanz, wo sich vereinigten die Landsturms-Mannschaften des ganzen Oberlands. Hier wurde eine kleine Anzahl gefangener Franzosen, woher? ist mir nicht mehr erinnerlich, eingebracht. Die Medelser u. andere Sturmhelden lechzeten auch da nach ihrem Blut, allein hier siegte denn doch Menschlichkeit u. gesunde Vernunft und allmählig schien der wilde Sinn zu verrauschen.

Nach kurzer Berathung war beschlossen, es sollten die Longnezer über das Versamertobel nach Reichenau vorrücken, um den auf der Seite von Flims aus dem Oberland fliehenden Franzosen die Möglichkeit des Rückzugs abzuschneiden; wer kann es beurtheilen, ob diese richtig ausgeführte u. vollzogene Aufgabe dem Krieg nicht eine ganz andere Wendung gegeben haben würde? Allein diese Abtheilung gieng nicht weiter als Versam, kehrte um u. folgte der erstern über Lax u.s.w. Inzwischen marschirten die Disentiser nebst andern auf dem Wege nach Lax vor und erhielten schon zu Schleuis die Kunde, dass die Vorwache bei Flims bereits mit den Franzosen engagirt seie u. sich mit ihnen schlage. Alles eilte durcheinander ohne Ordnung, auf kein Comando achtend vorwärts, begierig den Feind zu erreichen, sich mit ihm zu messen u. ihn zu schlagen; dieser hatte aber ohne Verlust sich bereits gegen Trins zurückgezogen, dagegen hatte der Landsturm einige wenige der Seinigen verloren.[142]

Auf der Höhe zwischen Trins u. Trinser-Mühle, ich glaube, die Gegend heisse Porclas, stellten sich die Franzosen neuerdings, wurden aber auch von hier u. später aus ihrer Position zwischen Trins u. Tamins zurückgedrängt u. retirirten diesmal über Reichenau hinaus, wo am gleichen Abend ein Theil des Landsturms anlangte u. daselbst einen einzigen betrunkenen Franzosen traf, der mit gefälltem Bajonet daherwackelte. Er wurde gefangen, entwaffnet u. weiter Uebles ihm nicht zugefügt.

Vor den Kriegsereignissen in, vor und um Reichenau herum schweige ich. Es gieng alles so bunt durcheinander, bald vor, bald zurück, dass mir wenigstens nicht möglich wäre, etwas Zuverläßiges zu berichten. Richtig u. gewiß ist es aber, daß ein großer Theil des Landsturms mit Löwenmuth sich so lange schlug, als nur feindliche Infanterie ihm entgegenstund, sowie aber Cavallerie, obschon in geringer Anzahl, vorrückte, sank diesseits der Muth und alles war nur für sich allein bedacht, alles suchte nur sich zu retten. Indessen hätte man sich in Reichenau noch eine Zeit lang halten können, wenn man einerseits nach dem vom Obrist Caprez ertheilten Befehl die Brücke von Felsberg, was eben nicht befolgt wurde,

---

[141] Lange nachher hieß es, der eigentliche Mörder seie bis an seinen Tod von Gewissensängsten schwer gefoltert worden, habe dagegen aber diese That aufrichtig bereut. Glücklich derjenige, der doch einmal zu diesem bußfertigen Bewusstsein u. zur Selbsterkenntniss seiner fluchwürdigen That gelangt.

[142] Im Lerchwald bei Lax begegnete Pater Placidus Spescha, ein Benediktiner von Disentis, dem Landsturm. Er war in Angelegenheiten des Klosters in Chur und eilte aus Auftrag der helvetischen Commissarien Herzog u. Schaller ins Oberland um den Landsturm zu beschwichtigen. Kaum hatte er ein Wort davon gesprochen, wurde ihm gedeutet zu schweigen u. was noch wichtiger für ihn war, nicht weiter vorzuwagen, wenn ihm sein Leben lieb sei. Worauf er auf einem andern Weg nach Disentis mit heiler Haut gelangte.

abgeworfen hätte, anderseits den Weinkeller in Reichenau verbarrikadirt oder den Wein frühzeitig genug in den Rhein hätte abfließen lassen. Sapienti sat!

Ueber die Brücke von Felsberg rückte nun unter Anführung eines Bündners der Feind, zwei Compagnien Infanterie u. 50 Mann Husaren stark, vor u. von Tamins herunter gegen Reichenau. Nun war des Haltens keine Möglichkeit. Jeder war sich selbst am nächsten. Alles flog auseinander. Viele mußten um sich zu retten sogar durch den Rhein waten. Uebrigens soll Obrist Ragettli, der Anführer der oben genannten Truppe, nur langsam ab Tamins vorgerückt sein, um den Bauern Zeit zur Flucht zu geben. Wenn dieses richtig ist, so verdient es unsern Dank.[143]

Ich kehre nun nach Disentis zurück und erwarte dort den Feind, um die dort erlebten Schreckensscenen u. was weiter vorgefallen ist, zu berichten. Nachdem die ganze Kraft des Landsturms in und um Reichenau gebrochen, gesprengt u. zerstreut war und jedermann sein Heil in der Flucht suchte, herrschte in der Landschaft Disentis Angst, Jammer u. Noth ohne Ziel u. Maß.

Ehe ich mit meiner Geschichtserzählung fortgehe, muß ich meinem oben berührten Versprechen gemäß das Schicksal der in Disentis dem furchtbaren Mord entronnenen 13 Franzosen berichten. Wie gesagt, diese waren glücklich entflohen u. niemand sezte ihnen nach, denn man hatte der Schlachtopfer genug, um seine Wuth abzukühlen. Diese armen Leute irrten von allem Lebensbedürftigen entblößt in den Einöden u. waldbewachsenen Gegenden in Angst, Elend u. Verzweiflung herum. Die Witterung war rauh u. kalt, das Himmelsgewölbe ihr Obdach, in den nahen Bergen noch Schnee, ohne Mittel ihre Glieder zu erwärmen, ohne Brod ihren Hunger zu stillen. Sie mußten sich endlich entschließen, so groß die Gefahr sich immer ihnen darstellen mochte, in bewohnte Gegenden niederzusteigen, die Noth zwang sie dazu, und so geschah es, daß sie zu Somvix auf'm Platz eintrafen. Männer, mit Ausnahme von Alten, waren keine gegenwärtig, alle im Landsturm; nur Alte besorgten eine Art Polizei. Kaum auf'm Platz, in der betrübtesten und armseligsten Körper- und Seelenbeschaffenheit angelangt und in dumpfem Brüten über ihr furchtbares Schicksal auf eine Gemeindsbank hingelagert, hatten die Weiber sich versammelt und gemeindet[144] und nichts mehr u. nichts weniger beschlossen, als die Franzosen, wie sie sich ausdrückten, sammethaft «caput» zu machen. Unmittelbar darauf erschienen sie, die Frau Landammännin an der Spitze, mit Furken, Gabeln etc. bewaffnet und mit gefällten Sturmwaffen. Zum Glück für die armen Leute berichtete der Meßmer dem Pfarrer die drohende Gefahr. Derselbe, ich nenne ihn, weil er es verdient, Canonicus Henni, eilte stracks herbei u. rettete die Unglücklichen u. rettete zugleich das Dorf, denn diesem Umstand allein hatte man zu verdanken, daß die Feinde nachhin nicht mit Feuer u. Schwert es verherrten.

Man hatte erfahren, daß die Franzosen ihren feindlichen Eintritt ins Oberland mit dem Abbrennen von Tamins begonnen hatten u. man folgerte daraus, daß, wo nicht allen Gemeinden der Reihe nach, so doch denen in der Landschaft Disentis das gleiche Schicksal bevorstehe. Ein großer Theil der Bevölkerung wanderte daher aus, ein anderer flüchtete sich in die Berge oder versteckte sich so gut es geschehen konnte und bei Haus blieben durchs Land nur alte Leute beiderlei Geschlechts. So wie es in der Eile und in der Verwirrung geschehen konnte, wurde von den Habseligkeiten manches weitergebracht oder versteckt und manchmal selbst an offenen und durchaus unzuverläßigen Orten, so sehr hatte man sich in Ge-

[143] Man hat General Moreau vielfach getadelt u. geschmäht, sich den alliirten Mächten hingegeben u. seine Kenntniss u. seine Kräfte geliehen zu haben, gegen sein eigenes Vaterland sie zu gebrauchen u. man hat die Gründe seiner Rechtfertigung nicht vernommen oder nicht erwogen oder nicht hinlänglich gefunden u. ihm ein schweres Urtheil zugemessen ohne zu bedenken, daß der Kampf, dem er sich hingab, eigentlich nicht seinem Vaterland, sondern dem Despoten galt, der ihn hinausgeworfen, zum Fremdling gemacht u. nach Amerika gewiesen hatte. Wenn es logisch erlaubt ist a majori ad minus zu schließen, so würde ich mir die Frage erlauben, was anders aber und nicht viel mehreres thaten nicht General Demont u. Obrist Ragetli, welche die Feinde des Vaterlandes anführten, feindlich in dasselbe drangen, dessen Eingeweide durchwühlen halfen? U. hatte wol das Vaterland ihnen je was zu Leide gethan u. sie nicht immer gepflegt u. gehegt? Allein wenn man von Leidenschaften befangen ist, so sieht man beim hellsten Sonnenschein den Tag nicht!

[144] So viel als berathen.

danken u. Handlungen verloren.[145] Ich behaupte theils aus eigener Erfahrung, theils aus Versicherungen glaubwürdiger Augenzeugen, in der Verwirrung wurde manches leichthin versteckt, manches davon gerettet, manches geraubt u. manches wurde so versteckt, daß der Eigenthümer sich des Orts nicht mehr entsinnend, erfolglos suchte und nie fand.

Am 4ten Mai marschirte die französische Armee, man versicherte 18'000 Mann stark, was ich aus dem Grunde bezweifle, weil nur ein Chef de Brigade dieses beträchtliche Armeecorps commandirte u. weil der Feind ohnehin auf andern Punkten seiner Truppen bedurfte, nach dem Oberland. An allen Orten, wo sie hinkamen, wurde die Schuld des Aufstands einzig u. allein auf die Landschaft Disentis geschoben. Alle andern Gemeinden wollten unschuldig sein; sie seien, hieß es, zu dem Aufstand gezwungen worden u.d.m. Größtentheils verhielt zwar sich die Sache so, denn Herz u. Muth u. Entschlossenheit waren beinahe nur in der Landschaft Disentis einheimisch, übrigens durchgängig Contrabande-Waaren u. Maulheldenthum; zudem waren die Disentiser ohnehin schwarz genug angeschrieben und es bedurfte wahrlich des Schürens nicht, ihren Untergang zu vollenden.

Am 5ten endlich um 10 Uhr rückten die Feinde in Disentis ein u. wenige Augenblicke darauf wurden die Abtei u. das Dorf zur freien Verfügung des Militärs gestellt, das Trauerspiel war vollends eröffnet. Vorerst wurde geplündert, was mitgenommen werden konnte geraubt und was nicht zu gefallen das Glück hatte, wurde gebrochen, vernichtet oder verdorben oder endlich auf die Gassen geworfen, geschleppt u. im Koth herumgezerrt. Daß bei dieser Schreckensscene die wenigen Einwohner auf jede Art und Weise behandelt u. mißhandelt wurden, versteht sich von selbst. Dies mit mehreren dergleichen am ersten Tag.

Folgenden tags ließ der Commandant die Munizipalität verhaften, zu sich führen und der Gemeinde eine Kriegssteuer von fr. 10'000 ankünden; eine andere von 5'000 wurde der Gemeinde Tavetsch u. eine ähnliche der Gemeinde Medels auferlegt. Was die Gemeinden Somvix u. Truns zahlen mußten, ist mir nicht bekannt, wohl aber bekannt, daß Brigels 2'800 fl. erlegen u. 10 Mezgkühe liefern mußte. Die Contribution in Disentis wurde theils mit barem Geld, theils mit Pereziosen in Gold u. Silber bezahlt. Die Zahlung der Kriegssteuer von Tavetsch geschah in Baarem.[146]

Daß die Medelser ihre Contribution bezahlt haben, bezweifle aus dem Grunde, weil die Franzosen ganz unerwartet u. in überstürzter Eile abmarschiren mußten, ohne die Medelser in ihrer Gemächlichkeit stören zu können. Uebrigens erwahrt sich bei den Medelsern, was man von dem Lallen-Bürger erzählt, sie haben mehr Glück als Verstand.

An diesem Tag hatten die Franzosen die Kleider ihrer erschlagenen Waffenbrüder gefunden, wodurch sie in eine solche Wuth geriethen, daß selbst, wie es hieß, ihre Officiers davor nicht sicher waren. Von diesem Augenblicke an verschwand jede Hoffnung für die Rettung des Dorfes. Dies der zweite Tag des schrecklichen Trauerspiels!

Am dritten Tag endlich wurde alles zum Rückmarsch bereitgehalten, 15 Geißeln aus den alten Männern des Dorfs ausgehoben und während man inzwischen Kloster u. Dorf angezündet hatte u. das

[145] So z.B. hatte Obrist v. Caprez in einem Steinhaufen einen schweren Beutel mit fl. 12'000 verborgen u. nach seiner Meinung in hinlängliche Sicherheit gebracht, als erst am zweiten Tag seines Aufenthalts daselbst ein bei ihm einquartierter Offizier ihn zu einem Spaziergang einlud. Wie erstaunte, wie verlegen war nicht Obrist Caprez, als der Officier ihn zu diesem Steinhaufen hinführte, den schweren Beutel hervorholte u. ihm mit den Worten übergab: «Wahrscheinlich gehört ihnen dieser Beutel, das nächste Mal verstecken sie ihn besser, wie leicht hätte ein anderer mir zuvorkommen können u. dann wäre er ohne Zweifel für sie verloren gewesen.»

[146] In Bezug auf die Contribution von Tavetsch sei mir folgende Geschichtserzählung erlaubt: Nachdem das Geld für die Contribution der Gemeinde Tavetsch gesammelt war, wurde Bundsschreiber Beer, einer der ansehelichern, aber auch furchtsamern in Tavetsch, ersucht u. beauftragt, das baare Geld nach Disentis zu dem französischen Commandanten zu bringen. Er nahm noch einen Gefährten mit sich zu dieser kurzen aber bedenklichen Reise. Bei S. Jacob, eine kleine halbe Stunde von Disentis, wurden sie von einem Franzosen angegriffen u. des ganzen Contributions-Betrags beraubt. Mit schwerem, beklommenem Herzen, ganz niedergeschlagen u. kleinmüthig, gingen beide nach Disentis zum Commandanten. Bundsschreiber Beer erzählte den Vorfall offen u. in einfachen Zügen; streng beobachtete der Commandant den Erzähler u. fragte ihn am Ende, ob er noch im Fall wäre den Soldaten zu kennen, wenn er dessen ansichtig würde. Bundsschreiber Beer, dem die Gesichtszüge des Räubers so ziemlich in seinen Sinnen eingeprägt waren, bejahte diese Frage unter schwerem Herzensklopfen. Nun liess der Commandant seine Truppen ganz marschfertig aufmarschiren, die Glieder öffnen u. durchging dieselben mit Bundsschreiber Beer. Endlich bemerkte dieser den Räuber u. sagt es dem Commandant. Sehr bedeutend bemerkte der Commandant dem Bundsschreiber Beer: «Ich wünsche, daß Sie sich nicht irren», ließ den Habersack öffnen u. fand den ganzen Betrag des gestohlenen Geldes.

Feuer hoch aufloderte, sie nach Castiliung geführt u. in einer Reihe aufgestellt, wo sie dem schrecklichen Brand zusehen mußten, der nun vollends verzehrte, was ihnen der Feind nicht rauben konnte und, o Gott!, vielleicht auch Weib u. Kind, die sie hatten verlassen müssen, denn die Franzosen hatten das brennende Dorf mit Militair umstellt und wer durch Flucht sich retten wollte, fiel von ihrem Mordgewehr getroffen; so wurde Pater Gregori, Gioder Foppa u. Landrichter von Castelberg, ein 90-jähriger Greis, auf der Flucht erschossen. Sieben Personen waren im Rauch erstickt.

Endlich marschirte man, die 15 Geißeln unter einer starken Escorte Paar u. Paar aneinander geschnürt, thalherunter u. am gleichen Tag bis Ilanz, wo man sie in einem elenden Saal beinahe ohne Fenster einsperrte u. frieren u. fasten ließ. Der Commandant u. die Truppen machten Halt in Truns, wo die ausstehenden Contributionen von Brigels, Somvix u. Truns noch einzuholen waren. Jene von Brigels u. Somvix wurden bezahlt, ob auch Truns bezahlt habe ist mir nicht bewußt.

Ich muß die Leser bitten zu bemerken, daß nur die Gemeinden in der Landschaft Disentis mit Kriegs-Contributionen belegt, alle übrigen davor verschont wurden; so war auch verschont die kleine Gemeinde Schlans, obschon sie mitten im Hochgericht Disentis liegt und zu dem Aufstand redlich mitgeholfen hatte, nur weil sie nicht zur Landschaft Disentis gehörte.[147]

Der Rückzug der Franken von Disentis ging beinahe ohne Rast landherunter und schien so ziemlich einer Flucht ähnlich. Nur in Ilanz blieb eine kleine Garnison zurück, die die Abendseite, nemlich die Landschaft Disentis, welcher man noch immer nicht traute, beobachten sollte u. die ihre äußerste Vorposten bis zu dem Schloß Grüneck vorgeschoben hatte. Ueberhaupt deuteten alle Wahrnehmungen darauf hin, daß die Franzosen allenthalben, wie in Italien, so in Deutschland, wie an den Bündner-, so an den übrigen Grenzen der östlichen u. nördlichen Schweiz, schweren Stand haben u. eine allgemeine Retirade nach u. durch die Schweiz nächstens beginnen werde. Bellegard u. Hoz drohten mit einem nachhaltigen Angriff auf Bünden, obschon ihre Truppen auf der Steig tüchtig gepeitscht waren u. mehrere hundert Todte u. Gefangene verloren hatten. Der Feind war genöthiget, sich so viel möglich zu concentriren und so konnte er über keine bedeutende Truppenmacht anderweitig verfügen, mußte aber zugleich ein gespanntes, wachsames Auge auf das Oberland halten u. nebenbei die eigentliche Lage des Krieges u. die Stellungen der Armeen vor dem Publicum geheim halten, was damals um so leichter geschehen konnte, als die wenigen öffentlichen Blätter in der Schweiz mehrentheils getreue Partheigänger der Franzosen waren oder unter Aufsicht ihrer strengen Polizei gehalten wurden. Denn ungeachtet der Niederlage der Oberlands und ihrer harten Folgen würde man ohne besondere Anstrengung u. Aufregung beim geringsten Anschein des Gelingens den größten Theil des Oberlandes, besonders die Landschaft Disentis, zu einem zweiten, für die Franzosen weit bedenklicheren Aufstand bewogen haben, und hätte man auch keine Waffen erhoben u. wäre auch nicht ein Mann kampffertig ausgerückt um die Franzosen zu beunruhigen, so hätte man bei allem dem doch ihren Rückzug durchs Oberland ganz abschneiden können und ein 8–10'000 starkes Corps würde ohne Zweifel verloren gewesen sein, wenn man nur Brücke und Wege zerstört hätte.

In Chur angekommen, wurden die 14[148] zu Disentis ausgehobene u. als Geißeln mitgeschleppte Männer, die sammt u. sonders betagte Leute waren,

[147] Dies fanden acht französische Grenadiers denn doch nicht in der Ordnung, bei ihnen hieß es: «Mitgegangen, mitgehangen». Während also ihr Corps unten auf der Landstraße fortmarschirte, gingen diese mit Sack und Pack hinauf nach Schlans, ließen die Vorsteher aufm Platz zu sich kommen u. eröffneten ihnen, sie hätten vom Commandirenden den Auftrag erhalten, von ihrer Gemeinde fl. 800 Kriegs-Contribution zu erheben, widrigenfalls treffe ihre Gemeinde das Schicksal von Disentis, wozu dieses Comando bereits hieher beordert sei. Die Bauern, schon auf das Gerücht, daß Franzosen angekommen seien, zusammengeeilt, erfuhren durch die Vorsteher das angebliche Verlangen des Chef de Brigade u. in der anberaumten paremtorischen Stunde hatten Furcht u. Angst u. dumme Einfalt den vollen Betrag der fl. 800 dem das Piquet kommandirenden Feldweibel in die Tasche gespielt.

[148] Der fünfzehnte, der einzige rüstige Mann darunter, hatte schon in Ilanz durch die Hülfe eines Franzosen, der wie dieser dem Priesterstand angehörte, die Flucht glücklich ergriffen.

in ein enges Gefängniß geworfen u. mußten[149] daselbst schwere Drangsale leiden, bis endlich die Oestreicher vorgedrungen u. die Franzosen geworfen u. sich der Stadt Chur bemächtiget hatten. General Suchet, der nachmalige Herzog von Albaferas, bei diesem bedenklichen Rückzug französischer Commandant, eilte mit seinem geschlagenen u. zerrütteten Corps d'armee durchs Oberland,[150] alle Brücken hinter sich zerstörend, als einziges Rettungsmittel aus dieser gefahrvollen u. Verderben drohenden Krisis; allenthalben wo er hin u. durch kam, Angst, Jammer u. Unglück verbreitend. Hatten die Franzosen schon zu zweien Malen das Oberland feindlich behandelt und verheert, so durcheilten sie diesmal gleich Vandalen u. Wilden. So weit die eilige Flucht den Soldaten erlaubte, sich von der Armee zu entfernen u. links u. rechts zu verbreiten, wurde alles geraubt u. zerstört. Nichts fand vor ihnen Gnade. Da sie auf der ganzen Retirade nirgends einquartirt zu werden verlangten u. allenthalben offene Lager bezogen, wo ihre eigene Sicherheit erheischte, so wurden die Wohnungen durch u. durch geplündert, um sich im Lager wie möglich bequem zu machen. Wo man nur hinging, sah das Auge des Wandernden nichts als Trümmer, offene Häuser, offene Thür u. Fenster. Alles wurde in das Lager geschleppt oder auf der Gasse u. Feldern gestreut; nicht nur für die Noth, sondern auch für den Muthwillen mußte alles herhalten. Die wenigen Lebensmittel, welche noch von den frühern feindlichen Besuchen verschont waren, wurden ausgekundschaftet, hervorgeholt, verzehrt, vernichtet oder verdorben. Sogar Utensilien, welche nur für den Landmann, dagegen für den Feind keinen Werth hatten, mußten der Gegenstand feindlicher Rache sein. So sah man Feld- und Ackergeräthe aller Art verzogen, verschleudert oder verbrannt. Nach Verlassung eines solchen Lagers fand man masslose Ueberbleibsel geschlachteten Viehes aller Art zerstreut, im Feld oder im Koth usw. herumgezerrt. Ueberhaupt alles bot den Anblick einer vollkommenen Zerstörung. Mit einem Wort, dieser feindliche Rückzug unter Anführung Suchets hatte in materieller Beziehung alles übertroffen, was man bis jezt erfahren hatte und mehr Schaden zugefügt als alles Vergangene, wenn man die Feuersbrunst von Disentis u. die geleisteten Kriegs-Contributionen nicht mit in Anschlag bringt. Die Landschaft Disentis war nicht mehr das schöne fruchtbare Gelände beim Ursprung des Rheines, sie war eine Wüste geworden.[151] Zu Disentis selbst lagen in Schutt u. Asche das Klostergebäude, drei prächtige Kirchen, hundert u. zehn Häuser, hundert u. zwei Scheunen u. Ställe; das übergebliebene Vieh irrte mehrentheils herrenlos herum, 70 Stück Kühe u. eine große Anzahl Rinder hatten die Franzosen nach Chur geschleppt, daselbst verkauft oder geschlachtet, 204 Stück Schweine zwecklos getödtet u. eine Menge Schafe und Geißen vernichtet u. die dasige Gegend schien ausgestorben zu sein.

Dem Feind gelang es ohne von den Oestreichern beunruhiget werden zu können, den sehr gefährdeten Uebergang über den Crispalta, freilich nur in dem zerrüttetsten Zustand, zu erzwingen.[152]

Der größte Theil der Bagage wurde allenthalben auf der Straße u. dann vollens auf dem Berg zerstreut oder zernichtet. Zwei Kanonen wurden bei dem Sattelstein unter Disentis in den Rhein geworfen, von einem Landmann verrathen u. von den Oestreichern nachher herausgehoben. Im Eis- u. Schneeschlamm des Sees auf dem Crispalta lagen die Pferde mehrentheils erschossen oder mit durchgehauenem

---

[149] Schreiber dieses war zufällig, oder vielmehr von der provisorischen Regierung vorgeladen, damals in Chur und der erste, dem die Ehre zu Theil war, in Gemeinschaft mit Lieut. v. Caprez u. dem Hausmeister des Barons Kronthal, Joseph Deruns, durch gewaltsames Sprengen der Thüre das Gefängniß zu öffnen u. diesen halbverschmachteten Opfern französischer Großmuth Freiheit u. Leben zu bringen. Und welch ein Anblick! Gespenstern ähnlich mußte ein jeder davon einzeln die kleine Treppe vom Gefängniss bis zur grossen Halle herauf unterstüzt und gleichsam gehoben werden. Ich erfülle hier übrigens die schöne Pflicht von der edlen Zuvorkommenheit u. verdankenswerther Bereitwilligkeit, mit welcher die Einwohner von Chur diese Unglücklichen mit allen Bedürfnissen zu versehen u. zu unterstützen sich beeiferten u. so lange bei sich pflegten bis sie hinlängliche Kräfte gewonnen um ihre Heimreise unbedenklich antreten zu können, das gewissenhafteste Zeugniss hier niederzulegen.

[150] Er hatte keine andere Retirade offen als dahin; denn die ganze Herrschaft u. Ragaz waren gefallen u. im Besitz der Oestreicher. Der Uebergang des Kunkelserberges war demnach für die Retirade seiner Armee zwecklos. Es mußte also Suchet, koste es was es wolle, den Rückzug über den Crispalta versuchen, denn nur da war ein Schimmer der Rettung vorhanden.

[151] Schreiber dieses berichtet solches nicht aus fremden Ansichten, sondern mit eigenen Augen u. Ohren sah u. hörte er das Elend, das sich überall zeigte u. zwar unmittelbar nach der Retirade Suchets.

[152] Gefährlich war der damalige Uebergang des Crispalta wegen des ungeheuer grossen Schnees, welcher darauf lag u. erst im August ganz verschwunden war. Noch gefährlicher aber wegen des Uebergangs des Sees, der auf dem Berg liegt und zu dieser Zeit aufzuthauen begann.

Genick. Noch lagen aufeinander geworfen eine Anzahl Franzosen, welche am 6ten, u. Bündner, welche am 7ten März hier das Leben verloren. Ein gräßlicher Anblick.

Ich schließe hier meine Geschichtserzählung. Die nachherigen Erlebnisse übergehe ich mit Stillschweigen. Sie waren immer ernster Natur. Mehrere Landstürme wurden im gleichen Sommer aufgeboten, und, wie wunderbar!, willig u. gern eilte jedermann mit seiner Waffe dahin, wo die Gefahr des Vaterlands zu rufen schien u. nur selten fand sich einer, der sich davor zu entschuldigen beigehen ließ. Der Drangsale u. des Elendes Ende war mit dem Rückzug Suchets noch nicht vorüber. Schwere Noth u. Jammer lasteten fort u. fort noch auf den Bewohnern der Landschaft Disentis. Der Krieg gieng u. kehrte zurück, je nach Umständen, die Landschaft blieb sein Schauplatz und daher denn auch immerwährend das Opfer desselben. Besonders litte dabei die Gemeinde Tavetsch wegen des nachbarlichen Crispalta-Bergs, dessen Spitze die kriegführenden Partheien zu besitzen sich anstrengten und die bald in den Händen der Franzosen bald in jenen der Oestreicher lag, wobei der Einwohner von Tavetsch von beiden Kriegsvölkern gleich behandelt u. mehr oder weniger beraubt wurde. Auch eine russische Armee, 7'000 Mann stark, unter General Rosenberg, durchzog die Gemeinden Medels, Disentis, Tavetsch, es war dies anfangs October 1799, wo auch der lezte Landsturm aufgerufen wurde u. theils sich an die Russen anschloß u. mit ihnen über den Crispalta, theils mit den Truppen des Generals Auffenberg vereinigt über den Kreuzle- u. Milar-Berg nach Amsteg marschirte. Dies war die lezte Waffenbewegung in den verhängnissvollen Feldzug desselben u. der nachfolgenden Jahre.

Dieser unglückliche Krieg hatte der Landschaft Disentis unsäglichen u. unberechenbaren Schaden gebracht; der größte hievon war jedoch der Verlust der Mannschaft u. war umso empfindlicher, da er grossentheils den Kern der Einwohner in sich faßte. Wie gewöhnlich brachen auch hier im Gefolge des Kriegs epidemische u. bösartige Krankheiten aus, welche neue Opfer ruften.[153]

Nach dem Aufstand vom 1ten Mai u. beim Brand von Disentis wurde daselbst von den Franzosen viel Vieh geraubt u. ein großer Theil davon, namentlich aus dem Viehstand des Klosters, nach Chur geschleppt u. dort zu geringen Preisen verkauft. Nach dem Einmarsch der Oestreicher suchten die Eigenthümer ihr geraubtes Vieh auf u. zur Ehre einiger Bürger von Chur sei bemerkt, dass manches Stück davon ohne Entgeltniss erstattet wurde.

Ehe ich den Bericht schließe, glaube ich des wahrhaft apostolischen Benehmens sämmtlicher Pfarrherren in der Landschaft Disentis im rühmlichen Sinn noch erwähnen zu sollen. Ungeachtet sämmtliche Geistliche, besonders jene, in steter Gefahr schwebten, vom Feinde mißhandelt u. erwürgt zu werden, blieben sie ihrem Berufe getreu, verließen ihre Heerden nicht und ertrugen das Kriegsungemach mit bewunderungswürdiger Aufopferung. Ihnen gebührt Ehre u. Dank.

Dem Schluß dieser gegenwärtigen Erzählung füge ich noch ein Verzeichniss der in den verschiedenen Landstürmen getödteten Bündner aus der Landschaft Disentis. Ich hätte auch gewünscht, die übrigen in dieses aufzunehmen sowie ein Verzeichniß der Verwundeten verschaffen zu können, allein beides ist mir leider nicht möglich geworden.

In diesem verhängnißvollen Krieg sind umgekommen:

aus der Gemeinde	Disentis	33 Mann
aus der Gemeinde	Tavetsch	12 Mann
aus der Gemeinde	Somvix	31 Mann
aus der Gemeinde	Truns	19 Mann
aus der Gemeinde	Brigels	19 Mann
aus der Gemeinde	Medels	4 Mann
		118 Mann

Und damit schließe ich.

[153] Unter diesen befand sich u. wurde allgemein tief betrauert Obrist Louis von Caprez, ein Mann, dessen Rechenschaft u. Ehrgefühl noch nie einer unedlen Versuchung erlagen, obschon auch er, wie es in solchen politischen Wirren oftmals zu geschehen pflegt, mehrseitig verkannt wurde. Indessen lebt er noch immer fort in einem ehrenvollen u. dankbaren Andenken, nicht nur bei seinen Zeitgenossen, sondern in den entfernteren Zeiten wird die Geschichte in seiner in ehrenvollem Sinn erinnern.

Nachtrag

Erst nach dem Schluß des gegenwärtigen Berichts hat der Erzähler dessen ein autentisches, wo nicht vollständiges so doch annäherndes Verzeichniß der in diesem Krieg umgekommenen Oberländer sich zu verschaffen bemüht und theilt hiemit solches auch in diesem Bericht mit.

Demzufolge sind umgekommen

aus der Gemeinde	Vrin	2 Mann
aus der Gemeinde	Villa	14 Mann
aus der Gemeinde	Lombrein	10 Mann
aus der Gemeinde	Cumbel	10 Mann
aus der Gemeinde	Vignon	3 Mann
aus der Gemeinde	Surcasti	1 Mann
aus der Gemeinde	Tersnaus	4 Mann
aus der Gemeinde	Camuns	1 Mann
aus der Gemeinde	Vals	1 Mann
Landschaft Longnez		46 Mann
aus der Gemeinde	Sagens	4 Mann
aus der Gemeinde	Fellers	1 Mann
Landschaft Gruob		5 Mann
aus der Gemeinde	Lax	2 Mann
aus der Gemeinde	Obersaxen	5 Mann
aus der Gemeinde	Ruis	1 Mann
aus der Gemeinde	Seth	2 Mann
aus der Gemeinde	Andest	4 Mann
aus der Gemeinde	Schlans	5 Mann
aus der Gemeinde	Panix	5 Mann
Gericht	Ruis	17 Mann

Für die Genauigkeit dieser Angabe bürgt das jährlich in Disentis am 12ten Juli veröffentlichte kirchliche Verzeichniß. Ob aber noch mehrere als diese umgekommen u. aus begreiflichen Gründen in das katholischen Kirchenverzeichniß nicht aufgenommen worden, ist dem Erzähler dieses nicht bekannt. Er ist übrigens weit entfernt, dem Verdienst irgend eines Theils durch gegenwärtige Angabe zu nahe zu treten. Verfasser dieses Berichts fühlt sich zu dieser Bemerkung gedrungen, denn sehr auffallen mußte es sonst, daß nur katholische Wehrmänner umgekommen sein sollten.

In Bezug auf die in obiger Geschichtserzählung berührte Kriegscontribution von 5'000 fr., welche anfangs Mai von Seite des französischen Militär-Commando der Gemeinde Tavetsch auferlegt worden, beruht die diesfällige Angabe auf einer im Kloster zu Disentis von gleichzeitigen Augen- u. Ohrenzeugen verfaßten und aufbewahrten gedrängten Geschichtserzählung der damaligen Kriegsereignisse.

Ueber die Richtigkeit dieses Thatbestands wurden bei vertraulicher Besprechung Zweifel erhoben u. diesem gemäß würde die befragliche Kriegs-Contribution auf f. 1'400 zu reduciren sein. Indessen muß bemerkt werden, daß diese Zweifel durch keinerlei factische Umstände begründet sind.

Quellen und Literatur

Abkürzungen:

AdP:	Amitg dil Pievel
BK:	Bündner Kalender
BM:	Bündner Monatsblatt
BR:	Bibliografia Retorumantscha
BT:	Bündner Tagblatt
BZ:	Bündner Zeitung
FR:	Freier Rhätier
GR:	Gasetta Romontscha
HLS:	Historisches Lexikon der Schweiz, Elektronische Version
JHGG:	Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden
RC:	Rätoromanische Chrestomathie
Rom.:	Übersetzungen aus dem Romanischen (I.B.)
ZSKG:	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte

Handschriftliche Quellen im Staatsarchiv Graubünden, Chur (StAGR)

Archiv der Drei Bünde:

A I/1.335: Instruktionen der Häupter und Räte der Drei Bünde an Deputierte des Freistaates für Verhandlungen mit Obergeneral Bonaparte in Mailand über die Restitution der Untertanenlande. (Davos), 23. Oktober 1797.

A I/5.157: Bestellbrief der Drei Bünde für Präsident und Syndikatoren für Veltlin, Chiavenna und Bormio. Chur, 24. August 1796.

A II/LA 1: Übereinkommniß zwischen denen Kaÿserl. Königl. Herren Generalen und Kriegsrath des Freÿstaats der 3 Bünde. Geschloßen in Chur den 17. Oktober 1798.

A Sp III/2c: Verhör mit Hr. Bundsschreiber Latour. 12. Januar 1798.

Helvetisches Archiv:

B II/2.81: Erklärung des Abundi Schwarz gegenüber der provisorischen Landesregierung. Chur, 23. März 1799.

B II/2.112: Provisorische Landesregierung an Peter Anton de Latour und Peter Denz. Chur, 25. März 1799.

B II/2.873: Peter Anton de Latour an die provisorische Landesregierung. Brigels, 1. Mai 1799.

B II/2.955: Peter Anton de Latour an Generalsekretär Andreas Otto. Brigels, 10. Mai 1799

BB I/3, S. 199: Protokollsbozzo der Landesregierung vom 25. März bis 13. Mai 1799.

BB I/21.232: Verbot der Knabenschaften und ihrer Unternehmungen. Chur, 29. September 1801.

BB I/25.376: Caderas Sohn an N.N. Brigels, 10. Februar 1801.

BB I/35.148: Mehren der Gemeinde Brigels vom 6. Dezember 1801. [Druckschrift].

BB I/38.65: Verzeichnis der Beamten des Distrikts Rheinquelle. Chur, 10. März 1802.

Kantonales Archiv:

II 11 b 4 (Hochgericht Disentis 1805–1854): Beilage zu Schreiben von Landammann Peter Anton de Latour an den Kleinen Rat betreffend Forderung eines gewissen Jenaz gegenüber dem Prälat von Disentis. Brigels, 4. April 1807.

Handschriften aus ehemaligem Privatbesitz:

B 602/2: [Christian Leonhard von Mont], Geschichtliche Mitteilungen an Vinzens von Planta über das Verhalten der Lugnezer 1799. Chur 1849.

B 728/7: Liste von Graf Johann von Salis mit Qualifikationen verschiedener Personen in Graubünden aus der Perspektive der Reaktionären. [ca. 1801/1802].

B 1608: [Peter Anton de Latour]. Aus Bünden. Geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverläßigen Quellen zusammengetragen im Mai des Jahrs 1849.

B 1608: [Christian Leonhard von Mont / Balthasar Arpagaus]. Geschichtliche Mittheilung über den Krieg und Landsturm von 1799 im Herbste. [1849].

B 1618: Instruktion für die als Regierungskommissäre nach Imst und Sondrio abgeordneten Landrichter Peter Anton de Latour und Kanzleidirektor Vincenz von Planta. 31. August 1833.

Familienarchive:

A I/21 c 1: Familienarchiv de Latour. [Mikrofilme, Originale in Brigels].

Regestensammlungen:

Inventar Familienarchiv de Latour.

Inventar Familienarchiv von Castelberg.

JENNY, RUDOLF. Handschriften aus Privatbesitz im Staatsarchiv Graubünden. Repertorium mit Regesten. (Staatsarchiv Graubünden, Band II). Chur 1974.

JENNY, RUDOLF / ELISABETH MEYER-MARTHALER. Urkunden-Sammlungen im Staatsarchiv Graubünden. Erster Teil. (Staatsarchiv Graubünden, Band III). Chur 1975.

Gedruckte Quellen

BALLETTA, ALEXANDER. Ils combatts a Mustér en il Mars 1799 und La permavera digl onn 1799. In: Il Sursilvan Nr. 4–11 und Nr. 31–42, 26. Januar–16. März und 3. August–19. Oktober 1883.

[BALLETTA, DUITG]. Cudisch e Remarcas de mia vetta manada da Duitg Balletta de Breil. Litinent en survetsch franzos e pli tard Bannerherr della Cadi (1760–1842). Publicaziun dellas Remarcas el text original naven d'anno 1792–1804. [Hrsg. GIACHEN CASPAR MUOTH]. In: Annalas 7/8, 1892/93. S. 185–224 und S. 35–139.

[BERCHTER, JOHANN LUDWIG FIDEL]. Das Berchter'sche Tagebuch. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Invasion in Graubünden im Jahre 1799. [Hrsg. CASPAR DECURTINS]. Luzern 1882.

BODMER, HANS. Zschokkes Werke in zwölf Teilen. Auswahl aus den Erzählungen. Herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von HANS BODMER, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart ca. 1910.

C. Aus der vaterländischen Geschichte. In: BM 1857. S. 44.

CONDRAU, PLACI. Der Krieg des Oberlandes gegen die Franzosen 1799. In: BZ Nr. 52–57, 59–64, 66–71, 29. April–12. Juni 1852.

CONDRAU, PLACI. L'ujara dalla Surselva encunter ils Franzos. In: AdP Nr. 1–17 und 25/26[?], 1. Januar–25. Juni 1851.

Cudisch instructiv per las scolas ruralas catholicas. Chur 1840. [BR 1697].

DECURTINS, CASPAR. Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen: In: Feuille centrale. Organe officiel de la Société de Zofingue. 15./16. Jg., 1874/1875. S. 70–94, 145–163 und 176–191.

DECURTINS, CASPAR. L'ujarra della Surselva encunter ils Franzos. Translatau da Pieder Vincenz. In: Igl Ischi 1899. S. 97–146.

Der Engel des Friedens. 1814 im Hornung. In: PETER METZ. Geschichte des Kantons Graubünden, Band I (1798–1848). Chur 1989. Texteinlage nach S. 208.

EBEL, JOHANN GOTTFRIED. Anleitung auf die nützlichste und angenehmste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich 1809. [3. Auflage].

GENELIN, PLACI. Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799. In: Jahresbericht der k.k. Oberrealschule in Triest am Schlusse des Schuljahres 1885. S. 1–53.

KAISER, PETER. Graubündnerische Geschichte. Erzählt für die reformirten Volksschulen. [Anhang zum 4. Schulbuch]. Chur 1852.

KASTHOFER, KARL. Bemerkungen auf einer Alpenreise. Aarau 1821.

Katalog der Kantons-Bibliothek von Graubünden. Raetica. Chur 1886.

[LATOUR, PETER ANTON DE]. Brief an Pater Martin Andreoli, Brigels, 30. April 1857. Ediert in: GUGLIELM GADOLA. Il cumin della Cadi dils anno 77. In: Il Glogn 12, 1938. S. 114–138 hier besonders 116–118.

LATOUR, PETER ANTON DE. Il comunismus en poesia. [Fliegendes Blatt ohne Datum]. In: RC 1. S. 474.

[LATOUR, PETER ANTON DE]. In Plaid encunter la Helvetica, particularmein encunter la secularisaziun dellas claustras. In: BALLETTA, Remarcas. S. 111–121.

[LATOUR, PETER ANTON DE]. Notizias ord la vetta de landrechter Nicolaus Maissen. Composiziun da landrechter P[eter] A[nton] L[atour]. In: Il Grischun Nr. 18/19, 6./13. Mai 1859. Abgedruckt in RC 1. S. 489–491.

MOHR, CONRADIN VON. Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde. Chur 1874.

N.N. Die Franzosen in Disentis. In: BK 1845. S. 29–34.

N.N. Ils combatts della Surselva enconter ils Franzos. In: Il Grischun Nr. 8–14, 24. Februar–8. April 1865.

N.N. Peter Anton de Latour. In: BZ Nr. 80/81, 6./7. April 1864.

N.N. P.A. de Latour. In: GR Nr. 15, 8. April 1864.

NUTH, GIERI. Bündner Geschichte von den Anfängen bis 1815. In: Il Grischun Nr. 30, 28. Juli 1860–Nr. 11, 13. März 1862.

NUTH, GIERI. Landrichter Peter Antoni de Latour. In: Il Grischun Nr. 15, 8. April 1864. Abgedruckt in RC I. S. 630–632.

PIETH, FRIEDRICH / KARL HAGER (Hrsg.). Pater Placidus a Spescha. Sein Leben und seine Schriften. Bümpliz 1913.

PIETH, FRIEDRICH. Graubünden als Kriegsschauplatz 1799–1800. Chur 1944.

PLANTA, VINCENZ VON. Der Kampf im Oberland (März 1799). In: BM 1857. S. 49–58.

PLANTA, VINCENZ VON. Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde. (Vom Frühling 1797 bis Frühling 1799). Hrsg. PETER CONRADIN VON PLANTA. Chur 1857.

PLANTA-REICHENAU, ULRICH VON. Die gewaltsame politische Bewegung vom 4. Januar 1814. Chur 1858.

Rätoromanische Chrestomathie. I. Band: Surselvisch, Sutselvisch, Sursettisch. 3. Lieferung: Das XIX. Jahrhundert. Hrsg. CASPAR DECURTINS. Erlangen 1896.

RÖDER, GEORG WILHELM/VON TSCHARNER, PETER CONRADIN. Der Kanton Graubünden historisch, geographisch, statistisch geschildert. St. Gallen/Bern 1838.

SCHWARZ, IGNAZ CHRISTIAN. Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle. Schaffhausen 1843.

SPESCHA, PATER PLAZIDUS A. Kurze Kriegsgeschichte in der Umgegend von Dissentis in dem Jahr 1799 und meine Deportation. [Hrsg. v. Sp.]. In: BM 1860. S. 133–140, 149–163 und 173–179.

SPESCHA, PLACIDUS A. Die Ereignisse im Bündner Oberland vom Herbst 1798 bis zum Brande von Disentis 6. Mai 1799. In: PIETH/HAGER, Spescha. S. 79–115 [= Teil von Spescha, Geschichte].

SPESCHA, PLACIDUS A. Geschichte der Abtei und der Landschaft Disentis von der Gründung des Klosters bis zum Angang des 19. Jahrhunderts. In: PIETH/HAGER, Spescha. S. 1–184.

THEOBALD, GOTTFRIED LUDWIG. Das Bündner Oberland oder der Vorderrhein mit seinen Seitenthälern. Chur 1861.

TUOR, ALFONS. Il gierau de Schlans. Cumedia originala ord l'ujara franzosa en 1 act. Chur 1897.

TUOR, ALFONS. Ils Franzos a Sumvitg. In drama en 2 acts ord l'ujara franzosa, cun numerusas notizias. In: Annalas 11, 1896. S. 90–158.

ZSCHOKKE, HEINRICH. Die Rose von Disentis. In: BODMER, Zschokke. Teil 10.

ZSCHOKKE, HEINRICH. Geschichte des Freystaates der drey Bünde im hohen Rhätien. Zürich 1817. [2. Auflage].

ZSCHOKKE, HEINRICH. Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Band I. Winterthur 1803.

Literatur

ABELE, TONI. Obersaxen im Jahre 1799. In: BM 1972. S. 137–151.

BERTHER, BASELI. Ils Bannerherrs della Cadi. Cun notizias ord la historia dil Cumin della Cadi. Ingenbohl 1920.

BERTHER, IVO. ‹Igl onn dils Franzos› 1799. In: Da dis vargai. Separatdruck aus La Tuatschina Nr. 1–4, 6–8 und 10, 15. Januar–21. Mai 1999. S. 34–64.

BERTHER, IVO. Pro Deo et Patria. Die Sonderbundswirren im Bündner Oberland aus der Perspektive kultureller Kontinuitäten. Eine katholische Minderheit zwischen politischem Widerstand und innerer Emigration. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Universität Zürich 1999.

BERTHER, NORBERT/INES GARTMANN. Bibliografia Retorumantscha (1552–1984). Chur 1986.

BÜHLER, LINUS. Wie aus einer mutigen Tat eine Heldentat wurde. Onna Maria Bühler von Ems und die Schlacht bei Reichenau-Ems von 1799. In: BM 2001. S. 406–422.

CARNOT, MAURUS. Im Lande der Rätoromanen. Sprachliches und Sachliches vom Graubündner Inn und Rhein. Zürich 1934. [1. Veröffentlichung 1898].

COLLENBERG, ADOLF. Die de Latour von Brigels in der Bündner Politik des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte Graubündens von 1800-1851 und des aufgeklärten bündnerischen liberalen Katholizismus. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Band 158). Diss. Bern/Frankfurt a.M. 1982.

COLLENBERG, ADOLF. Die Familie Latour von Brigels (Graubünden). Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Universität Fribourg 1973.

CURTI, NOTKER. Im Bündner Oberland – Land und Leute der Cadi. Luzern 1940.

DEPLAZES, GION. Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel. Tom 2: Da las refurmas a la revoluziun franzosa. Chur 1988.

FRY, KARL. Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns. Zweiter Band. Zürich 1952.

GADOLA, GUGLIELM. Al lectur! In: Il Glogn 1949. S. 28–30.

GADOLA, GUGLIELM. Historia della schurnalistica sursilvana 1836–1928. In: Igl Ischi 21, 1928. S. 49–240.

GADOLA, GUGLIELM. Historia dil teater romontsch. (Secunda perioda 1750–1850). In: Igl Ischi 23, 1932. S. 1–140.

GADOLA, GUGLIELM. Il Cumin della Cadi. Sia fuorma, ses usits ed isonzas, ses signurs ed ufficials. In: Il Glogn 18, 1944. S. 31–125.

HALTER, TONI. Joseph Laurent Demont, 1746–1826. In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Band 1. Chur 1970. S. 283–285.

JÄGER, GEORG. Bündnerisches Regionalbewusstsein und nationale Identität. Untersuchungen zur politisch-ideologischen Integration Graubündens in die schweizerische Eidgenossenschaft im 19. Jahrhundert. (Nationales Forschungsprogramm 21, Kulturelle Vielfalt und nationale Identität. Reihe: Kurzfassungen der Projekte). Basel 1991

MOHR, CONRADIN VON. Genealogie von Planta. Chur 1872.

MÜLLER, ISO. Anselm Quinter, Abt von Disentis 1846–1858. In: ZSKG 61, 1967. S. 33–112.

MÜLLER, ISO. Der Brand des Klosters Disentis im Jahre 1846 und seine Folgen. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 77, 1966. S. 102–137.

MÜLLER, ISO. Forscher und Freunde um P. Placidus Spescha. In: BM 1977. S. 265–300.

MÜLLER, ISO. P. Placidus Spescha von Disentis als Chronist seiner Zeit. In: ZSKG 68, 1974. S. 152–171.

MÜLLER, ISO. Rätoromanische Literaturgeschichte. Aus den Handschriften von P. Placidus Spescha. In: JHGG 103, 1973. 64 S.

PFISTER, ALEXANDER. Il General Caspar Theodosius de Latour 1782–1855. In: Annalas 39, 1925. S. 173–245.

POESCHEL, ERWIN. Die Familie von Castelberg. Aarau/Frankfurt a.M. 1959.

STEINER, ROBERT. Der Kanton Rätien zur Zeit der helvetischen Verwaltungskammer 1802/03. Zürich 1936.

THEUS-BIELER, VALENTIN. Die Bibliothek im Latour-Archiv in Breil/Brigels. Binningen 1998.

TUOR, LEO. Ovras da Giacun Hasper Muoth. Ediziun da Breil. Emprem tom: Cronica 1. Chur 1994; sisavel tom: Prosa e registers. Chur 2000.